

# Kultur unter uns

offenes Kulturzentrum, Griesplatz Graz

# Kultur unter uns

offenes Kulturzentrum, Griesplatz Graz

„Kultur unter uns“  
offenes Kulturzentrum, Griesplatz Graz

# Diplomarbeit

zur Erlangung des akademische Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Eva Zangerle

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Roger Riewe  
Institut für Architekturtechnologie

Diese Arbeit ist am Institut für Architekturtechnologie der TU Graz unter der Leitung von Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Roger Riewe entstanden.

Zuallererst möchte ich meinen Eltern Monika und Werner Zangerle danken, die mir dieses Studium ermöglicht haben. Gemeinsam mit meinen Geschwistern Anna und Werner haben sie schon immer ein Umfeld geschaffen, das mich zu kreativem Denken angeregt hat. Meine gesamte Familie und ‚die Externen‘ zeigten immer großes Interesse an meinen Arbeiten und unterstützten mich in allen Bereichen.

Danken möchte ich auch allen guten Freunden und Studienkollegen, die mich durch die Jahre meines Studiums begleitet haben, besonders Roman. Für die Zeit meines Abschlusses und dem gleichzeitigen Beginn zwei weiterer Studienjahre möchte ich meinem Freund Hannes für ein Sommerbüro und noch so vieles mehr danken. Ein Dank gilt auch Martin für das zur Verfügung stellen von Rechenleistung und Troubleshooting.

Die Arbeit wurde bei „Druckwerk - Verein für Medienarbeit“ gedruckt und gebunden. Vielen Dank für die rasche und bemühte Umsetzung einer Arbeit im Sonderformat.

# Theorie

Ausstellen und Sammeln  
Lust auf Kultur?!

13  
21

# Analyse

Standort Griesplatz  
Beispielprojekte

31  
37

# Entwurf

Konzept  
Verkehr  
Gebäude und Lage  
Geschoße  
Ansichten  
Schnitte  
Umfeldanalyse

43  
47  
51  
53  
81  
85  
91

# Anhang

Anmerkungen + Quellen  
Eidesstattliche Erklärung

101  
103



„Was aber sollte die Öffentlichkeit mit einer Kunstform anfangen, auf die sie nie Einfluss genommen hatte und die nicht für sie gedacht war? Die alten Bilder standen entweder im Dienst der Kirche oder waren auf den Geschmack des Adels zugeschnitten. Beide Funktionen abzustreifen war eine der Aufgaben des Museums. [...] Verstehen lernen heißt, das Fremde auf den Begriff zu bringen und darüber reden zu können. Wo die eigenen Worte etwas zu sagen wissen, besitzt man etwas, und sei es nur ein sogenanntes geistiges Eigentum.“

# Ausstellen und Sammeln

Als Vorfahren der heutigen Museen gelten die Kunst- und Wunderkammern, welche sich ab dem 15. Jahrhundert, ausgehend von Italien, entwickelten. <sup>(1)</sup>

Hier wurden erstmals gesammelte Schätze sowie andere Kuriositäten ausgestellt. Obwohl weltliche und geistliche Sammlungen (meist Schatzkammern) auch davor teilweise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, markieren die Wunderkammern einen wichtigen Punkt in der Entwicklung von Museen, da hier erstmals in der nachantiken Architekturgeschichte Gebäude zur Beherbergung von Sammlungen errichtet wurden. <sup>(2)</sup>

Auch veränderte sich erst mit der Zeit, beziehungsweise durch ihre Initiatoren, die Bedeutung dieser Kammern. Die Sammlungen von Gelehrten (zB von Ärzten, Apothekern) verfolgten ein didaktisches Ziel, Schatzkammern hingegen dienten der Repräsentation und Demonstration von Macht und stellten keine beherrschende Sammlungen dar. In beiden Fällen stand aber das Staunen über neue Dinge, Kuriositäten immer im Vordergrund. <sup>(3)</sup>

Nachdem die Wunderkammern im 17. Jahrhundert an Bedeutung verloren, wurden die Objekte in Museen überführt. So entstanden erste Museen verschiedener Kategorien, wie naturwissenschaftliche, historische, technische, kunstgewerbliche Museen, welche nun schlussendlich der breiten Öffentlichkeit zugänglich waren. <sup>(1)</sup>

Mit der französischen Revolution entstanden Museen im heutigen Sinne. Neben den Sammlungen und der Ausstellung der Reichtümer von Adligen und kirchlichen Herrschern wollte die Institution ab dieser Zeit einen Bildungsanspruch erfüllen, Kunst für die Bürger verständlich machen. <sup>(4)</sup>

Die Ausstellungsart ähnelte anfangs noch sehr der von Kunst- und Wunderkammern. Eine erste Ausstellung im „Louvre“, welcher als erstes öffentliches Museum gilt, musste wegen der Kritik an der Gestaltung der Ausstellung und Protesten nach schon drei Monaten geschlossen werden. Werke wurden meist vom Boden bis zur Decke dicht aneinander angeordnet präsentiert und teilweise sogar beschnitten, um in das Gesamtbild zu passen. <sup>(3) (4)</sup>

„Wir betrachten es [...] als unsere Aufgabe, eine sonst häufig zu beobachtende Häufung und gegenseitige Beeinträchtigung der Kunstwerke zu vermeiden, ebenso jede Reihung nach Formaten und Daten, sondern zu versuchen, das einzelne Werk zur Strahlung kommen zu lassen und zugleich es in innere sinnvolle Beziehungen zu setzen“

# Ausstellen und Sammeln

Trotz der Entwicklung hin zu einem bürgerlichen Ort, stand auch im Falle des Louvres noch die Demonstration der Überlegenheit der französischen Kultur im Vordergrund. Nicht durch Zufall wurde als Eröffnungstermin der französische Nationalfeiertag gewählt. <sup>(3)</sup>

Erst nach und nach überdachten die Museen ihre Ausstellungsart und auch die Ordnung ihrer Sammlungen – eine chronologische Ordnung nach Stilen wurde im Bereich der kunsthistorischen Ausstellungen nun der nach den Lebensläufen der Künstler vorgezogen. Auch veränderte sich die üppige Gestaltung der Ausstellungsräume langsam hin zu einem einheitlichen, einfachen Rahmen der die Kunst in den Vordergrund brachte. <sup>(4)</sup>

Ebenfalls nach der französischen Revolution wurde die regelmäßig stattfindende Kunstausstellung „Salon de Paris“ auch für Bewerbungen von Künstlern, welche nicht Mitglieder der königlichen Kunstakademie waren, geöffnet. Die Kunstakademien standen für eine neue Freiheit der Künstler, es wurde nicht mehr ausschließlich im Auftrag der Kirche oder des Staates Kunst produziert. Lange Zeit bestimmte der „Salon de Paris“ welche Kunst von Wert war, so war eine Teilnahme aber auch Voraussetzung um als Künstler anerkannt und erfolgreich zu werden.

Die Proteste gegen die Salons und Gegenausstellungen häuften sich, als mehr und mehr Künstler aufgrund ihres Stils (Impressionisten) oder der Kunstsparte (Fotografen) ausgeschlossen wurden. Die Impressionisten waren es auch, die erstmals abseits des Salons einen Stil prägten und damit erfolgreich wurden. <sup>(4)</sup>

Unter anderem durch die Erschließung neuer Märkte, zB den USA, konnte sich der freie Kunstmarkt gegenüber den Salons durchsetzen. Käufer richteten sich nicht mehr nach den akademischen Maßstäben, ein vom Salon abgelehntes Werk versprach einen höheren Wert. Neben der künstlerischen Freiheit, die diese Wandlung brachte, veränderte sich dadurch aber auch die Beurteilung der Kunst – weder Inhalt noch künstlerische Qualität zählte, solange die Werke eine hohe Rendite versprachen. Weiterhin war es aber, langfristig gesehen, von Vorteil auch von Museen als wertvoll anerkannt zu werden, da nur die Aufnahme in deren Sammlung einen stabilen Preis und Sicherheit brachte. <sup>(4)</sup>



„Kunst kann so elitär sein, wie sie nur will, und Dinge sehen und zeigen, die anderswo mangels Nachfrage erst gar nicht auftauchen. [...] Sie ist ein großes und vielfältiges kulturelles Labor.“

Stefan Heidenreich, „Was verspricht die Kunst“, 2009, S. 252.

# Ausstellen und Sammeln

Bis die Werke der Moderne den Weg ins Museum fanden, sollte es allerdings noch einige Jahre dauern. Erst im 20. Jahrhundert gaben die Museen den Widerstand gegen die neue Kunst auf, die von nun an innerhalb kürzester Zeit in unterschiedlichen Stilen produziert wurde. Die Künstler ließen sich nicht mehr, auch nicht durch wissenschaftliche Erklärungen, auf eine Richtung festlegen – ständige Erneuerung stand und steht noch immer im Vordergrund. Viele verschiedene Strömungen, Künstler und Stile prägen die heutige Kunst- und Kulturlandschaft. Erst mit der Zeit wird sich zeigen, welche davon besonders für „das Heute“ waren. (4)

Das Museum übernimmt die Aufgabe, Geschichte herzustellen, erzeugt im Nachhinein eine Chronologie des Gewesenen. Aus diesem Grund fehlt es den Museen allerdings auch an Flexibilität. Neue Strömungen spontan aufzugreifen, bleibt die Aufgabe von Galerien, (Sonder)Ausstellungen und dem freien Kunstmarkt, der sich nun über die gesamte Welt erstreckt und somit auch an Einfluss gewinnt. Eine Trennung und nicht allzu große Abhängigkeit zwischen den beiden Aufgaben, des Sammelns, des Herstellens und Bewahrens von Geschichte einerseits und der nicht nur finanziellen Verwertung aktueller Strömungen andererseits, ist sicherlich sinnvoll. Zu hinterfragen ist allerdings die getrennte Vermittlung der beiden Aufgaben. Könnte und sollte hier nicht eine engere Verbindung hergestellt werden? (3) (4)

Betrachtet man nun die architektonische Ausformungen der Gebäude, denen eindeutig eine der beiden Aufgaben zugeordnet werden kann, kann erneut eine klare Trennlinie in der Gestaltung und Haltung gegenüber der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

An den großen Museen für moderne Kunst in Österreich, wie beispielsweise dem „Museum der Moderne“ (Salzburg), dem „Kunsthau“ (Graz), dem „Museum moderner Kunst“ (Wien), können trotz großen Unterschieden in der Gestaltung einige Gemeinsamkeiten gesehen werden, die sicherlich funktional begründet sind, allerdings nur wenig dazu beitragen, einen Schritt auf die Menschen zu zugehen, Schwellen abzubauen und Interesse zu wecken.

„Die ideale Galerie hält vom Kunstwerk alle Hinweise fern, welche die Tatsache, daß es ‚Kunst‘ ist, stören könnten.“

# Ausstellen und Sammeln

Allen drei oben genannten Museen ist eins gemein: sie wirken introvertiert. Die Ausformung ist natürlich funktional begründet: Die geschlossene, opake Hülle bietet Vorteile im Ausstellen, alle raumbegrenzenden Flächen bieten einen neutralen „Hintergrund“ für die Werke. Auch aus der Sicht konservatorischer Standards ist die Gestaltung ideal. Nicht alle Werke können direktem Tageslicht ausgesetzt werden, ein gleichmäßiges Klima ist wichtig. Die opake Gebäudehülle bildet einen Puffer zwischen dem wechselhaften, natürlichen Klima im Außenraum und dem künstlichen, gleichbleibenden im Innenraum, stellt aber auch eine Barriere, eine Schwelle dar.

Galerien hingegen sind ein Schaufenster für die Kunst. Große Glasflächen erlauben jederzeit einen Blick in das Innere. Selbst im Vorübergehen ist ein Blick auf die ausgestellten Werke möglich. So wie auch die Auswahl der Werke anderen Grundsätzen folgt, ist auch die Präsentation eine andere. Die Kunst liegt näher am täglichen Leben, an den Menschen und grenzt sich nicht selbst ab. Müssen zwei unterschiedliche Aufgaben zu solch unterschiedlichen architektonischen Ausformungen und Haltungen gegenüber der Öffentlichkeit führen?

Mit den Jahren haben sich neben neuen Inhalten und Inszenierungsformen auch die Ausstellungsorte gewandelt. Die Kunst findet nun auch Platz im öffentlichen Raum oder in Räumlichkeiten privater Veranstalter wie Firmen, Kirchen, Lokalen. Die Distanz zur Masse wird so abgebaut, die Kunst ist Teil des alltäglichen Lebens, jedoch wird auch oft der Stellenwert der, in nicht kulturellen Institutionen ausgestellten, Kunst hinterfragt.

Der klassische „White Cube“, die scheinbar neutrale, einfache Innenraumgestaltung vieler Museen und Galerien erzeugt eine Atmosphäre, die alles darin befindliche zu Kunst mit Wert erhebt. Wurde zuvor solch eine Innenraumgestaltung als Zeichen von Armut gesehen, gilt heute das Gegenteil: Der White Cube distanziert sich von der äußeren Welt, impliziert Reinheit und Exklusivität. Betrachtet man Fotografien, die Ausstellungsräume dieser Art zeigen, wirken auch diese immer übertrieben rein, kein Besucher ist zu sehen, nur das Kunstwerk an sich. Jedes technische Element, jede unreine Stelle, selbst der Besucher wird zum Fremdkörper in dieser ästhetisierten Atmosphäre. Jeder dieser Räume wird dadurch verwechselbar, besitzt keine Eigenheiten.. (5) (6)

„Kultur ist alles, was dem Individuum erlaubt, sich gegenüber der Welt, der Gesellschaft und dem kulturellen Erbe zurechtzufinden, alles was dazu führt, dass der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen zu verändern“

Definition des Kulturbegriffes, Europarat, aus: IG Gries, „Quartierkultur Gies“, 2001, 523.

# Lust auf Kultur?!

Der Bildungsanspruch, den die Museen ab der französischen Revolution erfüllen wollten, beschränkte sich nicht nur darauf, Kunst für die Bevölkerung verständlich zu machen sondern hatte auch einen erzieherischen Hintergrund. Das Denken, die Gewohnheiten der unteren Klassen sollten durch die Museen verändert werden. Insgesamt sollte auch die Arbeiterklasse ihre Freizeit mit erzieherischen Unternehmungen, wie eben auch Museumsbesuchen, verbringen. Oft wurde dadurch, bis heute, aber das Gegenteil erreicht: Viele potenzielle Besucher fühlen sich von der Atmosphäre eines Museums abgeschreckt, haben falsche Vorstellungen dessen, was innerhalb dieser Gebäude vor sich geht. Auch durch die Tatsache, dass oft beträchtliche Eintrittsgelder verlangt werden, verstärkten und verstärken sich die Klassenunterschiede eher, als dass sie durch die Kultur nichtig gemacht werden. In den letzten Jahren gibt es aber, immer öfter auch in Österreich, Aktionen, welche zumindest tageweise Museen kostenlos zugänglich machen. <sup>(3)</sup>

Noch immer kann in Ausstellungen eine gewisse selbstverständliche Disziplin wahrgenommen werden: Keiner der Besucher spricht laut, man bewegt sich langsam und ruhig. Musste man Besucher erst davon abhalten, die Kunst zu berühren, ist man jetzt mit der Schwierigkeit konfrontiert, sie zum Berühren und Begreifen der Kunst zu bringen. <sup>(3)</sup>

Die Kunst- und Kulturverdrossenheit rührt wohl weniger von einem generellen Desinteresse, als von einer gewissen Angst davor. Eine Angst, Kultur - sei es Malerei, Theater oder Musik - ohnehin nicht zu verstehen oder nicht in die Zielgruppe, die eingeschworene Gemeinschaft zu passen. Unterstützt wird dies durch die Ausformung der meisten dieser Gebäude, welche die Abgeschlossenheit gegenüber der Umgebung unterstreicht.

Immer wieder stößt man auf Konflikte, unter anderem zwischen „Hochkultur“ und „Massenkultur“. Immer wieder gab es Kulturkritiker wie Theodor W. Adorno oder Dwight MacDonal, die ausführliche Schriften über die Unterschiede in den Niveaus und den Bedeutungen der Kultur verfassten. Unter anderem den kritischen Aufsätzen von Adorno und Horkheimer verdanken wir Unterscheidungen, wie beispielsweise E-Musik und U-Musik, die noch heute in so manchem Veranstaltungskalender zu finden sind.

„Midcult ist für ihn [MacDonald] z.B. die ‚Revised Standard Version of the Bible‘, die unter der Ägide der Yale Divinity School veröffentlicht wurde, eine Version, die eines der größten Denkmäler der englischen Prosa - die Version von King James - zerstört, um den Text »für das heutige Publikum klar und bedeutungsvoll zu machen«, was gleichbedeutend damit ist, die Westminster Abtei in Stücke zu schlagen, um aus den Bruchstücken Disneyland aufzubauen.“

# Lust auf Kultur?!

Die unterhaltende Kultur wird als „Kulturindustrie“ dargestellt, die eine kommerzielle Vermarktung als Ziel hat. Kultur wird in Massenproduktion hergestellt, und bietet laut Adorno und Horkheimer keine Freiräume um eigenständiges Denken zu fördern. Durch die Produktion als und für die Masse, wird die Kultur an jedem Ort, zu jeder Zeit ähnlich bzw. gleichartig. Der Kulturindustrie geht es um reine Unterhaltung, die keine Anstrengung kosten darf, jede Reaktion, jeder Gedankengang sei vorgegeben. Vor allem der Film als Produkt der Kulturindustrie nehme den Menschen die Phantasie. (8)

MacDonald geht in seiner Unterscheidung der Kulturniveaus noch weiter. Er erweitert eine Teilung von Van Wyck Brooks um ein mittleres Element. Drei intellektuelle Niveaus seien also zu finden: high- middle- und lowbrow. Highbrow steht für die Kunst der Elite, für die Hochkultur, ihr gegenüber stehen die Massenkultur und die „mittlere Kultur“ - midcult genannt. Bei letzteren beiden geht er ab von der Endung -kultur und verkürzt sie rein auf -kult, da es sich, seiner Meinung nach, in diesen Bereichen nicht um Kultur handle. Anders als erwartet, wird hier aber nicht die Massenkultur als „unterstes intellektuelles Niveau, also Verbreiter minderer Unterhaltung gesehen - diese Rolle wird der Midculture zugeschrieben. Dem Midcult wird ein (Ver)fälschen unterstellt, das als eigenständige kulturelle Leistung dargestellt wird. „Leichte“ Inhalte werden in eine scheinbar schwieriger verwertbare, einer größeren Anstrengung bedürfende Form verpackt und wollen sich so als Werke eines höheren Levels ausgeben oder: komplizierte Inhalte werden einfacher, verständlicher dargestellt. So kritisiert er beispielsweise das Umschreiben historischer Texte, um sie einem breiteren Publikum verständlich zu machen, aber unter anderem auch die Tatsache, dass die Designstücke des Bauhaus im großen Stil verbreitet und als Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens benutzt wurden (ungeachtet der Tatsache, dass es die Intention der Designer des Bauhaus war, Gebrauchsformen zu entwerfen) (7)

Die Kritik an der Midculture würde, weitete man die Beispiele weiter aus, aber bedeuten, dass nie neue Interpretationen möglich wären. Theaterstücke dürften nur exakt nach Vorlage aufgeführt werden, in Konzerten könnte keine, noch so kleine Abwandlung gespielt werden etc. Eine eintönige Kulturlandschaft, abgesehen von neuen Werken, wäre die Folge.

„Äpfel verursachen mir Hautausschlag, also sind sie gefährlich. Was ein Apfel ist und welche Substanzen er enthält, interessiert mich nicht. Wenn andere Leute Äpfel essen und ihnen nichts geschieht, so verrät das nur, daß sie degeneriert sind“

Umberto Eco, „Apokalyptiker und Integrierte, Zur kritischen Kritik der Massenkultur“, 1984, S33.

# Lust auf Kultur?!

Von beiden zuvor genannten Kritikern wird eine gewisses Schwarz-Weiß-Denken vorgegeben, sie stellen nur die Hochkultur als einzig wahre Kultur einer Elite, die Konsumenten von Massenkultur als „Banausen“ dar.

Vor allem die Massenmedien, wie beispielsweise Fernsehen, Film, Radio, Zeitschriften, aktueller auch das Internet, werden der Verbreitung der „niederen Inhalte“ beschuldigt. Einerseits müssen und sollen diese Medien der Nachfrage ihrer Konsumenten gerecht werden, andererseits suggerieren sie was die Konsumenten zu wünschen haben. Inhalte werden aufbereitet um dem Konsumenten und auch dem Medium gerecht zu werden. An diesem Punkt „Massenmedien“ treffen sich die Inhalte der zuvor genannten Kritiken.

Doch wie sonst, als über die Massenmedien sollen Inhalte an die Bevölkerung gebracht werden, wie sollen möglichst viele Menschen, anders als über diese Medien, mit Wissen und Information versorgt und damit auch zu kritischem Denken angeregt werden? Verschließt man sich den Verbreitungstechniken, die eine große Anzahl der Bevölkerung erreichen können, verschließt man sich auch der Verbreitung von Inhalten, Informationen und Wissen. Bei all der Kritik an den Massenmedien und der Massenkultur müssen auch die Vorteile gesehen werden. Über die Medien sind viele unterschiedliche Bevölkerungsschichten, durch die einfache und günstige Möglichkeit der Konsumation, erreichbar.

Auch einer Aufbereitung schwieriger Inhalte in leicht konsumierbarer Form kann kaum etwas Negatives entgegenesetzt werden, solange die zentrale Information unverfälscht und richtig wiedergegeben wird. Abgesehen von generellen Unterschieden im Aufnahmevermögen, das nicht von Bildungsstand und Intelligenz abhängig sein muss, erkennt jede Person auch an sich selbst je nach Verfassung, Unterschiede in der Fähigkeit Information aufzunehmen.

Nun muss aber beachtet werden, dass seit den kritischen Ansätze von (u.a.) Adorno/Horkheimer und MacDonald einige Jahrzehnte vergangen sind. Viele Punkte können jedoch sicherlich noch auf die derzeitige Situation der Kulturlandschaft umgelegt werden.

„Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, d.h., er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen, und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen.“

# Lust auf Kultur?!

Einem recht neuen Phänomen muss allerdings, trotz aller Ähnlichkeiten, Rechnung getragen werden. War auch schon die großflächige Verbreitung eines Radio- und Fernsehanschlusses eine Neuerung die, trotz der Kritik an der Verbreitung von „niederen Inhalten“, wesentlich zum Grad der Information der Bevölkerung beigetragen hat, war und sind diese Medien trotz allem hauptsächlich Sendemedien. Eine Interaktion ist nur sehr eingeschränkt möglich – anders im Fall des Internets, das sowohl das Empfangen und Senden, direktes Interagieren möglich macht. Gerade seit ein Internetanschluss einer immer größer werdenden Zahl der Bevölkerung zur Verfügung steht, stehen Produzenten von Waren, Dienstleistungen und schlussendlich auch Kultur einer immer besser informierten Masse gegenüber.

Durch die Möglichkeit sich selbst umfassend und zu jeder Zeit mit Information zu versorgen, verändert sich auch die Kulturlandschaft. Um einen potenziellen Besucher muss aufgrund umfangreicherer Information über Inhalte und Alternativen stärker gekämpft werden. Einem entsprechenden Marketing, das Besucher anzieht, können sich auch staatliche Museen nicht mehr verwehren. Entsprechende Information kann aber auch gerade über diese Informationskanäle leicht verteilt werden und ist dennoch wichtig. Ohne einen Anstoß, eine erste kurze Information werden sich potenzielle Besucher oder Benutzer nicht mit einem Thema auseinandersetzen.

Gleichzeitig mit neuen Aufgaben stehen Kulturinstitutionen nun auch vor neuen Möglichkeiten. Besucher oder Nutzer können und wollen stärker in das Entstehen von Kultur eingebunden werden, wollen mitreden und mitgestalten. Ohne nun also zu simpel nur dem Geschmack der Masse entsprechend zu produzieren, kann diese mit eingebunden werden und so, trotz oder gerade wegen der Mitsprachemöglichkeit auch auf andere Aspekte, Werte und Inhalte aufmerksam gemacht werden. Bereits 1980 beschreibt Alvin Toffler den Begriff des „Prosumenten“, der sich aus den Begriffen „Professional“ und „Consumer“ zusammensetzt. 1980 wohl eher noch Fiktion ist dies heute bereits Tatsache. Konsumenten können großen Einfluss auf die produzierten Waren nehmen und werden so zum Mitproduzenten oder ganz und gar selbst zum Produzenten.

„I define a participatory cultural institution as a place where visitors can create, share, and connect with each other around content. Create means that visitors contribute their own ideas, objects, and creative expression to the institution and to each other. Share means that people discuss, take home, remix, and redistribute both what they see and what they make during their visit. Connect means that visitors socialize with other people—staff and visitors—who share their particular interests. Around content means that visitors' conversations and creations focus on the evidence, objects, and ideas most important to the institution in question.“

# Lust auf Kultur?!

Bezogen auf den kulturellen Sektor beschreibt Kai-Uwe Hellmann den neuen Begriff der Soziokultur, neben der Hochkultur und der Trivialkultur (Massenkultur/Midculture). Sowohl Hochkultur als auch Trivialkultur werden passiv konsumiert, die Soziokultur bedarf einer aktiven Teilnahme und fördert ein aktives Mitwirken am Geschehen.

Um nun Kunst und Kultur unter die Massen zu mischen, sie interessant zu machen, stehen viele Medien und Technologien zur Verfügung. Auch der partizipative Ansatz lässt sich über einen Großteil dieser Kanäle verwirklichen beziehungsweise ist auch die Auswahl der Kunstobjekte / -aktionen dafür entscheidend. Was kann nun aber ein Kulturzentrum dazu beitragen, dass Menschen die Scheu genommen wird, dass sie aktiv am kulturellen Leben teilnehmen möchten?

Das Gebäude sollte eine Infrastruktur bieten, die einen Austausch über verschiedene Kanäle, sei es also direkt oder zeitverzögert, persönlich oder digital zwischen Besuchern, Besuchern und potenziellen Besuchern oder Künstlern ermöglichen.

Entsprechende Gebäude sollten keine Barriere zur Außenwelt bilden, sondern sich dieser öffnen und dadurch das Interesse der potenziellen Besucher wecken. Es bietet sich ein Ausbreiten in den öffentlichen Raum an, ein Angebot an Aufenthaltsmöglichkeiten, die kostenlos zur Verfügung stehen aber eine gewisse Nähe zu dem kulturellen Angebot haben. Kunst und Kultur dürfen sich hier auch aufdrängen!

Um Menschen etwas verständlich zu machen, ist es förderlich, ihnen zu zeigen wie Dinge entstehen. Um sich mit einem Objekt, Projekt oder Konzept zu identifizieren, hilft es, sich einmischen zu können und zu dürfen. Bringen wir also den „Produzenten“ näher an die „Konsumenten“ kann beides erfüllt werden. Zusätzlich profitiert auch der „Produzent“, der sich keineswegs dadurch am „Geschmack der Masse“ orientieren muss, er bekommt aber Input von Personen mit vielen verschiedenen Standpunkten, Ansichten, Charakteren. Gleichzeitig kann für einen nachhaltigen Eindruck und für ein tiefergehendes Verständnis, die Möglichkeit, selbst zu arbeiten, selbst Dinge auszuprobieren, hilfreich sein.

„Betrachtet man den öffentlichen Raum unter dem Aspekt der Kommunikation, erschließt sich seine Bedeutung für die Gesellschaft. Öffentlicher Raum war immer als Kommunikationsraum konstitutiv für die urbane Gesellschaft. Der öffentliche Raum war eben doppelt bestimmt, durch die materielle, als auch durch die kommunikative Funktion. Die Kunst des „funktionierenden“ öffentlichen Raums kann verstanden werden als Kunst, die Balance zwischen Bewegungsraum und Kommunikationsraum aufrecht zu erhalten.

Was wir heute feststellen, ist eine Irritation dieses Verhältnisses. Die Kommunikation nimmt im städtischen Raum zunehmend eine nachrangige Bedeutung ein. Es stellt sich eine Verschiebung der Gewichte zu Gunsten des Bewegungsraums und zum Nachteil des gemeinschaftlichen Aufenthalts- und Kommunikationsraums ein.“

# Standort Griesplatz

255.354 (31.12.2008 „Bevölkerung der Stadt Graz“ Graz Präsidialamt) Bewohner zählt die Stadt Graz, 28.876 Personen davon leben im fünften Bezirk Gries, der somit nach Jakomini und Lend an dritter Stelle der Bezirke mit der höchsten Einwohnerzahl liegt. Für die gesamte Stadt ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von etwa 2000 Personen pro km<sup>2</sup>, Gries ist mit etwas über 5000 Personen pro km<sup>2</sup> doppelt so dicht besiedelt.

Der fünfte Bezirk Gries der Stadt Graz, Gries, befindet sich am „rechten“, westlichen Murer. Geschichtlich gesehen, entwickelte sich dieser Teil der Stadt erst außerhalb der Stadtmauern. Gemeinsam mit dem Bezirk Lend bildete Gries die größte Vorstadt der Stadt Graz (Murvorstadt). Während die innere Stadt, aufgrund der Festungsmauern kaum Ausweitung zuließ, entwickelten sich hier nach und nach große Siedlungen. Besonders ab dem 18. Jahrhundert vergrößerte sich Graz nurmehr im Bereich der Vorstädte.

Schon seit dem Mittelalter war der Bezirk ständigen Änderungen unterworfen. Meist lebten in der Murvorstadt ärmere Bürger. Da der Bezirk an wichtigen Handelsrouten, erst die Mur, dann der Straßenweg zwischen Triest und Wien, gelegen war, ließen sich viele Händler und auch das Gewerbe hier nieder. Mit den Handelswegen, Durchreisenden und Bewohnern kam auch eine Vielzahl an Gaststätten und Amüsierbetrieben, für die das Viertel auch noch heute bekannt ist.

(Wohn)gebäude, die östlich der Mur lagen, umschlossen meist einen begrünten Innenhof. Im Bezirk Gries siedelten sich hauptsächlich Betriebsstätten in den Innenhöfen an. Die wenigen Grünflächen sind, teils wegen Problemen mit den derzeitigen Benutzern, teils wegen mangelnder Pflege zur Erholung unbenutzbar. Durch den, in diesem Bezirk sehr dominanten Verkehr, bleibt generell wenig Platz für die Menschen. Angenehme Aufenthaltsplätze oder gemütliche Gastgärten sucht man hier lange. Gerade im verdichteten, städtischen Raum, wird es immer wichtiger, Konzepte zu finden, die abseits des oft hektischen Bewegungsraums einen Kommunikationsraum bieten. Es soll gezeigt werden, dass sich diese Elemente nicht ausschließen. Bewegungsraum bringt schließlich auch eine hohe Passanten-/Personenfrequenz. <sup>(9)</sup>





# Standort Griesplatz

Strategisch gut zwischen vielen kulturell wichtigen Orten, nicht weit vom Zentrum entfernt gelegen, bietet sich hier ein guter Platz für einen Dreh- und Angelpunkt, der auch die Gebiete auf der „anderen“ Seite der Mur einbezieht. Als Beispiele seien hier das neue Kunstviertel Jakoministraße/Klosterwiesgasse, das Joanneumsviertel, das Kunsthaus, das Theater im Bahnhof, die Stadtbibliothek aber auch „alternative“ Veranstaltungsorte wie die Postgarage oder das Volkshaus genannt. Diese Liste ließe sich noch um viele weitere kulturelle Orte erweitern. Mit einem Kulturzentrum am Griesplatz wird dem dichten Netz ein weiterer Knotenpunkt hinzugefügt, der einerseits Kunst- und Kultur vermitteln, der Bevölkerung näher bringen soll, andererseits aber auch als Aufenthaltsort und Treffpunkt einen wichtigen Stellenwert im fünften Bezirk der Stadt Graz einnehmen soll.

Durch wichtige Punkte können Plätze oder auch ganze Viertel aufgewertet werden. Die Griesgasse, als Achse Kunsthaus—Griesplatz, wie auch der Griesplatz selbst, können durch das Projekt eine Aufwertung erfahren. Wie auch schon durch das Kunsthaus in der Nähe des Mariahilfer-Platzes, etwas weiter nördlich gelegen, geschehen, soll das Kulturzentrum am Griesplatz die Umgebung „aufwecken“, sowie neue Möglichkeiten und Chancen zur Entwicklung des Bezirkes aufzeigen.

Nicht nur, aber auch durch die Multikulturalität am Griesplatz ergibt sich eine große Vielfalt an Meinungen, Anschauungen, kulturellen Hintergründen. Die Angst vor dem „Anderen“ kann durch Austausch und gemeinsame Berührungspunkte genommen werden. Im Bereich der Kunst und Kultur sind wir alle insofern gleich, als dass wir, unabhängig davon wo unsere Wurzeln liegen, in unseren Meinungen und Interpretationen immer „anders“ sind. Die Multikulturalität und Durchmischung soll keinen Nachteil, sondern einen zusätzlichen „Bonus“ für das Projekt Kulturhaus am Griesplatz bringen. Neben dem Verständnis für andere Kulturen, die die Kunst bringen kann, sollen diese auch Abwechslung bringen und neue Blickwinkel abseits der bekannten „Bestseller“ eröffnen.

Durch die laufenden Veränderungen und Anpassungen über die Jahre bringt, städtebaulich gesehen, auch der Griesplatz selbst eine große Abwechslung mit sich.



# Standort Griesplatz

Die den Griesplatz dominierende Bebauung ist in den Gebäudegestaltungen und -höhen heterogen. Die laufenden Veränderungen an der Bausubstanz sind klar an den Fassaden zu erkennen.

Den nördlichen Teil dominieren zwei- bis dreigeschoßige Gebäude mit Giebeldächern. Die Dachgeschoße sind ausgebaut und mit unterschiedlichen Gauben, teils klassischen, teils moderneren Varianten, versehen. Auch bei direkt aneinander angrenzenden Gebäuden können die unterschiedlichen Raumhöhen im Inneren bereits an der Fassade und Fensteraufteilung abgelesen werden.

Weiter südlich, ab der Welschen Kirche, säumen hauptsächlich jüngere, höhere Gebäude den Platz. Bis dorthin sind an der östlichen Seite, nach der Einmündung der Brückenkopfgasse die niedrigsten Gebäude des Platzes mit nur zwei Geschoßen plus Dachgeschoß zu finden. Vier- bis sechsgeschoßige Gebäude reichen bis zur Einmündung der Zweigelgasse. An der westlichen Seite folgt einem sechsgeschoßigen Gebäude das einzige Gebäude mit Flachdach am Platz (viergeschoßig).

Obwohl das Hochhaus der Telekom nicht direkt an den Griesplatz angrenzt, ist es bestimmend für das Bild des Platzes. 15 Geschoße ergeben eine Höhe von 65 Metern, es ist somit das zweithöchste Gebäude der Stadt Graz.

Dominiert wird der Griesplatz ebenfalls vom öffentlichen sowie Individualverkehr. Mehrere Bushaltestellen für den Stadt- und Regionalverkehr und Parkplätze gliedern den Platz und lassen so mehrere Fahrbahnen entstehen. Die angrenzende Brückenkopfgasse, sowie Zweigelgasse sind als Einbahnen von der Mur bis zum Griesplatz beziehungsweise in die entgegengesetzte Richtung ausgebildet. Die Griesgasse ist ebenfalls nur in Richtung Norden/Kunsthause befahrbar.

Mehrmals wurde die Verlegung der Straßenbahnlinie 3 oder die Einführung einer Linie (8) diskutiert, die über den Griesplatz den Südwesten an das Straßennetz anbinden soll.

# Beispielprojekte



## „Kulturhaus im Kleinen“ Emailwerk / Kunstbox Seekirchen am Wallersee

Die Kunstbox befindet sich in der Stadtgemeinde Seekirchen am Wallersee im Land Salzburg. Sie wird von einem Kulturverein getragen und vom Land finanziell unterstützt.

Ziel des Vereins ist die Förderung des regionalen Kulturschaffens. Dazu wurde ein Raum geschaffen, in dem von der Produktion bis zur Präsentation alles möglich ist.

Verschiedene Arten der Kunst finden hier eine Plattform. Regelmäßige Veranstaltungen wie Lesungen, „Open-Stage“-Abende, Theater, mehrtägige Themenfestivals ziehen die Besucher in das Emailwerk. Zusätzlich werden Workshops in verschiedenen Sparten angeboten, welche in der Kunstbox Raum finden.

Das Gebäude bietet einen 234 m<sup>2</sup> großen Veranstaltungssaal mit entsprechender technischer Infrastruktur, der in voller Bestuhlung Platz für 135 Besucher bietet. Eine Galerie bietet weiteren 20 Personen Platz. Der Veranstaltungssaal wird sowohl für Konzerte oder Lesungen verwendet, wie auch für Ausstellungen, für die Stellwände oder ähnliches installiert werden können.

Zusätzlich befindet sich im Gebäude eine zweistöckige Bar, die als alternativer Treffpunkt, neben Diskos und gewöhnlichen Cafés, mit angenehmer Atmosphäre für Personen der Region dient. Durch eine große Glasfassade und die starke, rotgefärbte Beleuchtung, kann das Gebäude nur anziehen und neugierig machen. Gerade in der ländlichen Gegend, in der nur eine Hand voll Ausgelmöglichkeiten vorhanden sind, werden durch dieses Angebot viele Personen unterschiedlichster Altersgruppen angezogen. Durch den Besuch der Bar wird auch das Interesse für weitere Veranstaltungen des Vereins geweckt.

Das gesamte Erdgeschoß ist durch den Zugang über eine Rampe barrierefrei gestaltet, spezielle Rollstuhlplätze stehen im Veranstaltungssaal in der ersten Reihe zur Verfügung. Die Galerie, sowie das Obergeschoß der Bar, sind leider nicht barrierefrei erreichbar. (10)

# Beispielprojekte

## „Angebote im Museumsumfeld“ quartier21 / Museumsquartier Wien

Im großen Areal des Museumsquartiers sind Sammlungen und Museen konzentriert an einem Ort vertreten, alle decken verschiedene Themenbereiche wie Moderne Kunst, Architektur oder auch Kunst/Kultur für Kinder ab. Das große zusätzliche Angebot an Gastronomie und Events wird in diesem Bereich sehr gut angenommen und bringt eine große Anzahl an potenziellen Besuchern in das Quartier. Vor allem in den Sommermonaten wird der Innenhof zu einem belebten Ort im Umfeld der Kunst und Kultur ohne Konsumationszwang.

Das quartier21 bietet verschiedensten Kulturinstitutionen Raum und Unterstützung, sowie ein Artist in Residence-Programm für internationale Künstler an, für die fünf Studios zur Verfügung stehen.

Über das gesamte Museumsquartier erstrecken sich die insgesamt 7000 m<sup>2</sup> umfassenden Räumlichkeiten der Organisation und ihrer 50 Kulturinstitutionen. Durch die Produktion, Vermittlung und Präsentation zeitgenössischer Kunst (21. Jahrhundert) soll eine sinnvolle Ergänzung zu den anderen, im Museumsquartier vorhandenen Institutionen angeboten werden.

Neben Förderungen und der Möglichkeit der Präsentation der Werke, sind die Räumlichkeiten sehr günstig zu mieten. Die angesiedelten Institutionen umfassen sehr unterschiedliche Schwerpunkte: Audio, Video, Grafik, Web 2.0, Mathematik als Kulturform aber auch Gemeinschaftsbüros oder kostenlose Arbeitsplätze für Neustarter sowie Diskussionsräume und Veranstaltungssäle. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die einzelnen Organisationen in thematische Schwerpunkte gegliedert und auch in den entsprechenden Bereichen vor Ort gruppiert.

Ein Teil der Flächen wird wirtschaftlich (Shops) genutzt um das umfangreiche Programm und die finanziell günstigen Bedingungen zu ermöglichen. (11)

Abbildung 1: Übersichtsplan MQ / quartier21, <http://www.m-q.at/>



# Beispielprojekte



<http://www.linz.at/>

## „Kulturhaus komplett“ OK - Offenes Kulturhaus Oberösterreich

Die Ziele des „OK Centrum“ sind die Vermittlung von zeitgenössischer Kunst sowie Vernetzung zwischen Kulturschaffenden. Das Zentrum sieht sich als Begegnungsraum. Die Offenheit nach Außen und die schlichte, bescheidene Atmosphäre nehmen Schwellenängste. Auch die Mitarbeiter tragen die Idee des „Offenes Kulturhauses“ weiter und verstehen sich mehr als Vermittler, denn als Aufsichtspersonen. Das Ziel sind Gespräche und Austausch.

In Linz, in der Mitte des Oberösterreichischen Kulturquartiers gelegen, geht es einzigartige Allianzen mit verschiedenen Institutionen wie Kinos oder auch Gastronomiebetrieben ein. Potenzielle Besucher befinden sich also bereits wegen der Gastronomie in der Umgebung. Personen, die bereits Besucher oder Freunde des Kulturhauses sind, bekommen einen Zusatznutzen, beziehungsweise auch sozialen Nutzen durch den Treffpunkt in der Nähe des Museums geboten. Weiters vernetzt sich das Zentrum mit weiteren regionalen Kulturfestivals oder tritt selbst als Mitorganisator auf. Auch die internationale Vernetzung mit renommierten Institutionen ermöglicht die Organisation von großen Themen- oder Einzelausstellungen.

Wie bei den meisten Kulturhäusern ist der Kultur- bzw. Kunstbegriff ein sehr weitgefaster bzw. umfassender mit vielen unterschiedlichen Schwerpunkten.

Internationale Künstler haben in der Form von Artist in Residence-Programmen für einen beschränkten Zeitraum die Möglichkeit, im OK zu leben und zu arbeiten. Die exzellente Infrastruktur umfasst mehrere Werkstätten, ein Tonstudio und Videoschnittplätze. Die Kooperation mit den Künstlern bleibt meist noch weitere Jahre aufrecht, so werden auch nach Abreise des Künstlers Werke in Ausstellungen gezeigt.

Immer öfter verlässt das OK seine üblichen Ausstellungsorte und breitet sich in den öffentlichen Raum, oft auch auf ungewöhnliche Orte, wie das Dach des Ursulinenhofes mit „Höhenrausch“ oder in das Kanalnetz der Stadt Linz mit „Tiefenrausch“, aus. (12)

„In Museen geht es nur scheinbar um Objekte, in Wirklichkeit aber um Menschen.“ Barry Lord

# Konzept

## Ziele / Mission

Das Kulturzentrum am Griesplatz, beziehungsweise das Projekt „Kultur unter uns“, hat das Ziel, die Bevölkerung näher zur Kultur zu bringen und Schwellen abzubauen, sowie einen weitgefassten Begriff der Kunst und Kultur zu fördern und zu unterstützen. Das Zentrum soll sich in das tagtägliche Leben der Bevölkerung einbinden, Kunst und Kultur soll einen Platz im Alltag finden und neugierig auf mehr machen. Weiters sollen Künstler verschiedener Sparten gefördert werden. Eine entsprechende Infrastruktur an Werkstätten und anderen Arbeitsräumen, sowie Veranstaltungsräume sollen den Kern des Zentrums bilden. Weiters soll ein Gastronomiebetrieb potenzielle Besucher anziehen und als Aufenthaltsort dienen. Zusätzlich sollen auch Aufenthaltsräume ohne Konsumationszwang als Treffpunkt und Raum für Gespräche zur Verfügung stehen.

## Zielgruppe

Zur Zielgruppe gehören sowohl Fans und Freunde von Kunst, Kultur und ihrer Vermittlung, als auch Personen, die bis zu diesem Zeitpunkt mit Kunst und Kultur noch wenig Berührungspunkte hatten, sei es aus einer falschen Vorstellung oder Angst heraus oder auch einfach aufgrund der Tatsache, dass ein ansprechendes Angebot noch nicht verfügbar war. Das Projekt „Kultur unter uns“ soll sowohl Schulklassen bzw. Familien als auch Individualpersonen aller Altersgruppen mit Interesse an Kunst und Kultur offen stehen. Heimische und internationale Kunstproduzenten und Kulturorganisationen stellen eine weitere Zielgruppe dar, ihnen soll einerseits eine entsprechende Infrastruktur an Werkstätten, Arbeitsräumen und andererseits Präsentationsmöglichkeiten geboten werden.

# Konzept

## Umfeld

Die Grazer Kulturlandschaft ist groß und umfasst viele Bereiche und Schwerpunkte, die mit diesem Projekt nicht in Konkurrenz stehen sollen, sondern dazu eingeladen werden, sich selbst zu präsentieren. Das Projekt soll eine Ergänzung zu großen Veranstaltungsräumen darstellen. Kleine, leistbare Räume sollen vielen Personen offen stehen. Durch die Kooperation können neue Inhalte für „Kultur unter uns“ aquiriert werden. In Form von „Shortcuts“ werden diese präsentiert und sollen die Besucher neugierig auf weitere Veranstaltungen, vor allem kleiner Kulturinstitutionen machen. Durch die Kooperation verspricht sich das Projekt „Kultur unter uns“ in entgegengesetzter Richtung auch weitere Besucher, die von anderen Kulturinstitutionen darauf aufmerksam gemacht werden.

## Das Produkt Kulturzentrum Griesplatz

„Kultur unter uns“ versteht sich als besucherorientiertes Projekt, das Kunst und Kultur als Dienstleistung anbietet. Der Grundnutzen, beziehungsweise der Kernnutzen besteht aus dem Angebot von kulturellen Veranstaltungen, sowie der Bereitstellung von Arbeits- und Präsentationsräumen für lokale Künstler und Artists in Residence. Ein Zusatznutzen und sozialer Nutzen ist durch Treffpunkte wie Gastronomie, aber auch kostenfrei benutzbare (Frei)räume gegeben.



# Verkehr

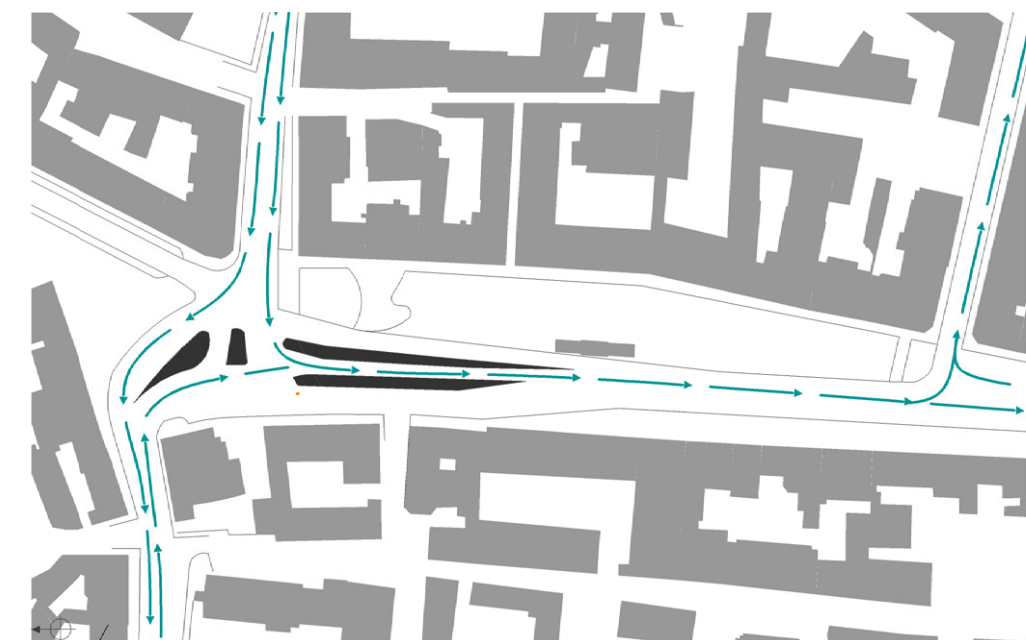
Der Griesplatz ist vom Verkehr geprägt. Ob Individualverkehr, öffentliche Verkehrsmittel oder ruhender Verkehr - Platz für die Menschen bleibt nicht viel.

Durch mehrere Haltestellen des öffentlichen Verkehrs und die zahlreichen Fahrbahnen wird der Platz „zerschnitten“ und lässt wenig Freiraum für Menschen oder eine Bebauung, welche einen Aufenthaltsraum bieten kann.

Eine Umplanung der Fahrspuren und Haltestellen des städtischen Verkehrs (der Bereich der Regionalbusse bleibt unberührt) soll eine teilweise erdgeschoßige Errichtung des Kulturzentrums möglich machen.

Die Haltestellen des öffentlichen Verkehrs werden an eine zentrale Stelle verlegt, und können später durch das Gebäude erschlossen werden. Die „Ruheinsel“ in der Mitte des Platzes kann durch die Verlegung vergrößert werden und ermöglicht so die ebenerdige Bebauung.

Die Teilung der Ost-West-gerichteten Fahrbahnen bleibt bestehen, zum größten Teil werden die Spuren für Abbieger bzw. Busspuren am nördlichen Ende des Platzes umgeplant.







Verkehrsführung  
 Individualverkehr (Klappe außen, o)  
 öffentlicher Verkehr (Klappe außen, u)

ohne Maßstab

Ist-Zustand Verkehr

Verkehrinseln, Spurführung, Haltestellen.... (r)

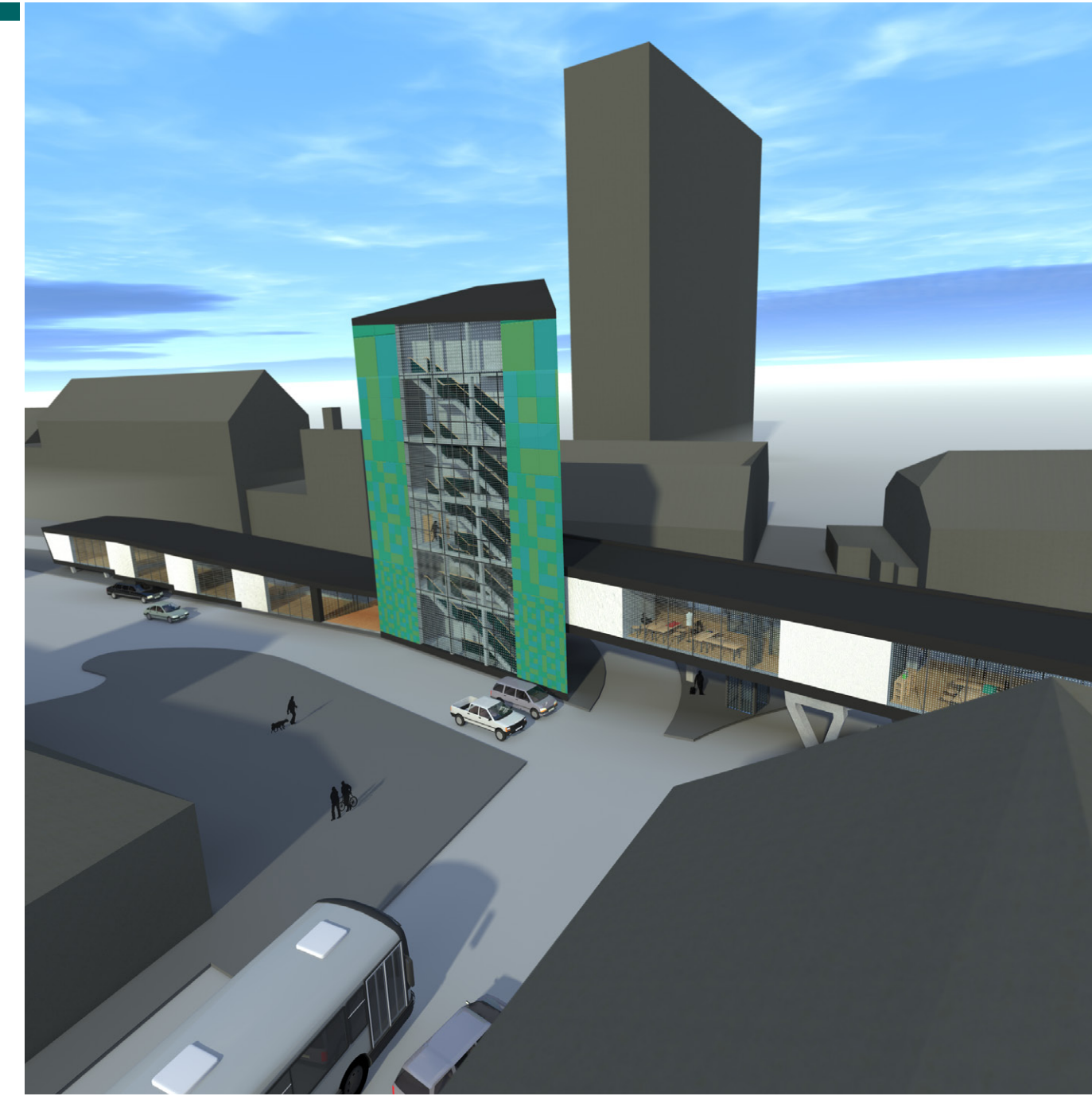
M 1:1000

Verkehrsführung  
 Individualverkehr (rechte Seite, o)  
 öffentlicher Verkehr (rechte Seite, u)

ohne Maßstab

Situation Verkehr neu

# Verkehr



# Gebäude + Lage



Das Gebäude im baulichen Umfeld

M 1:1000

Lageplan / Draufsicht

Durch die Umplanung des Verkehrs ist nun eine ebenerdige Bebauung im mittleren Feld des Griesplatzes möglich (rechter und mittlerer Gebäudeteil). Gebäudeteile, welche über Verkehrsflächen gelegen sind, haben eine Höhe (FDUK) von 4,50 Metern um auch hohen Lastkraftwagen oder Bussen die Durchfahrt zu ermöglichen.

Im südlichen und mittleren Teil nehmen die Gebäudeaußenkanten die Linien der Verkehrsführung auf, der nördliche Teil überbrückt die Fahrbahnen und endet zentral am öffentlichen Platz.

Während die beiden länglichen Gebäudeteile eingeschößig in zwei unterschiedlichen Ebenen verlaufen, besitzt der mittlere keine hohe Längsausdehnung. Das „Zentrum“ des Gebäudes bildet ein sechsgeschoßiger Turm, welcher im Erdgeschoß offen gehalten ist um eine Erschließung der Bushaltestellen über das Gebäude zu ermöglichen.

Das Untergeschoß erstreckt sich über die Größe des Turmes in der Mitte des Bauwerks, sowie über einen Teil des südlich des Turms gelegenen, länglichen Baukörpers. Es ist über den (Lasten)Aufzug bzw. über die Treppe erreichbar.

Neben Toiletanlagen, die auch über ein barrierefreies WC verfügen, findet im Bereich des sechsgeschoßigen Gebäudes eine Garderobe mit Spinte ihren Platz. Im östlichen Bereich des länglichen Baukörpers befinden sich Lagerräume bzw. am südlichsten Ende ein großer Raum der als Proberaum dient. Weitere Probe- und Übungsräume stehen Musikern zur Miete zur Verfügung. Letztere werden über einen Lichtschacht und Oberlichten mit Tageslicht versorgt.

Für spezielle temporäre Ausstellungen, die lichtempfindliche Objekte zeigen oder andere Ausstellungssituationen, für die komplett abgedunkelte Räume notwendig sind, können Teile der Probe- und Übungsräume für einen begrenzten Zeitraum verwendet werden.

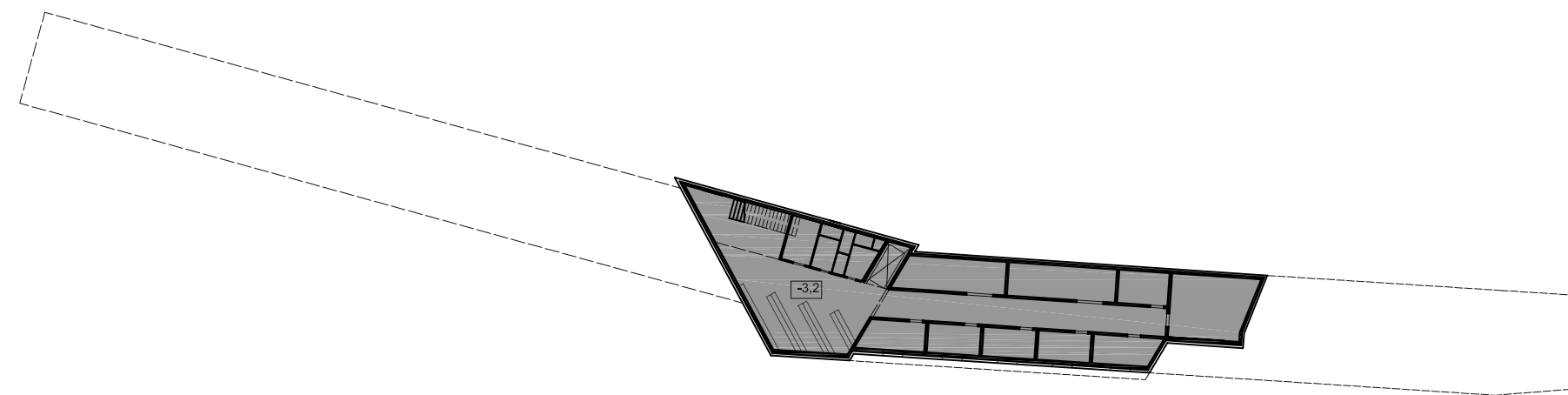
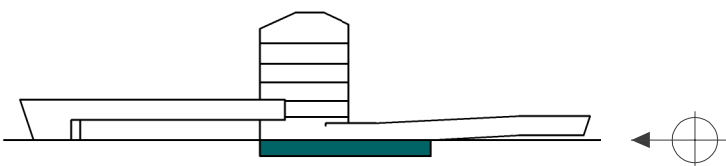
Grundriss (r)

M 1:500

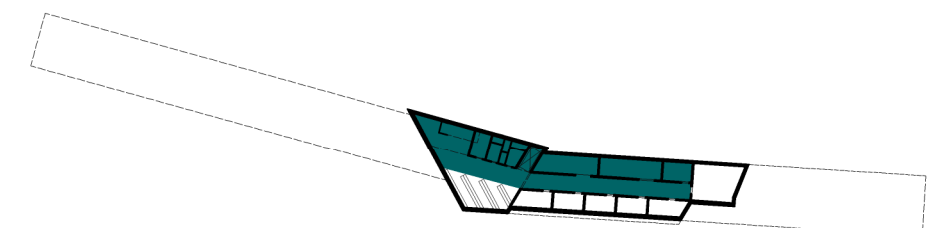
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

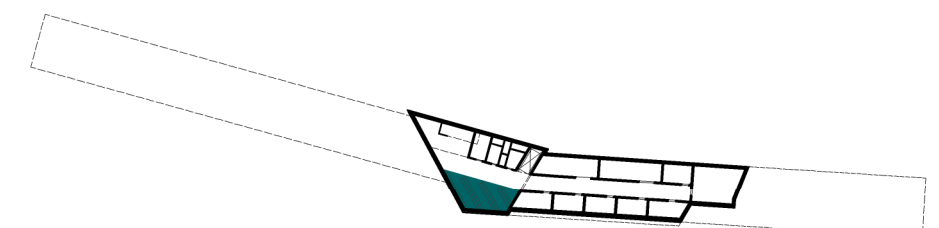
Untergeschoß



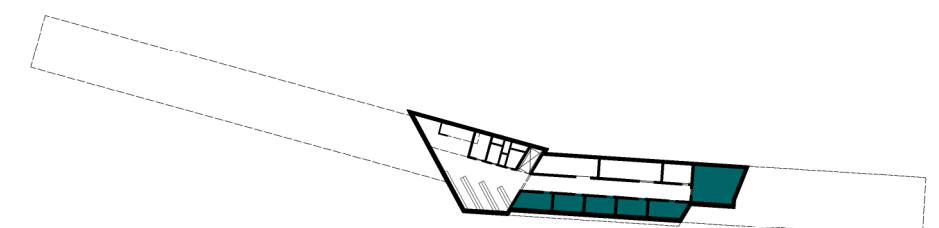
# Untergeschoß



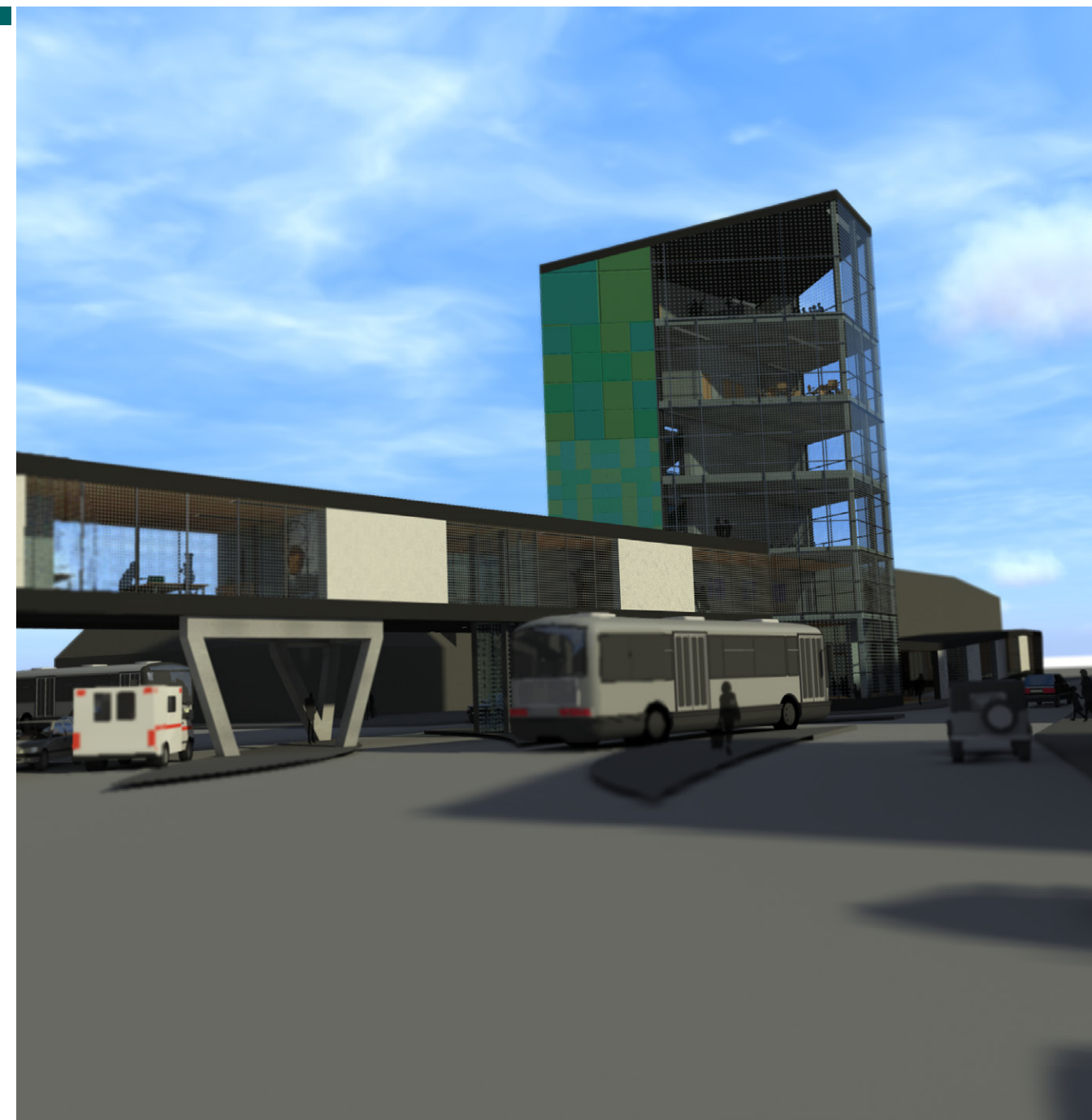
Erschließung/Lagerflächen/Toiletten



Garderobe



Proberaum/Ausstellung

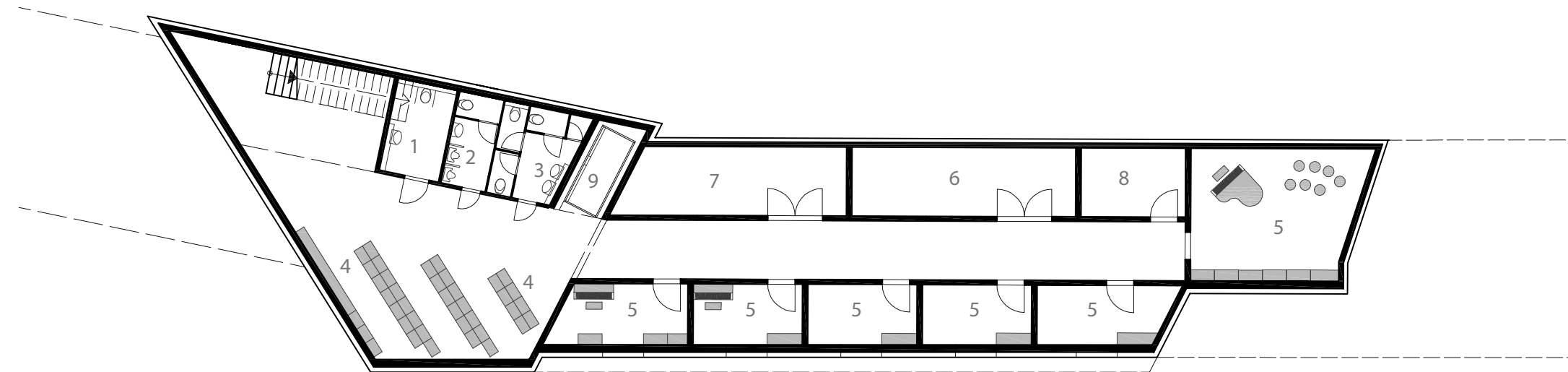


# Untergeschoß

Grundriss (r)

M 1:200

Untergeschoß



- 1 barrierefreies WC
- 2 WC Herren
- 3 WC Damen
- 4 Garderobe / Spinte
- 5 Proberaum/Übungsraum
- 6 Lager Ausstattung / Bühnentechnik
- 7 Lager Gastronomie
- 8 Lager AIR
- 9 Lastenlift

Das Erdgeschoß ist im Bereich des sechsgeschoßigen Gebäudes offen gestaltet. Nur der Erschließungskern und ein Informationsbereich sind als geschlossene Räume ausgeführt. Ein Lastenaufzug führt von hier in das Untergeschoß und die weiter oben liegenden Geschosse.

Durch das Gebäude kann sowohl von der Mitte des Platzes, wo die Fußgängerübergänge münden ebenerdig, als auch von der nördlichen Seite des Platzes über das erste Obergeschoß die Bushaltestelle über Treppen und/oder Aufzüge erreicht werden. Passanten kommen so auf ihrem täglichen Weg mit dem Gebäude in Berührung.

Der südliche Baukörper ist terrassenartig gegliedert, ansonsten aber ohne weitere Unterteilungen gestaltet. Er dient als offener, frei zugänglicher Aufenthaltsraum und Treffpunkt in welchem in jedem Fall auch Kunst präsentiert werden soll oder öffentliche, frei zugängliche Veranstaltungen abgehalten werden können. Toiletanlagen inkl. einem barrierefreien WC befinden sich am Ende des länglichen Baukörpers

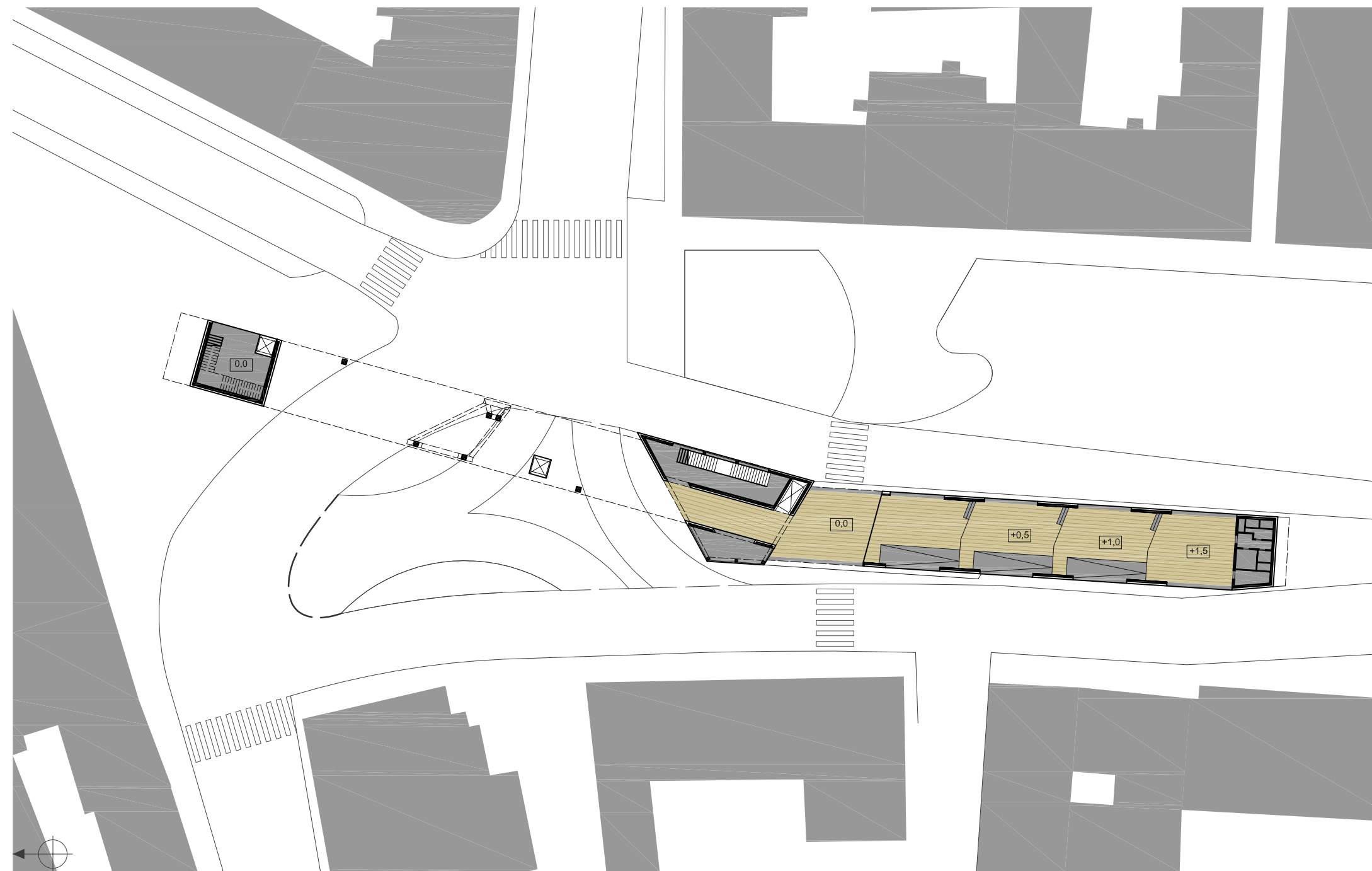
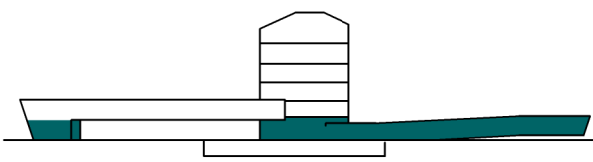
Grundriss (r)

M 1:500

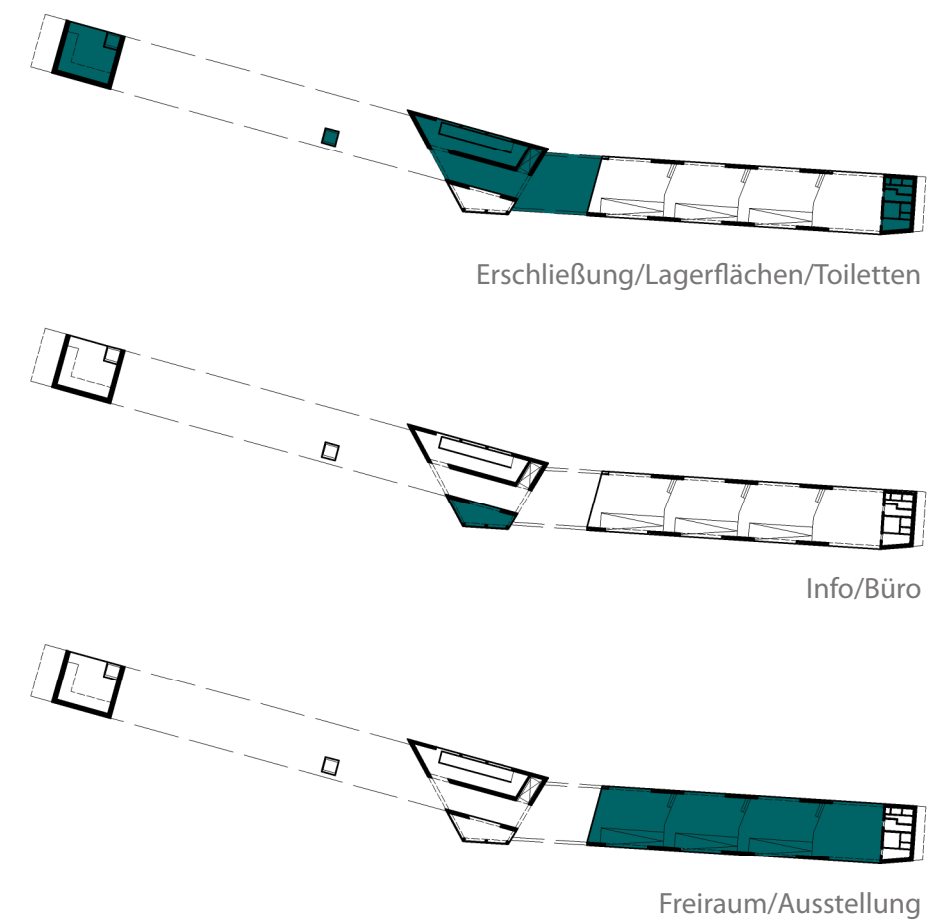
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

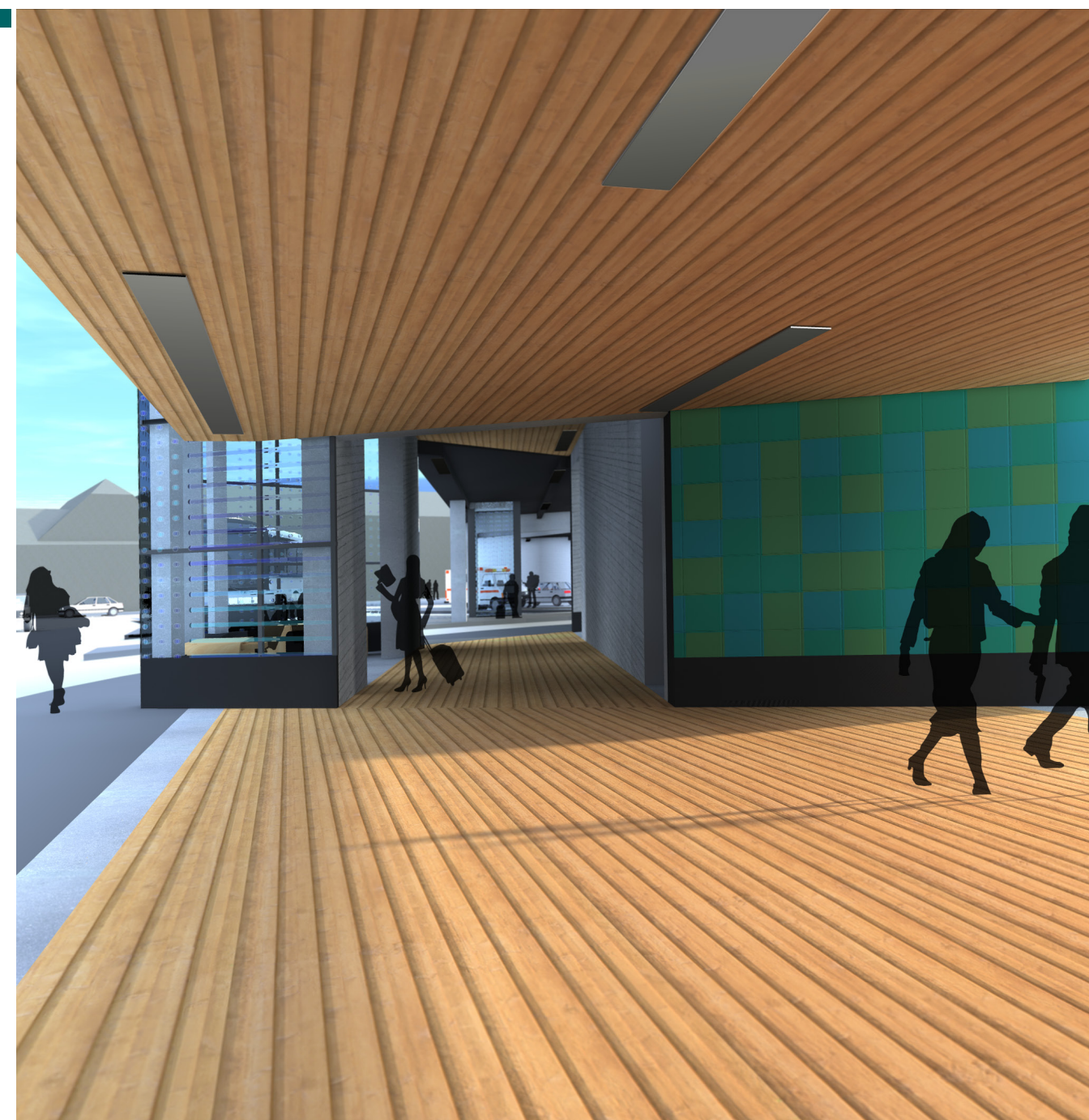
Erdgeschoß

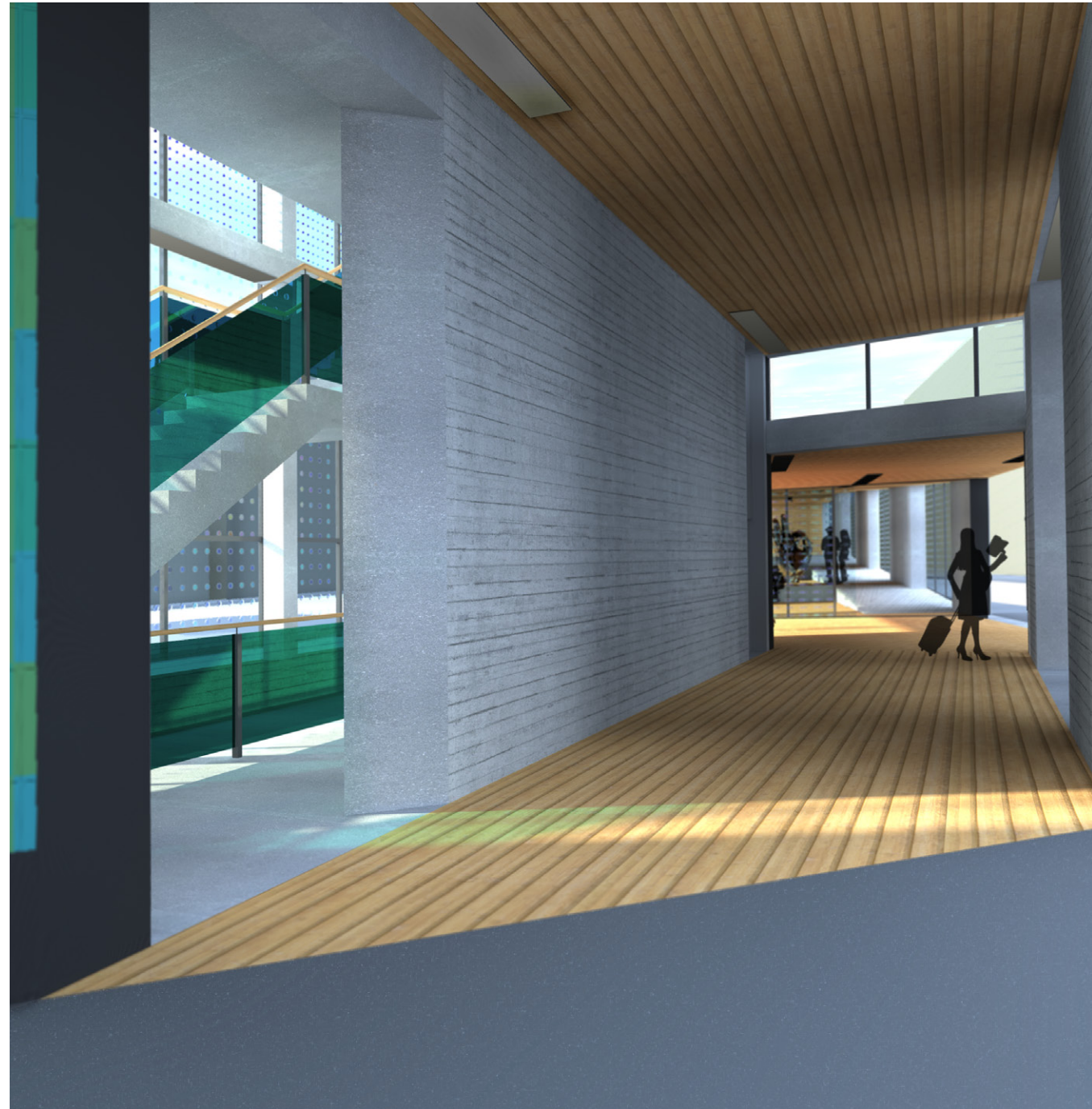


# Erdgeschoß

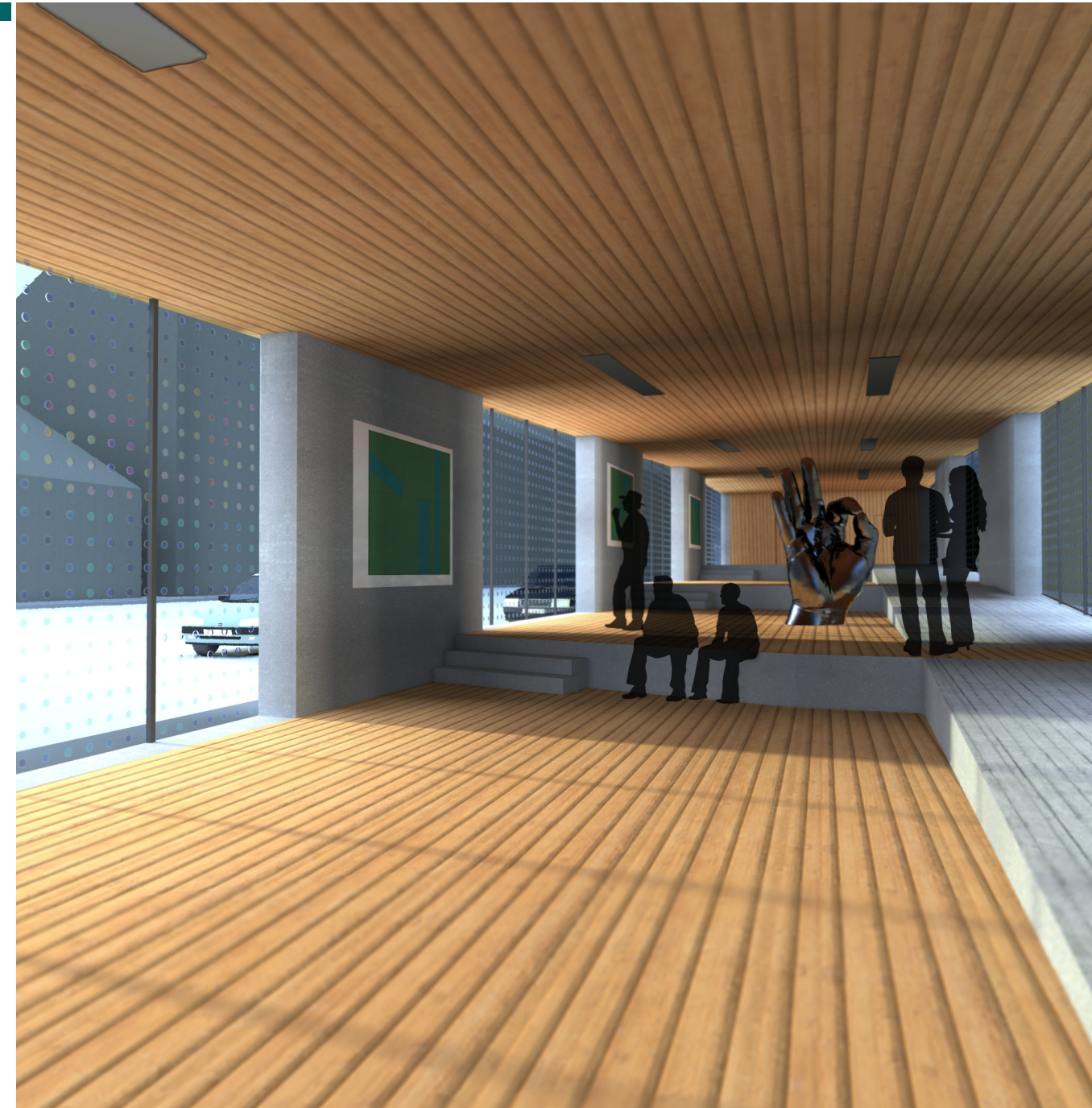
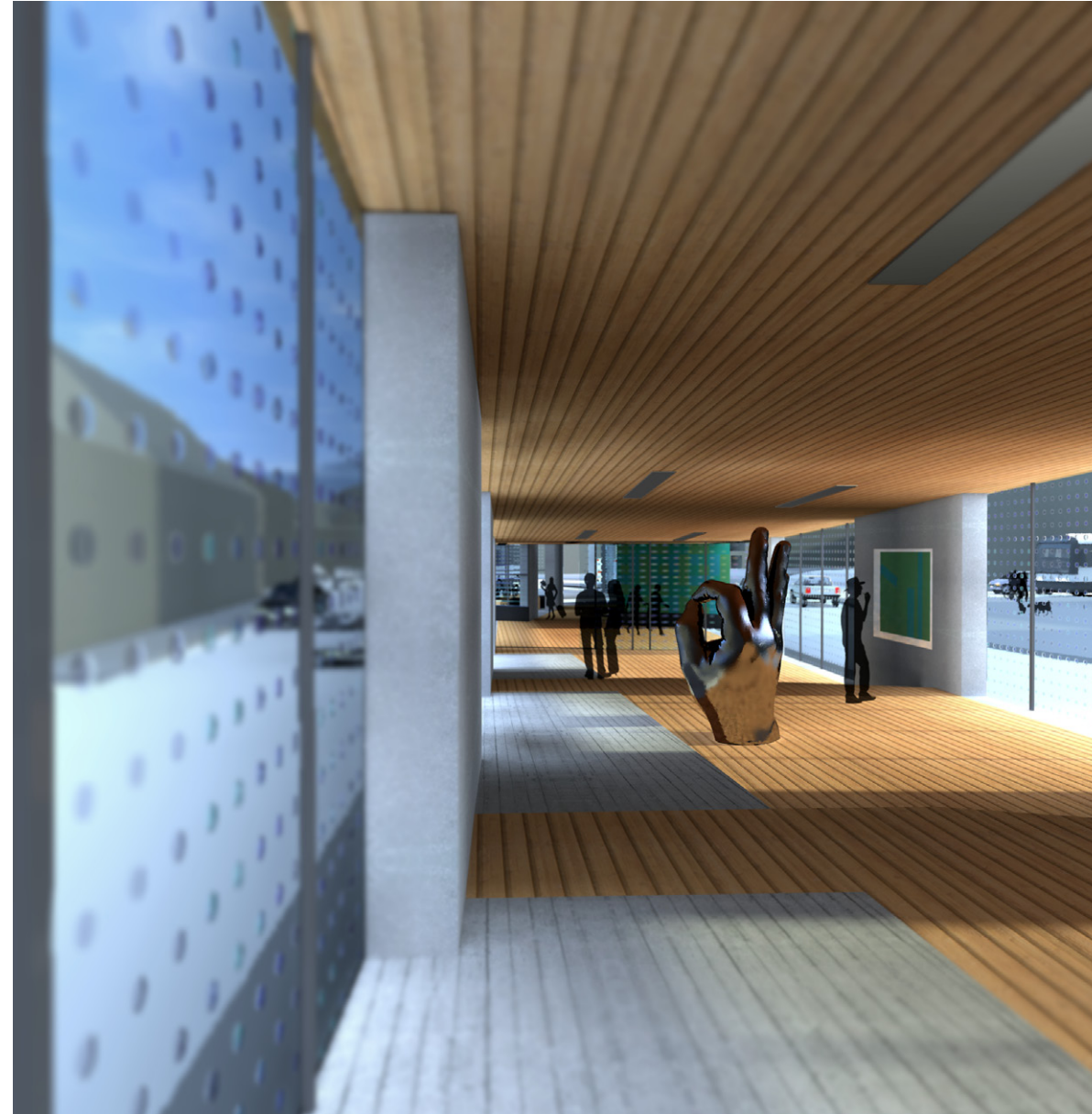


57





# Erdgeschoss



# Erdgeschoß

- 1 barrierefreies WC
- 2 WC Herren
- 3 WC Damen
- 4 Lager

Sollen im länglichen, südlich des Turms gelegenen Baukörper größere Ausstellungen mit vielen Objekten abgehalten werden, gibt es durch die offene Gestaltung des Raumes zahlreiche Möglichkeiten Stellwände und Objekthalter aufzubauen.

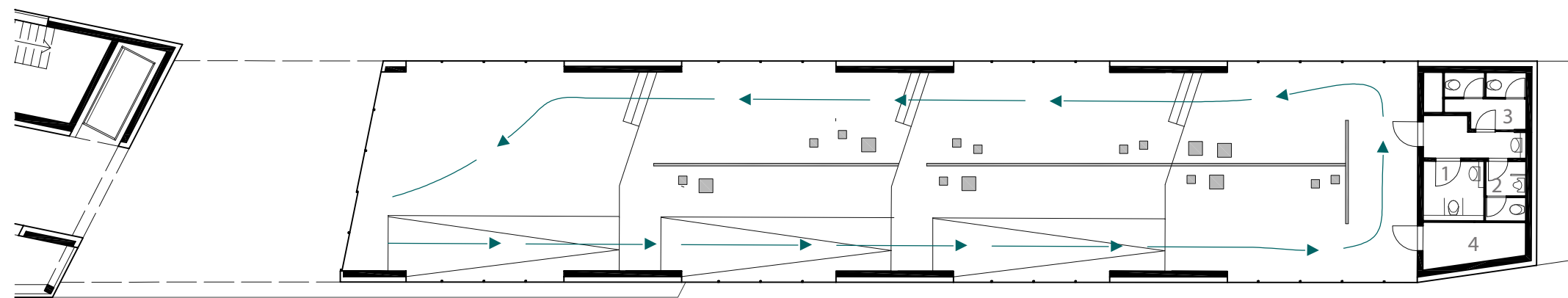
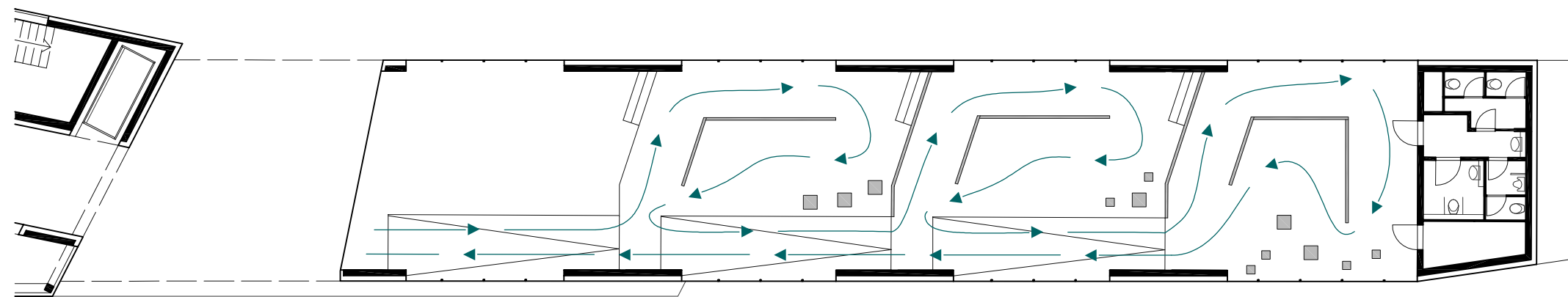
Links sind zwei dieser Möglichkeiten mit unterschiedlichen Gehrichtungen zu sehen. Das Beispiel oben ist gut für thematisch oder stilistisch unterschiedliche Werke geeignet, da der Ausstellungsraum in drei Bereiche gegliedert wird. Jeder Bereich kann unabhängig von den anderen betrachtet werden. Durch aufgestellte Objekthalter bzw. Podeste kann die Gehrichtung noch genauer gelenkt werden.

Im Beispiel unten wird der Raum in zwei Hälften geteilt, der Rundgang führt an das Ende des Gebäudes und an der anderen Seite wieder zum Ausgang zurück. Diese Aufstellung eignet sich gut für eine Ausstellung zu einer Thematik oder von Werken eines Künstlers. Ein Nachteil ist, dass der vorgesehene Rundweg von Personen im Rollstuhl nicht auf diese Weise erlebt werden kann. Um trotzdem jeder Person das Betrachten aller Werke zu ermöglichen, wird je Abstufung im Gebäude ein Durchgang zur anderen Seite ermöglicht.

Das erste Obergeschoß ist für Werkstätten und Arbeitsräume vorgesehen, dient aber ebenfalls der Erschließung. Über den länglichen Gebäudeteil kann die Bushaltestelle direkt, mittels Aufzügen und Treppen, fernab vom motorisierten Verkehr erreicht werden.

Im nördlichen, länglichen Bauteil ist ein Großteil der Flächen zur Präsentation und Produktion bestimmt. Dieser offen gestaltete Raum, in welchem Arbeitsplätze untergebracht sind, ist frei zugänglich.

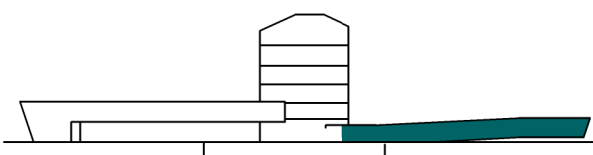
Abgetrennt und absperrbar sind lediglich Bereiche für Maschinen und Geräte für die Produktion, die Toiletanlagen inkl. barrierefreiem WC, sowie zwei Zimmer für Künstler die im Rahmen eines Artist in Residence-Programm für eine beschränkte Zeit im Gebäude arbeiten und leben. Diese Zimmer verfügen über einen gemeinsam benutzten Vorraum, von welchem man die Nasszelle (Toilette, Dusche, Waschbecken) betreten kann.



Grundriss (r)

M 1:200

Erdgeschoß



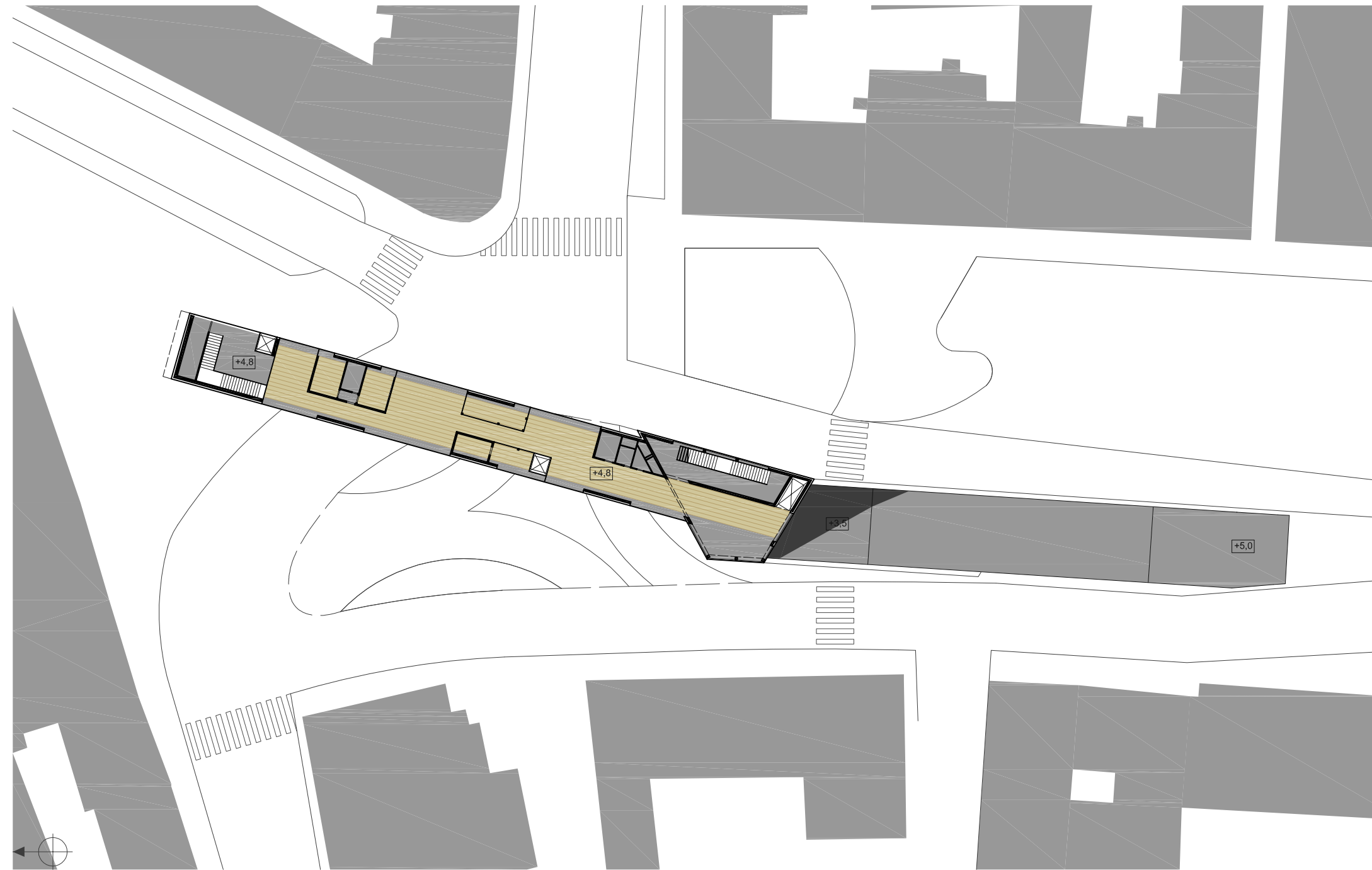
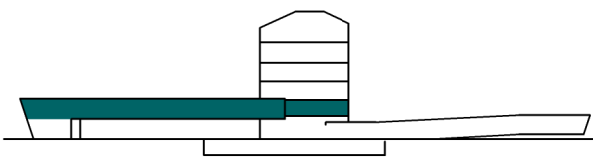
Grundriss (r)

M 1:500

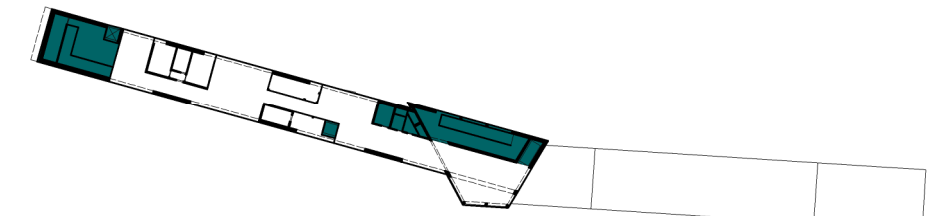
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

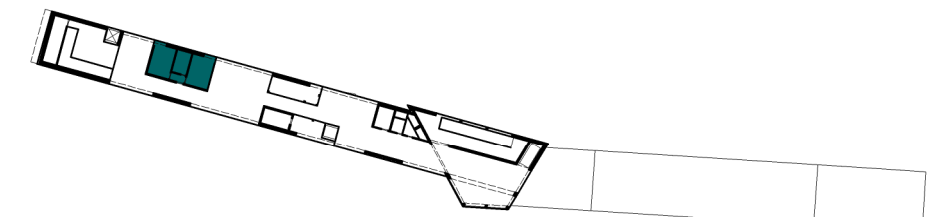
1. Obergeschoß



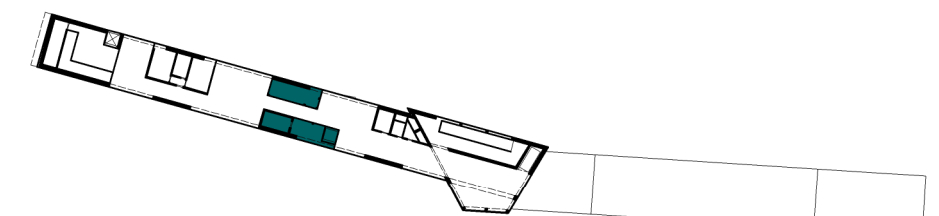
# 1. Obergeschoß



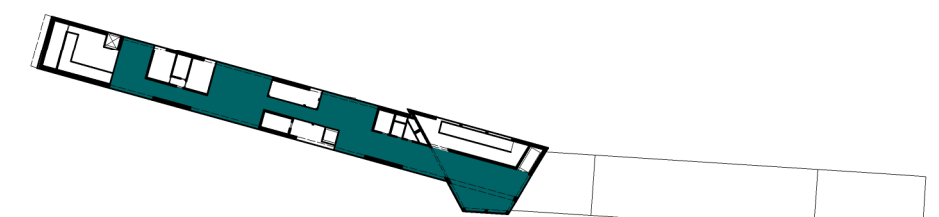
Erschließung/Lagerflächen/Toiletten



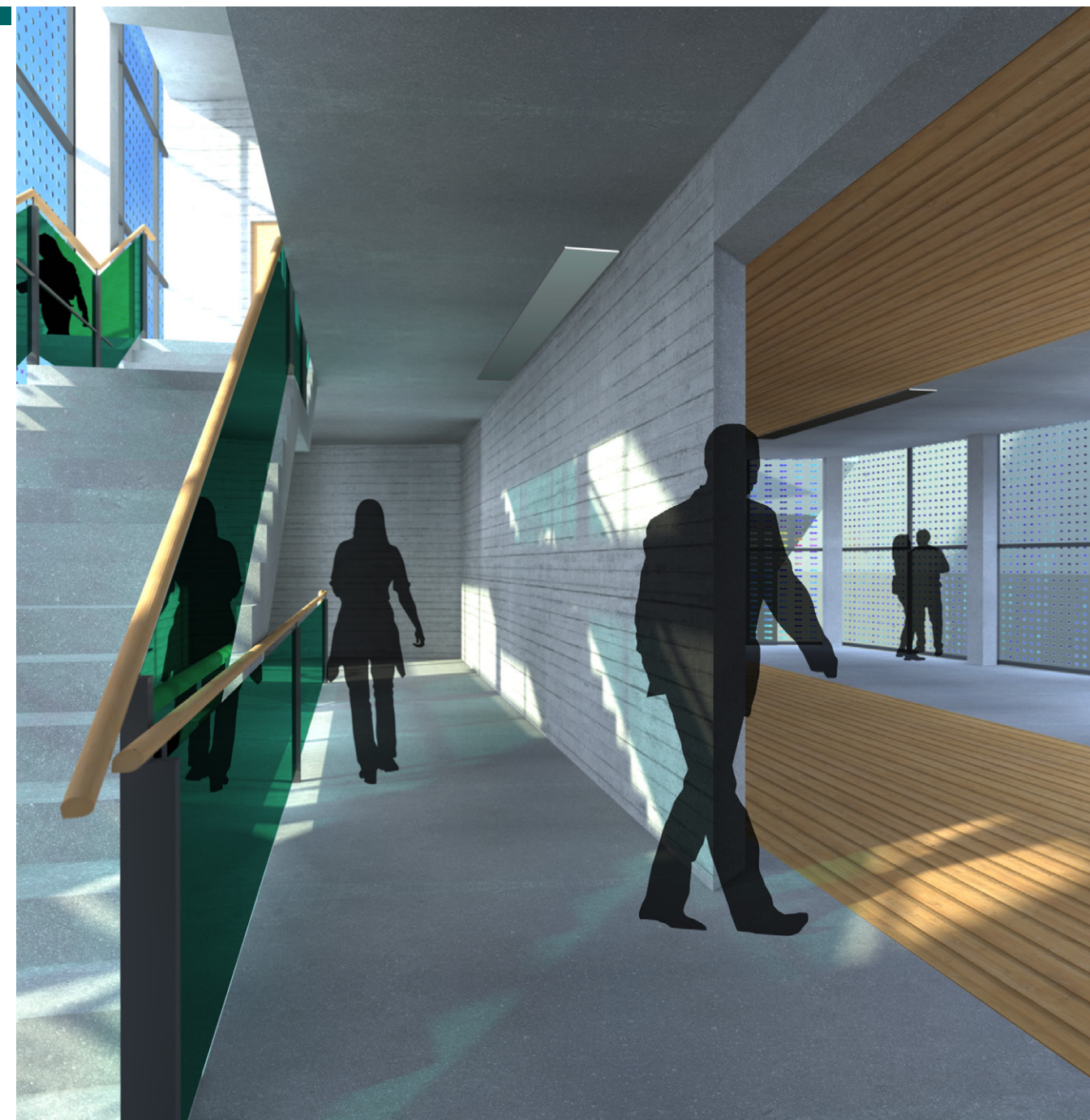
2 Zimmer - AIR



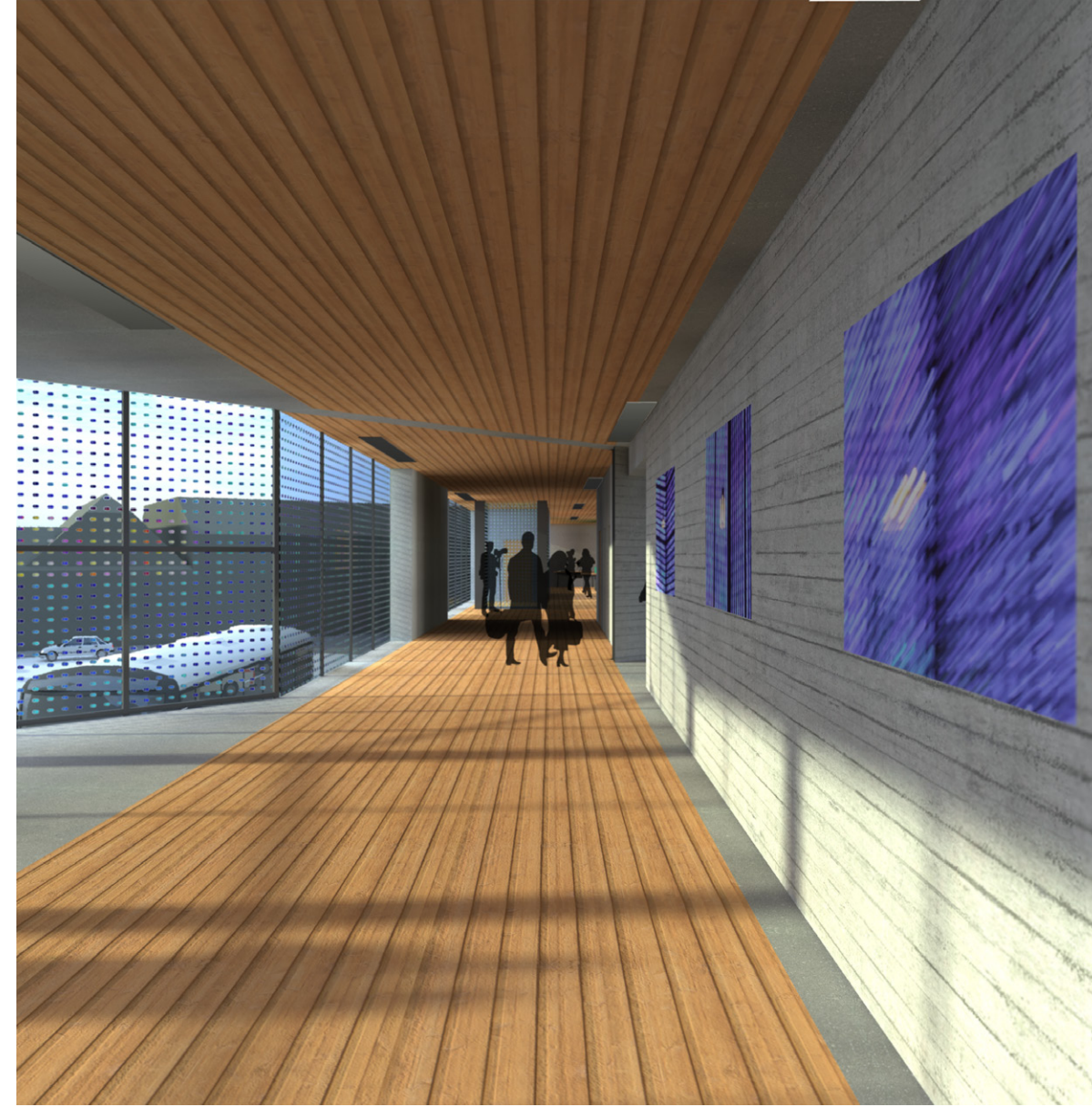
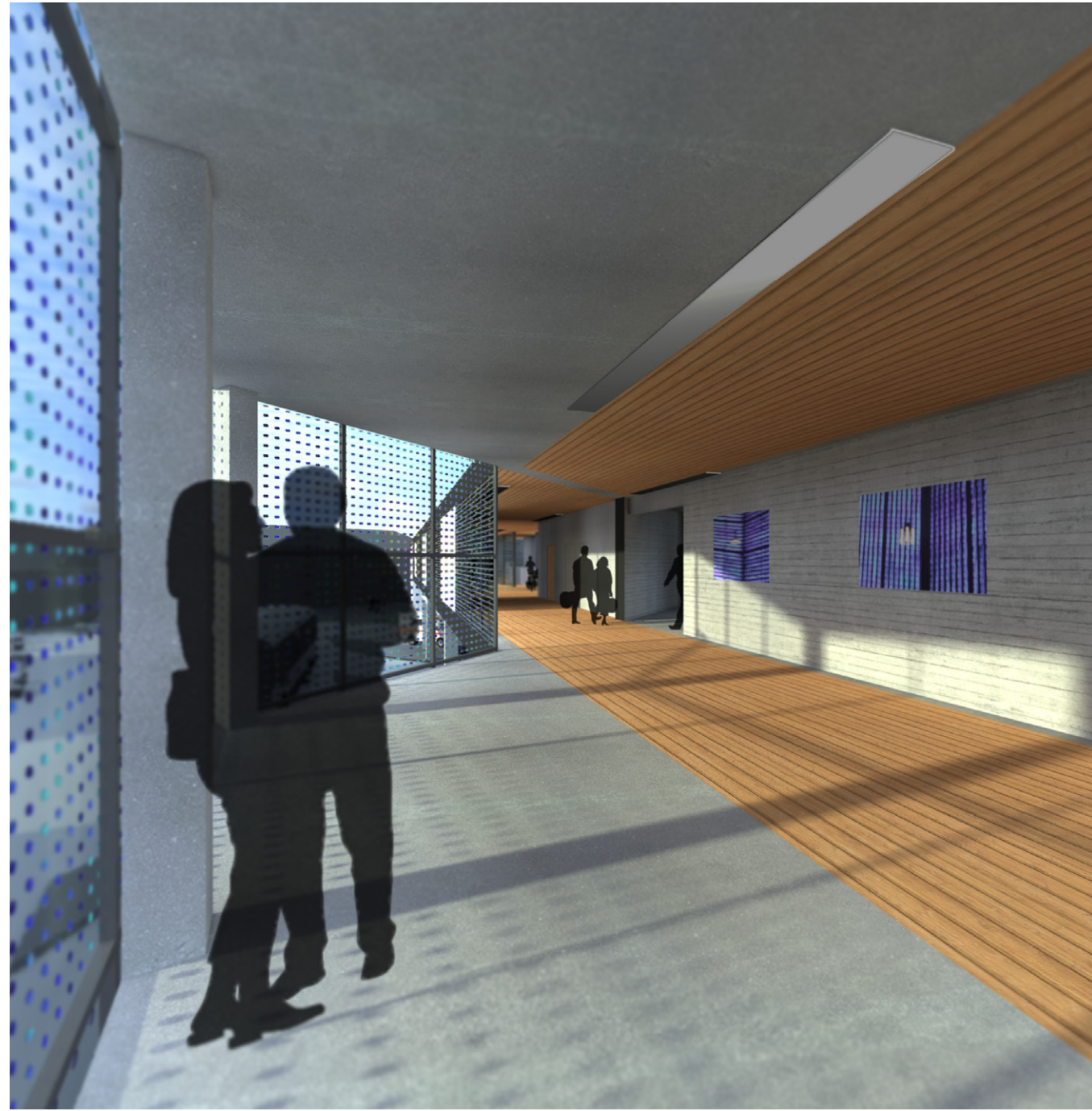
Werkstätten (Maschinen, Geräte - absperierbar)



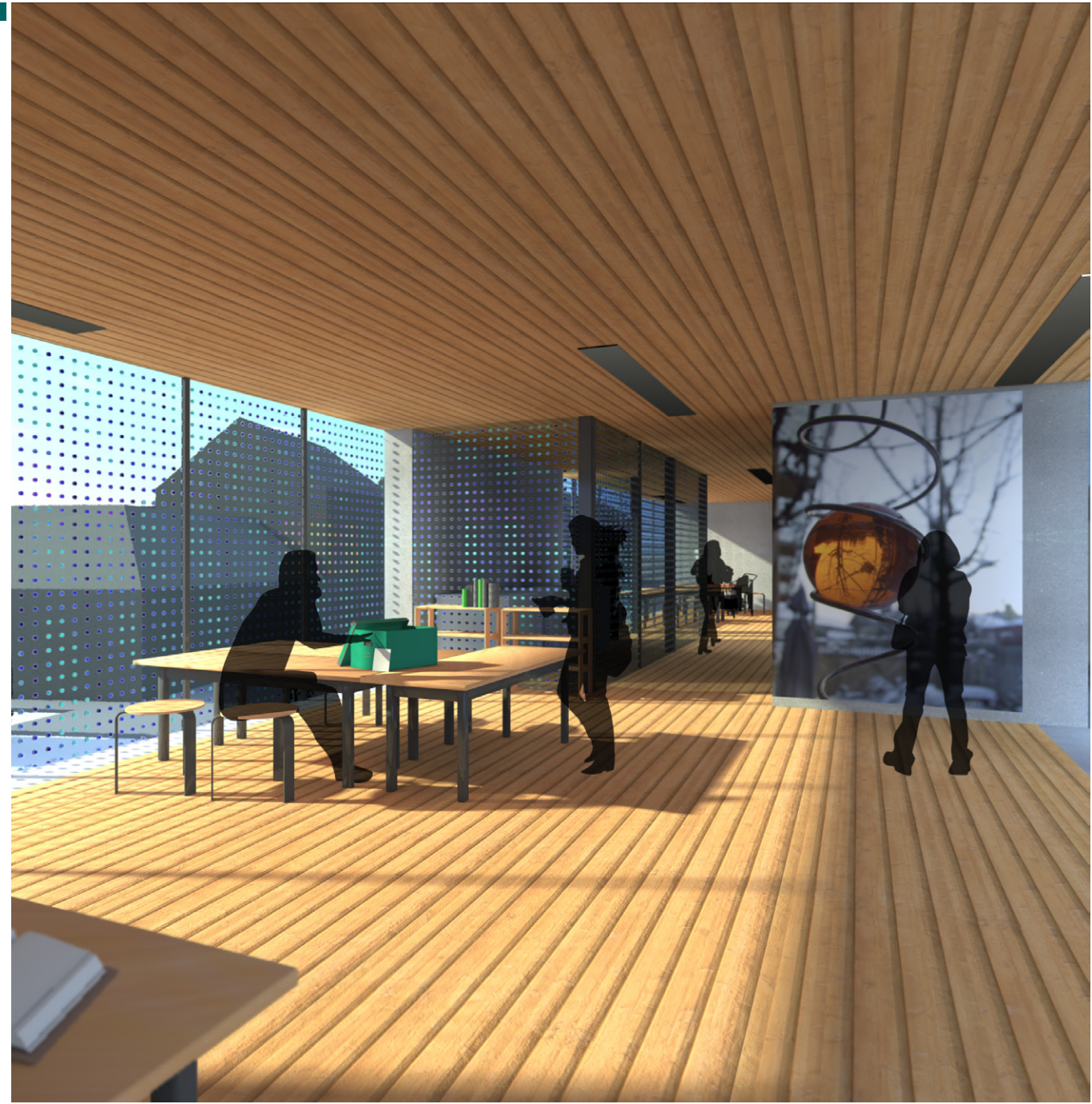
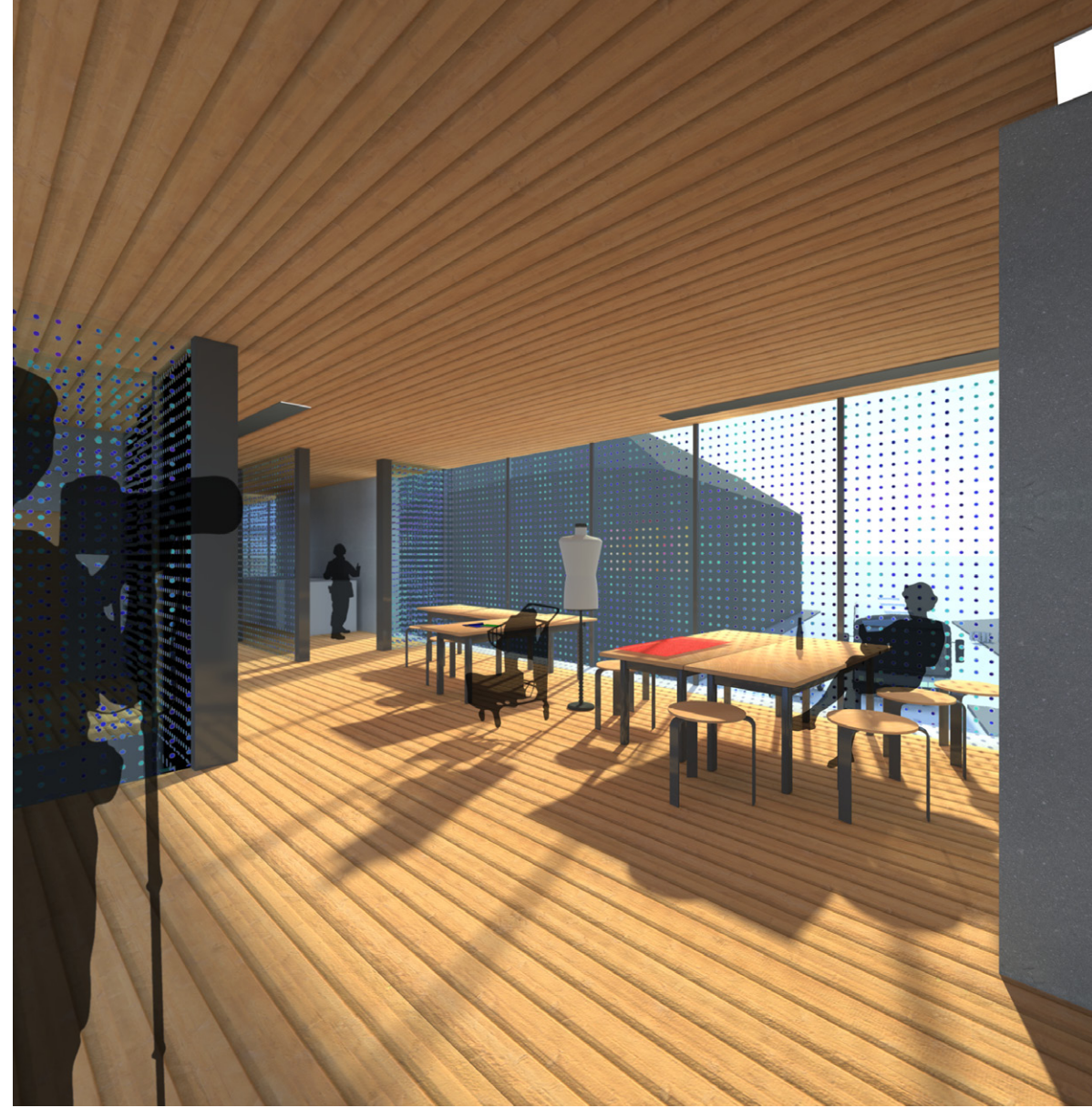
Arbeitsplätze/Ausstellung







# 1. Obergeschoss

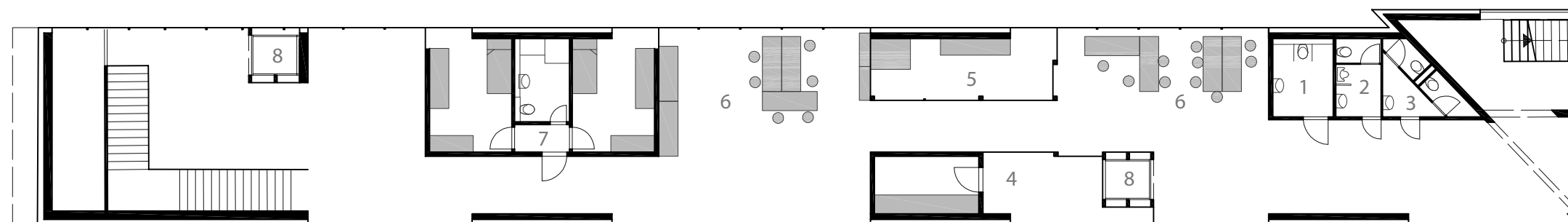
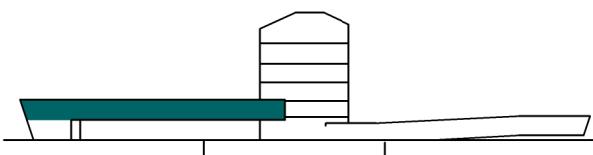


# 1. Obergeschoß

Grundriss (r)

M 1:200

1. Obergeschoß



- 1 barrierefreies WC
- 2 WC Herren
- 3 WC Damen
- 4 Dunkelkammer + Vorbereitung (absperrbar)
- 5 Geräteraum (absperrbar)
- 6 Arbeitsplätze
- 7 zwei Zimmer + geteiltes Bad, Artists in Residence
- 8 Personenaufzüge

Über drei unterschiedliche Wege gelangt man in diesen Teil des Gebäudes. Von Norden her über Treppen bzw. den Personenaufzug oder über den Lift in der Mitte der Bushaltestellen. Die dritte Möglichkeit der Erschließung, ist die über den Turm in der Mitte des Gebäudekomplexes.

Auf dem geschützten Weg auf die andere Straßenseite oder zum Bus wird man hier mit Kunst konfrontiert. Die den Raum unterteilenden Wände dienen als Präsentationsflächen. Große freie Flächen bieten den Artists in Residence und lokalen Künstlern die Möglichkeit, sich ihren Arbeitsplatz selbst zu gestalten. Besucher und Passanten erhalten einen Einblick in die Produktion von Kunst.

Die Zimmer der Artists in Residence dienen als Rückzugsraum und Schlafplatz, sind also mit dem Nötigsten wie Bett, Schreibtisch, Schränken und einem, zwischen den beiden Zimmern gelegenen Badezimmer, ausgestattet. Weitere absperrbare Bereiche sind mit Maschinen und einem Fotolabor inkl. Vorbereitungsraum ausgestattet.

Das zweite Obergeschoß besteht aus einem Bereich zur Erschließung des Turmes und einem frei gestaltbaren Bereich, welcher wechselweise kleinere Veranstaltungen, Seminare, Arbeitsgruppen oder Ausstellungen aufnehmen kann. Auch sind Toiletanlagen im Erschließungskern zu finden, welche also auch bei geschlossenem Betrieb im dahinter liegenden Raum, dem Erschließungskern, offen stehen.

Auch im dritten Obergeschoß befindet sich, wie zuvor im zweiten, ein frei gestaltbarer Raum, der je nach Anforderung ausgerüstet werden kann. Die dazu notwendige Ausstattung kann über den Lastenlift aus dem Untergeschoß in die jeweiligen Geschoße transportiert werden.

Im vierten Obergeschoß befindet sich ein Bereich der als Café bzw. Bar betrieben werden soll. In diesem Stockwerk findet sich eine Toiletanlage inkl. barrierefreiem WC.

Das letzte Obergeschoß dient als frei gestaltbarer Veranstaltungsraum, für den der Barbetrieb mitbenutzt werden kann.

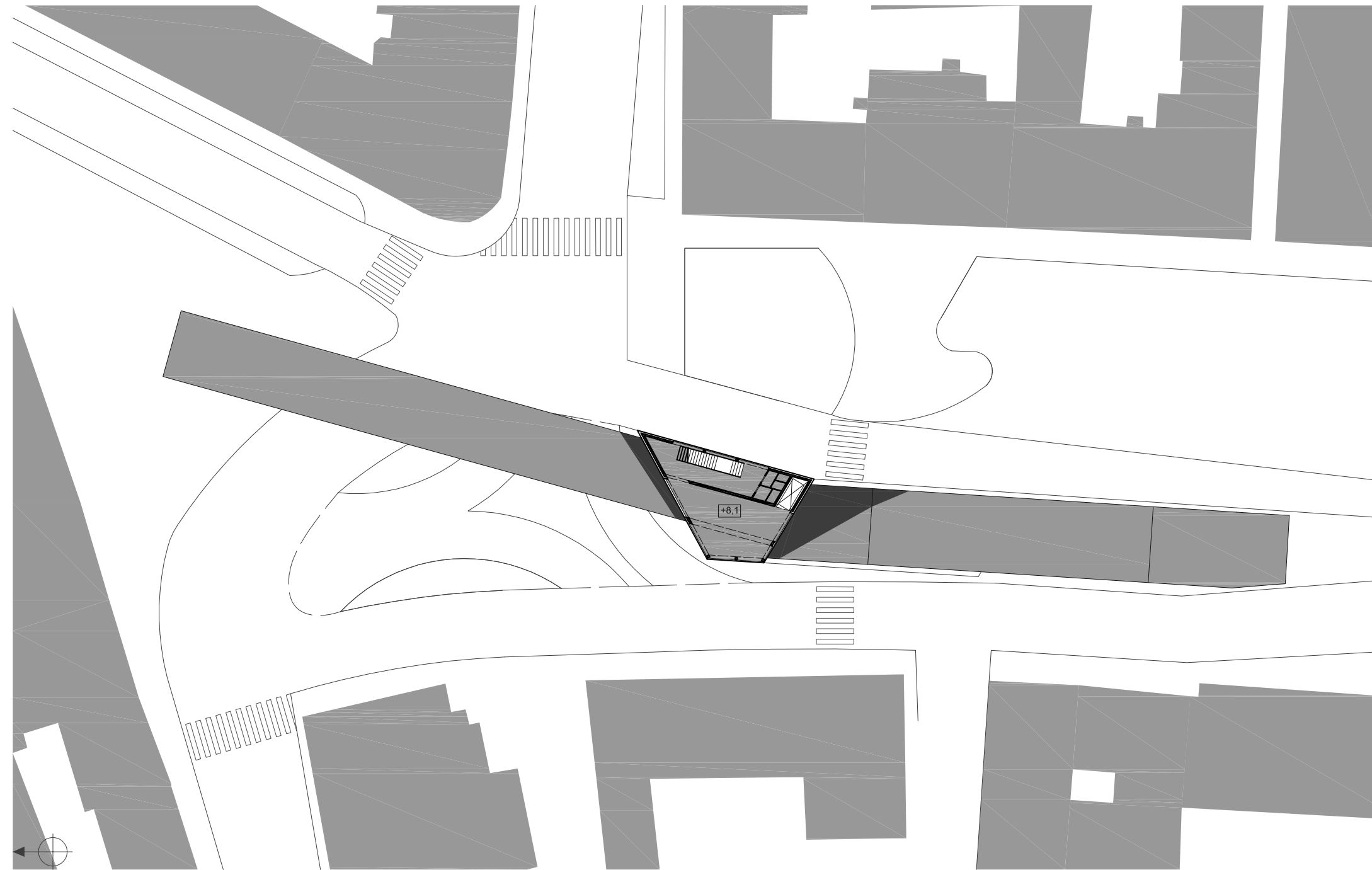
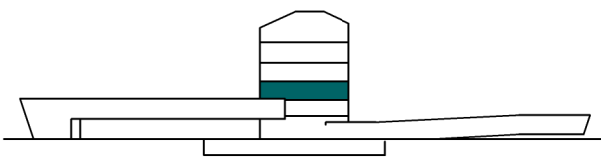
Grundriss (r)

M 1:500

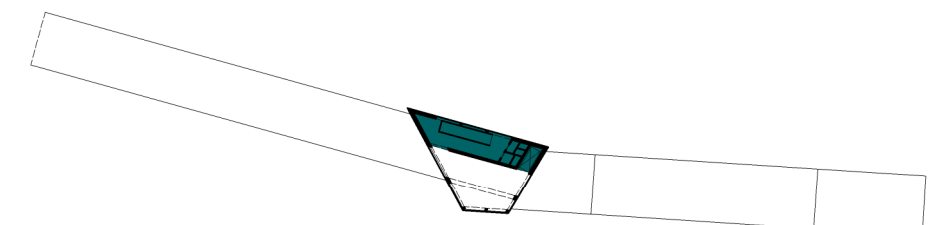
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

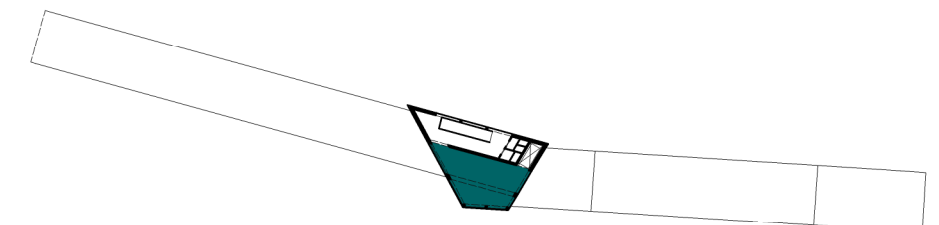
2. Obergeschoß



## 2. Obergeschoß

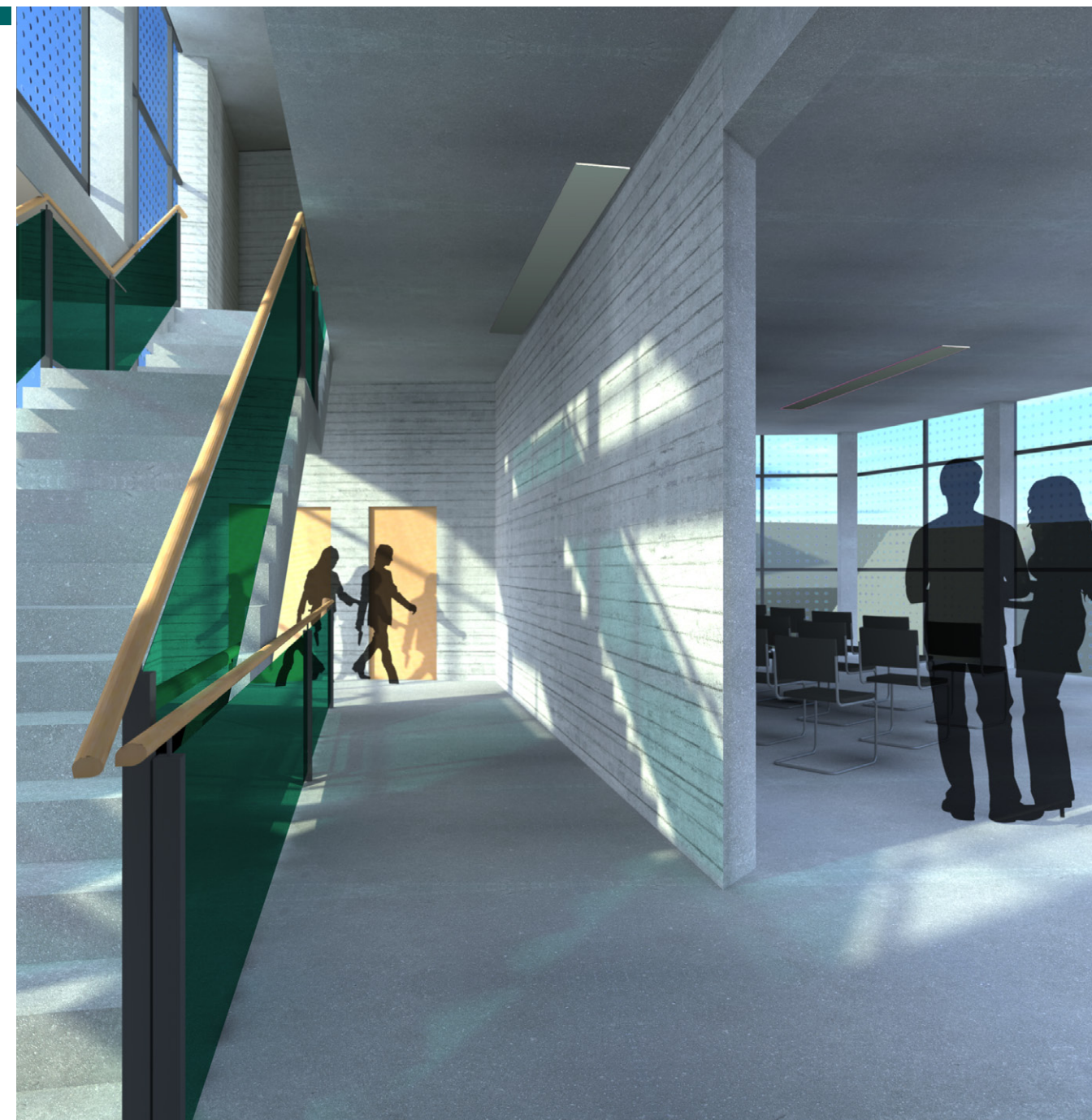


Erschließung/Toiletten



Seminarraum/Ausstellung

69



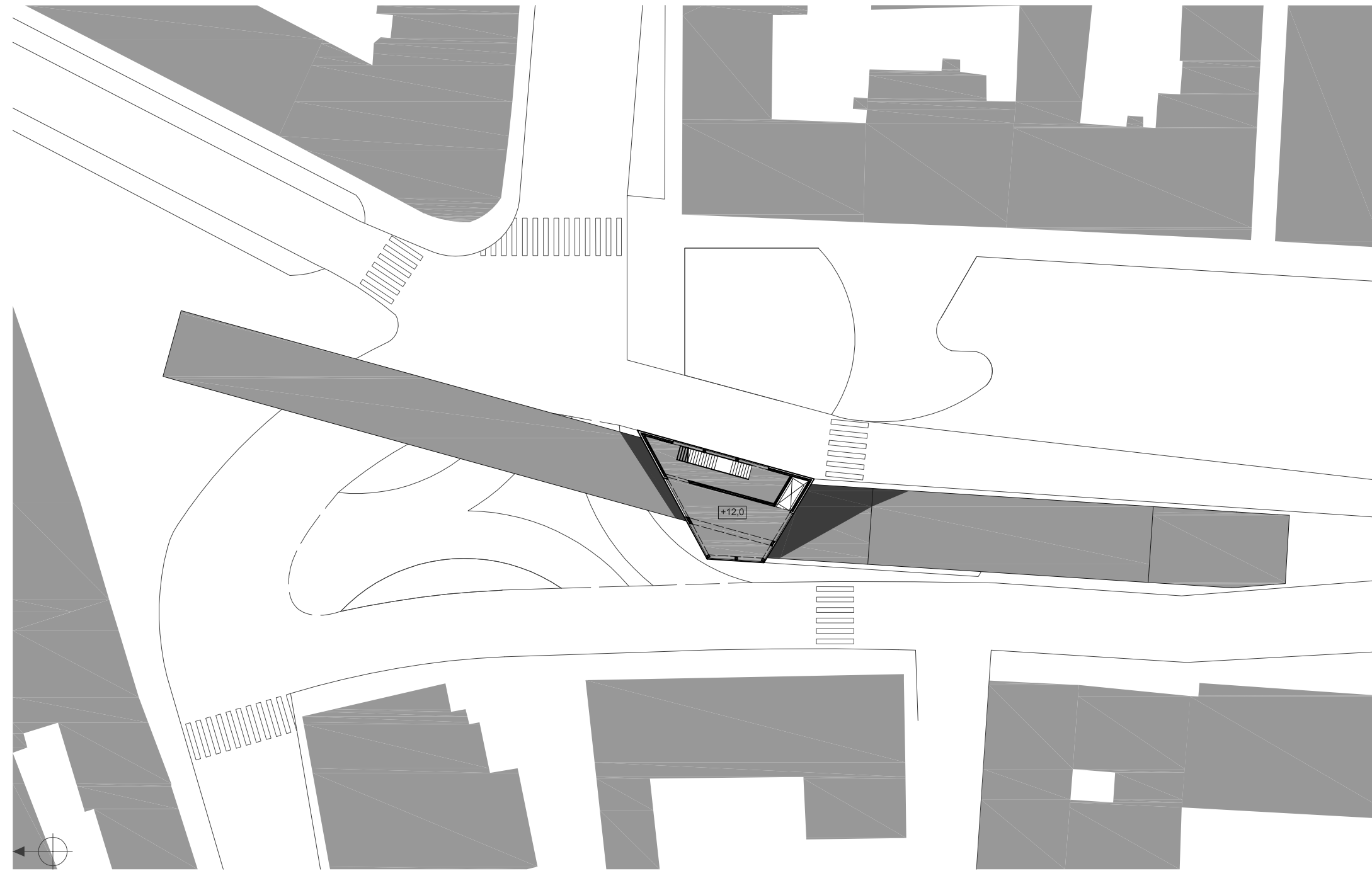
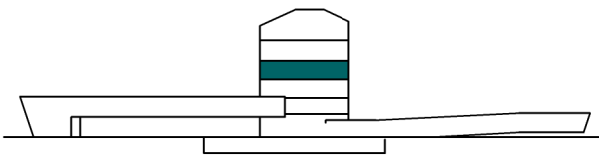
Grundriss (r)

M 1:500

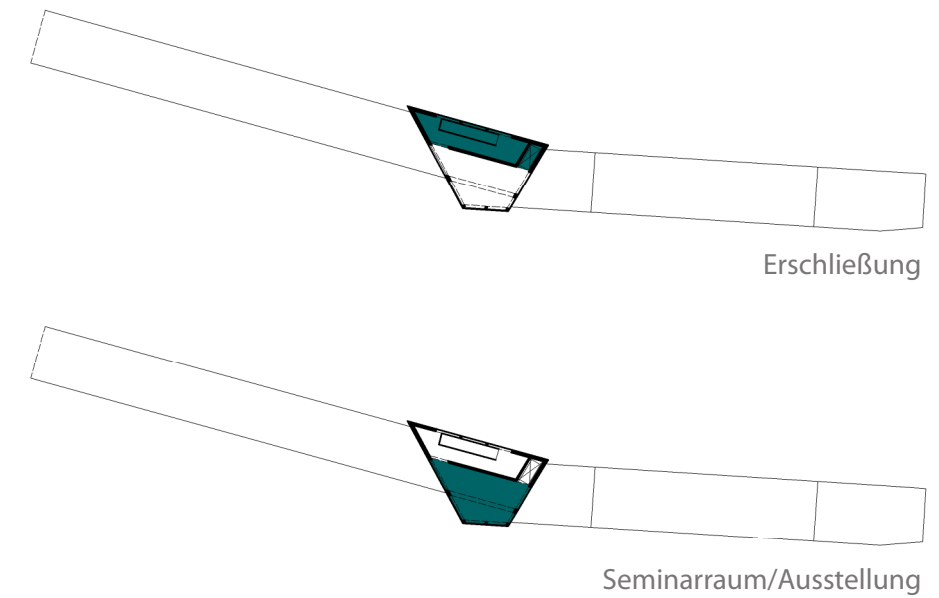
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

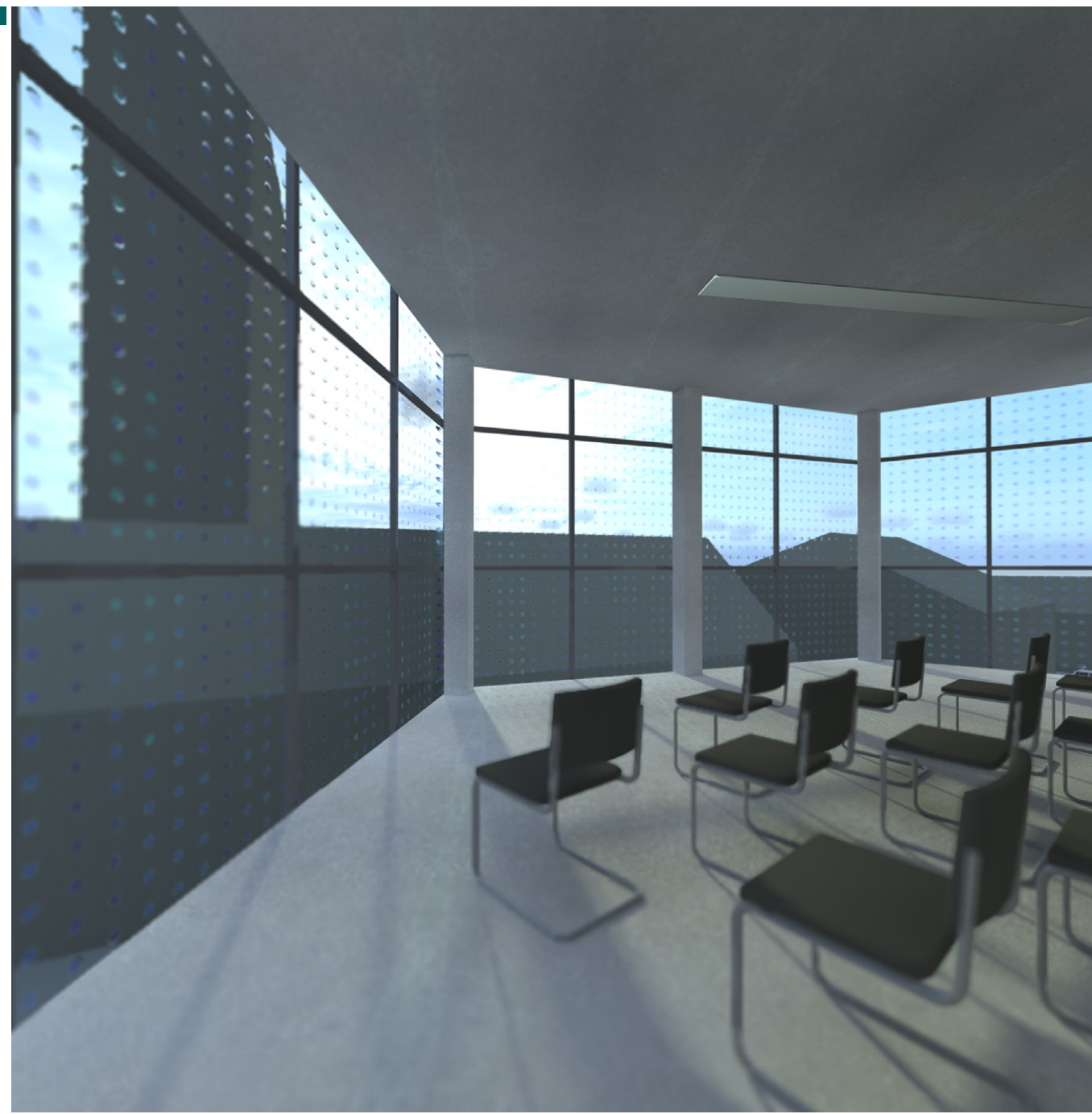
3. Obergeschoß



## 3. Obergeschoß



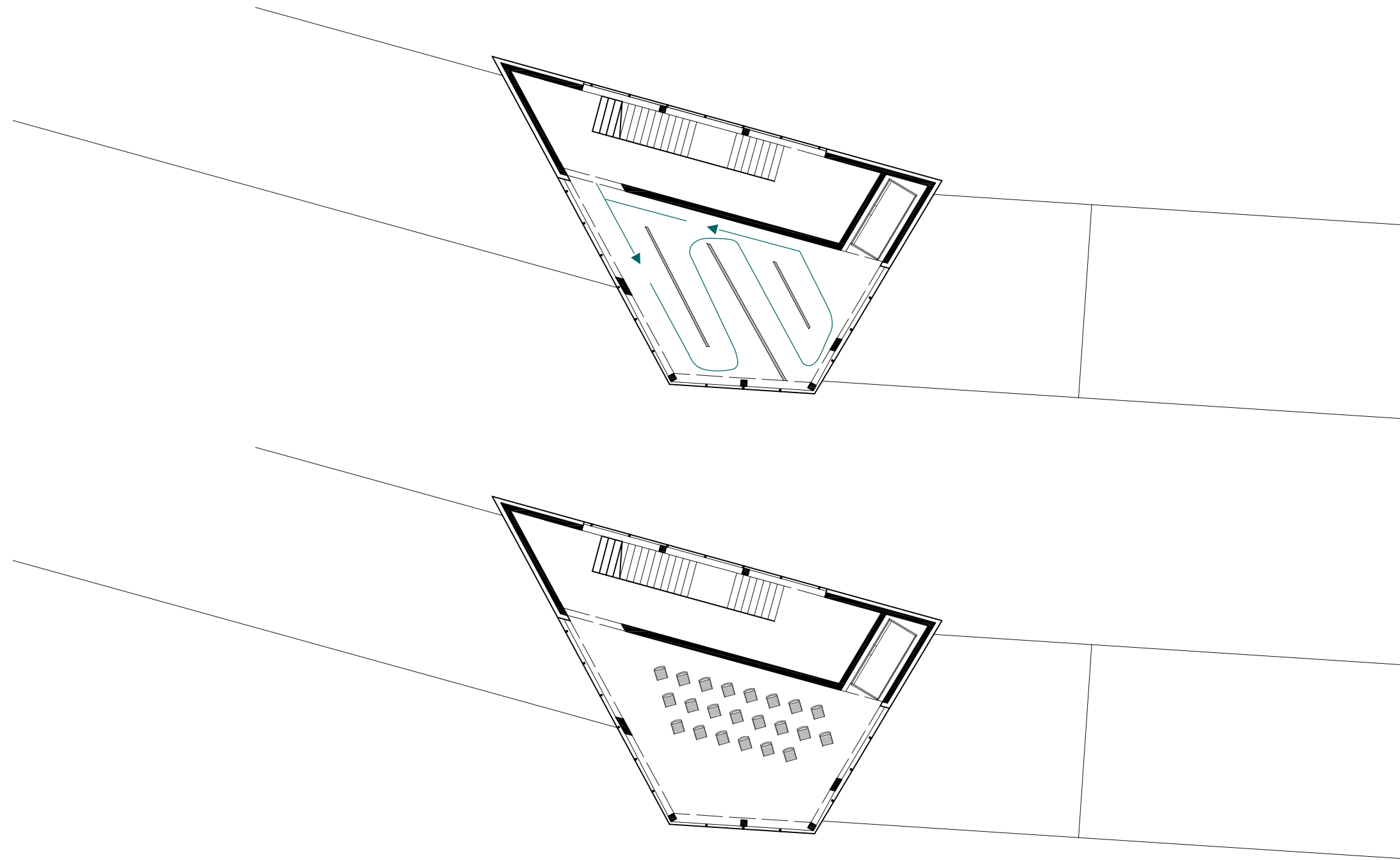
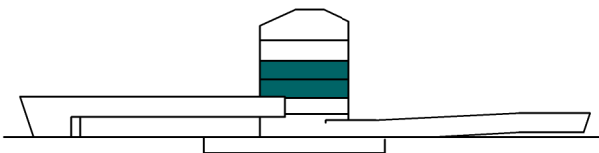
71



Grundriss (r)

M 1:200

2. und 3. Obergeschoß

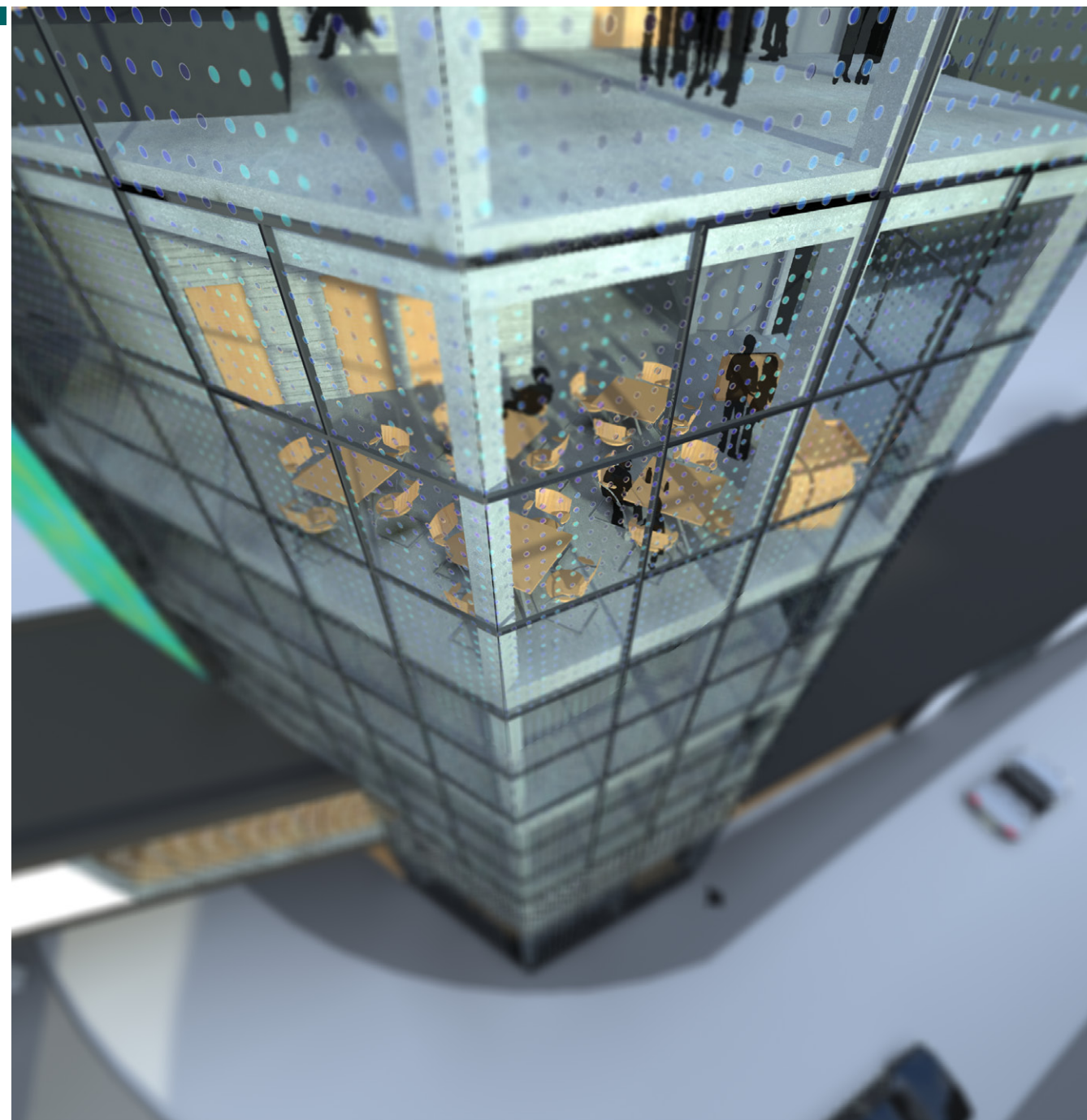


## 2. + 3. Obergeschoß

Das zweite und das dritte Obergeschoß gleichen sich bis auf die fehlende Toiletanlage im Erschließungskern in einem der beiden Geschoße.

Beide Stockwerke sind, je nach momentaner Anforderung, durch den großen, frei gestaltbaren Raum sehr wandelbar. So können sie beispielsweise, wie links gezeigt, durch Stellwände unterteilt werden und so als Ausstellungsfläche dienen. Bei zusätzlicher Bestuhlung fungieren die beiden Geschoße auch als Seminarraum.

73



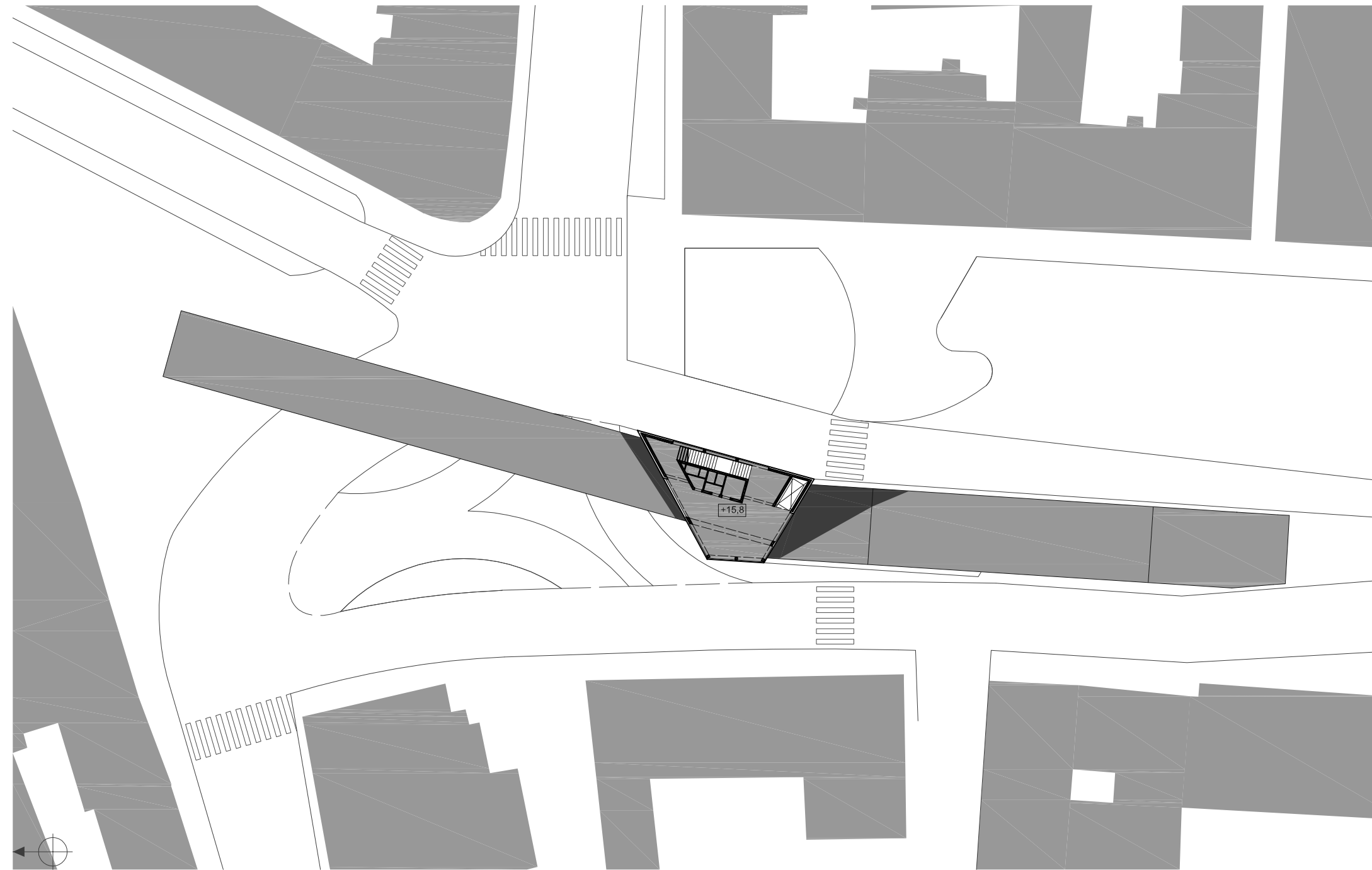
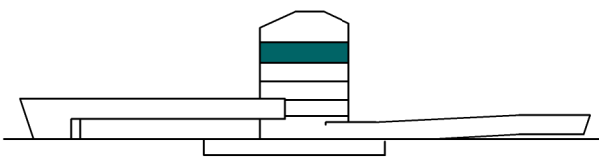
Grundriss (r)

M 1:500

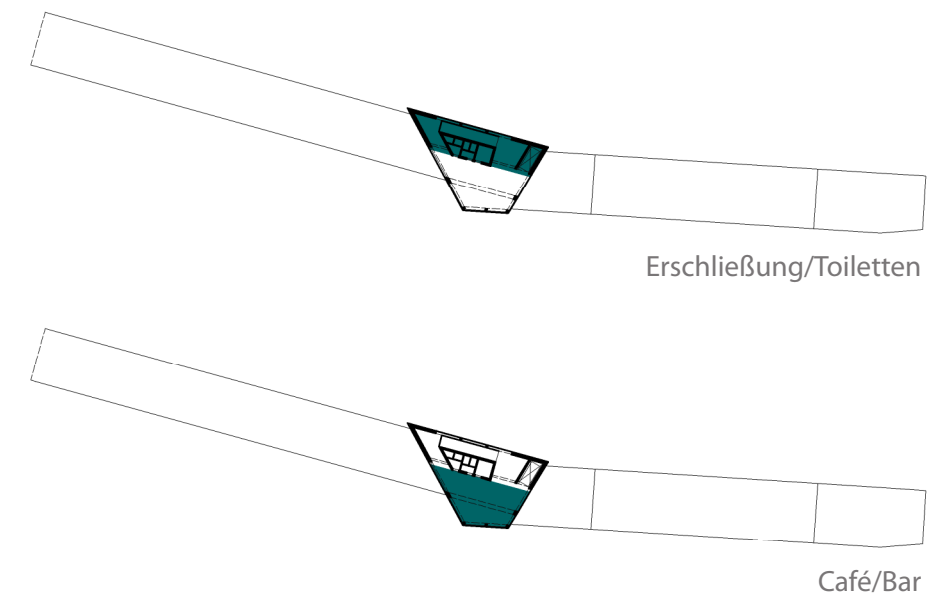
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

4. Obergeschoß



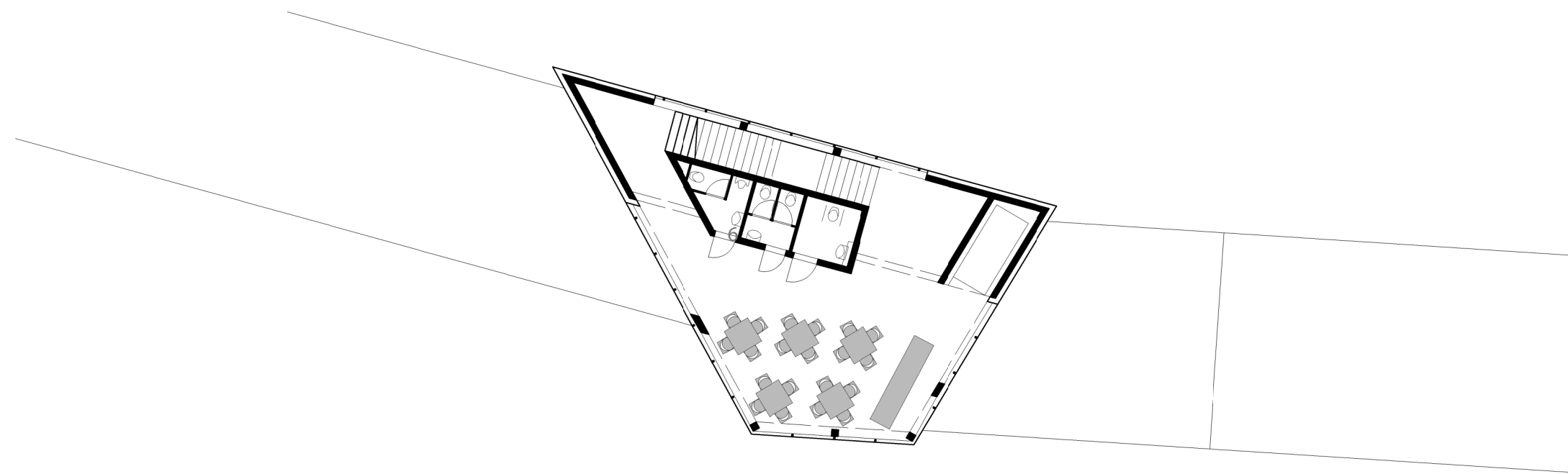
## 4. Obergeschoß



Grundriss (r)

M 1:200

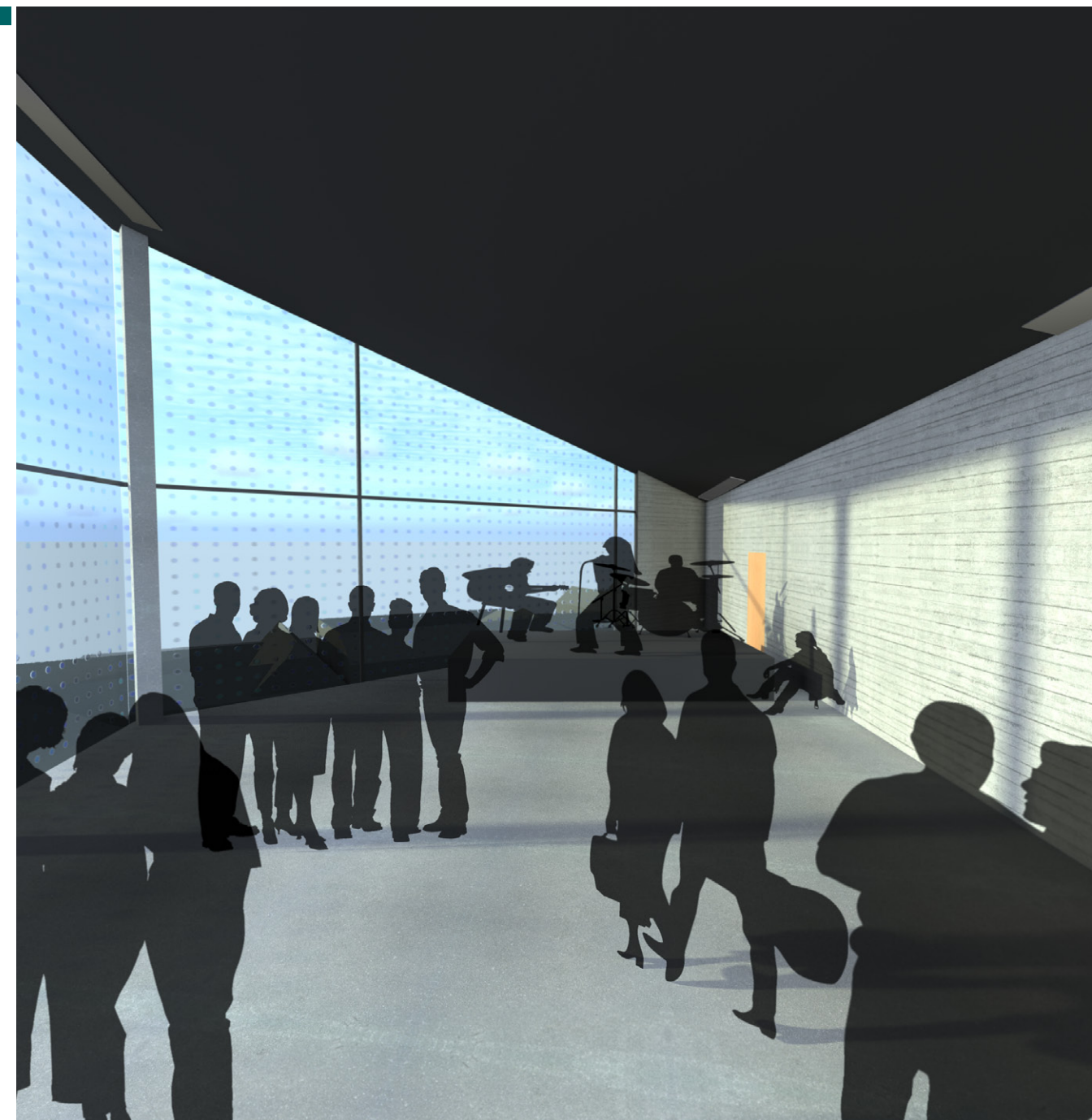
4. Obergeschoß



## 4. Obergeschoß

Das Café dient als Treffpunkt und „Lockangebot“ und befindet sich im vierten Obergeschoß. Besucher des Veranstaltungssaales im Geschoß darüber, werden in jedem Fall durch das Café geführt. Bei Veranstaltungen kann es inklusive der Toiletten mitbenutzt werden. Für große Veranstaltungen können sämtliche Einrichtungsgegenstände ausgenommen der Bar entfernt werden.

77



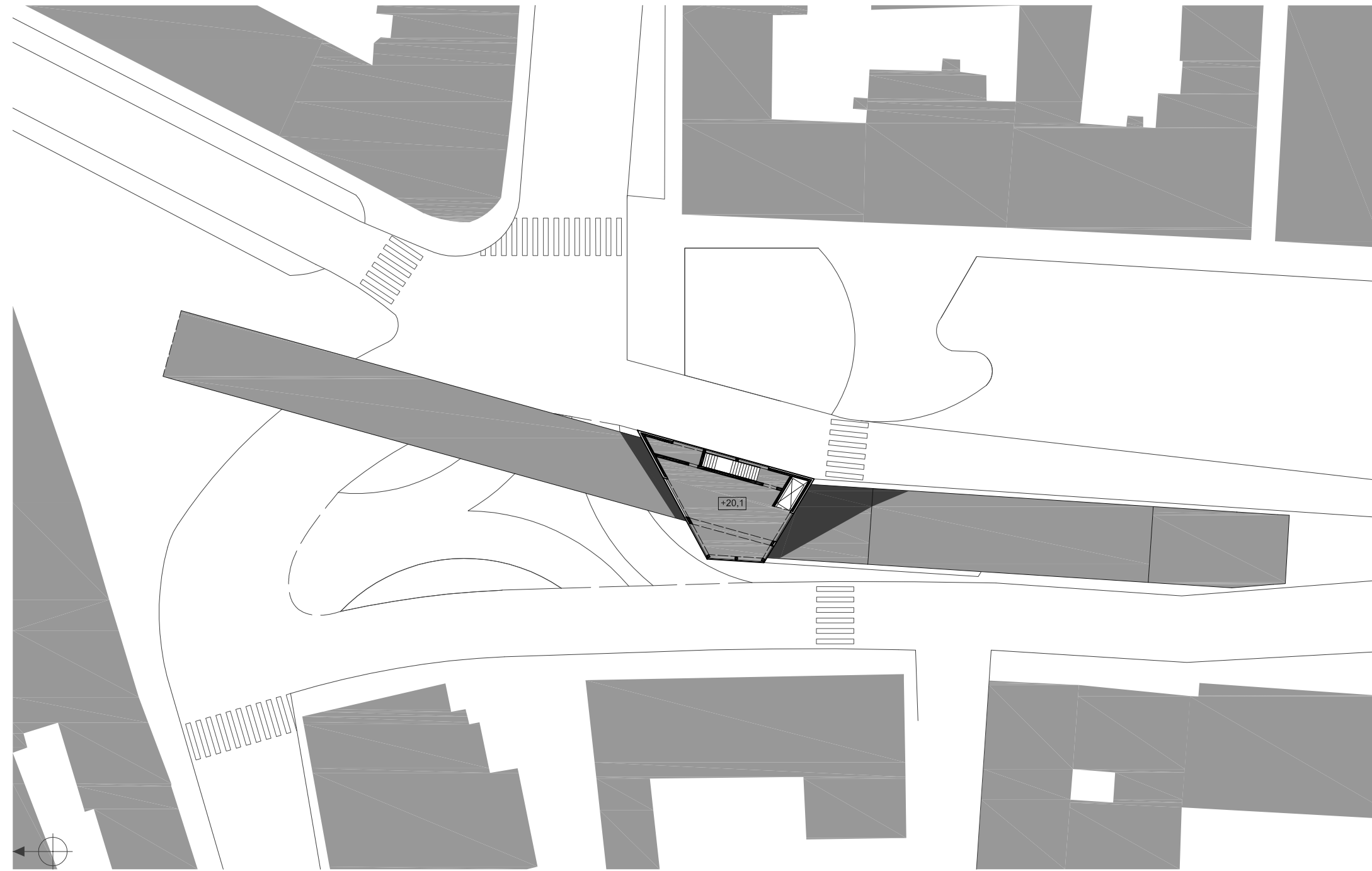
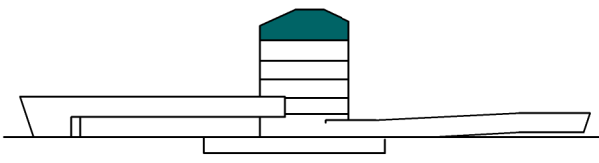
Grundriss (r)

M 1:500

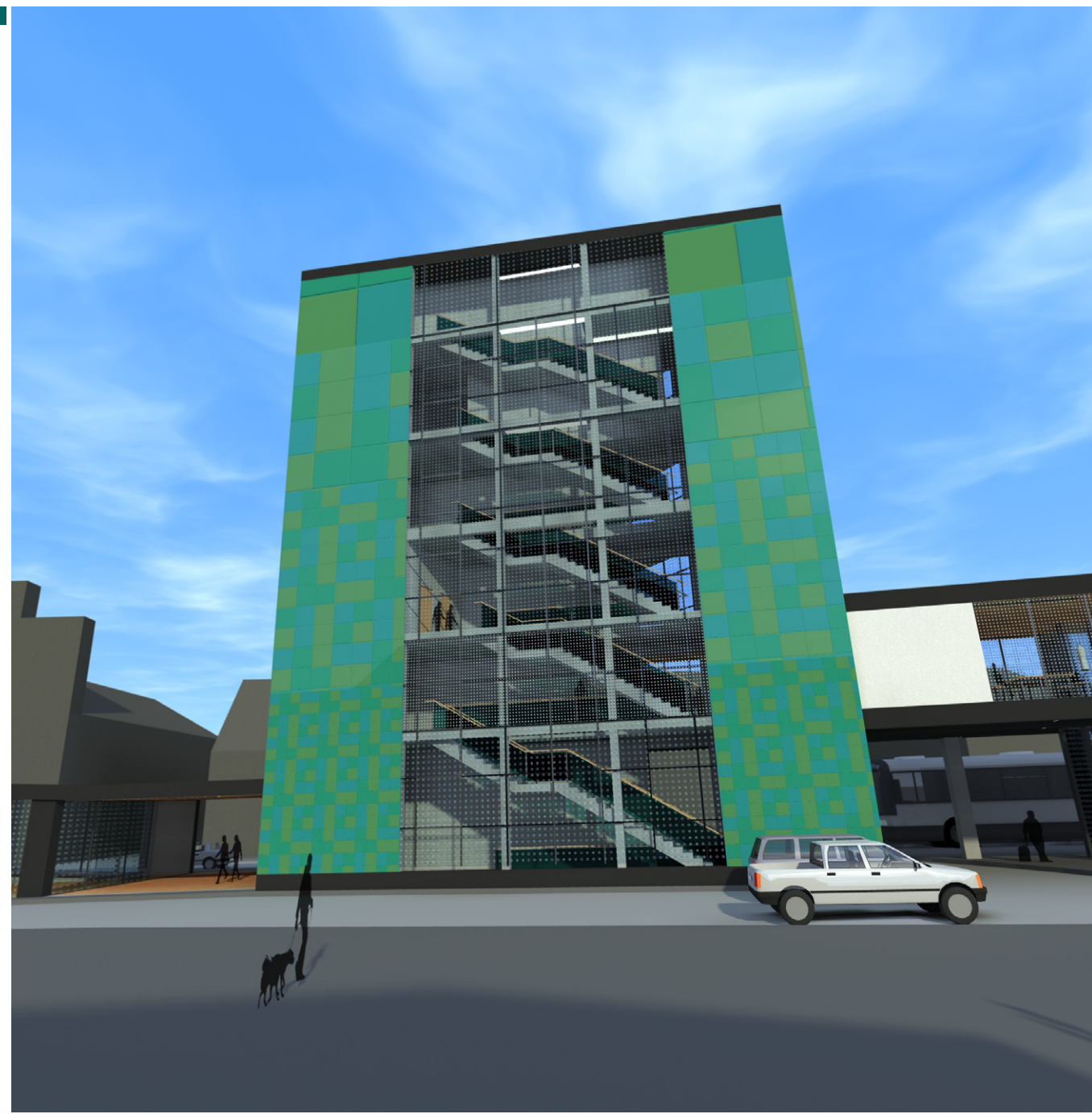
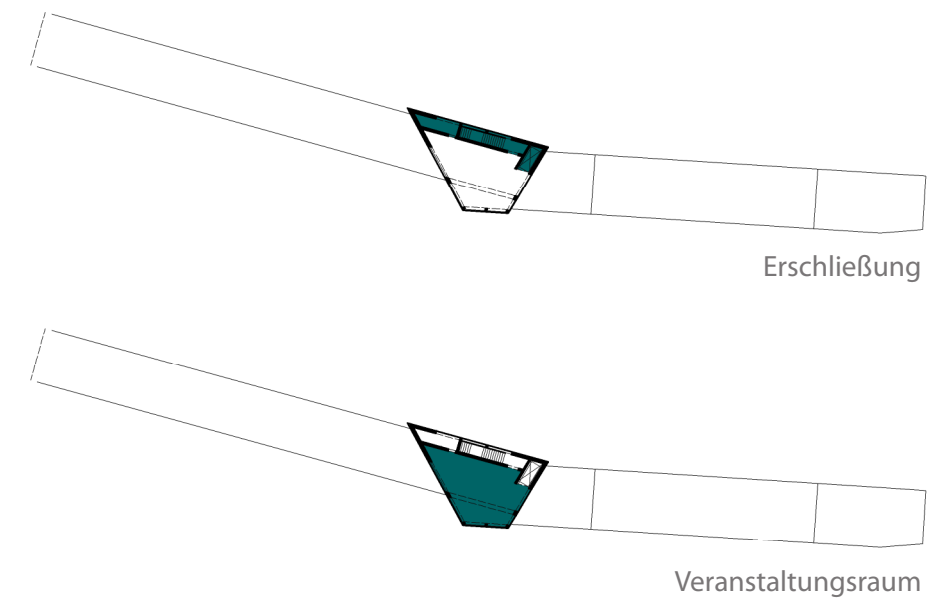
Funktionsaufteilung (rechte Seite)

M 1:1000

5. Obergeschoß



# 5. Obergeschoß





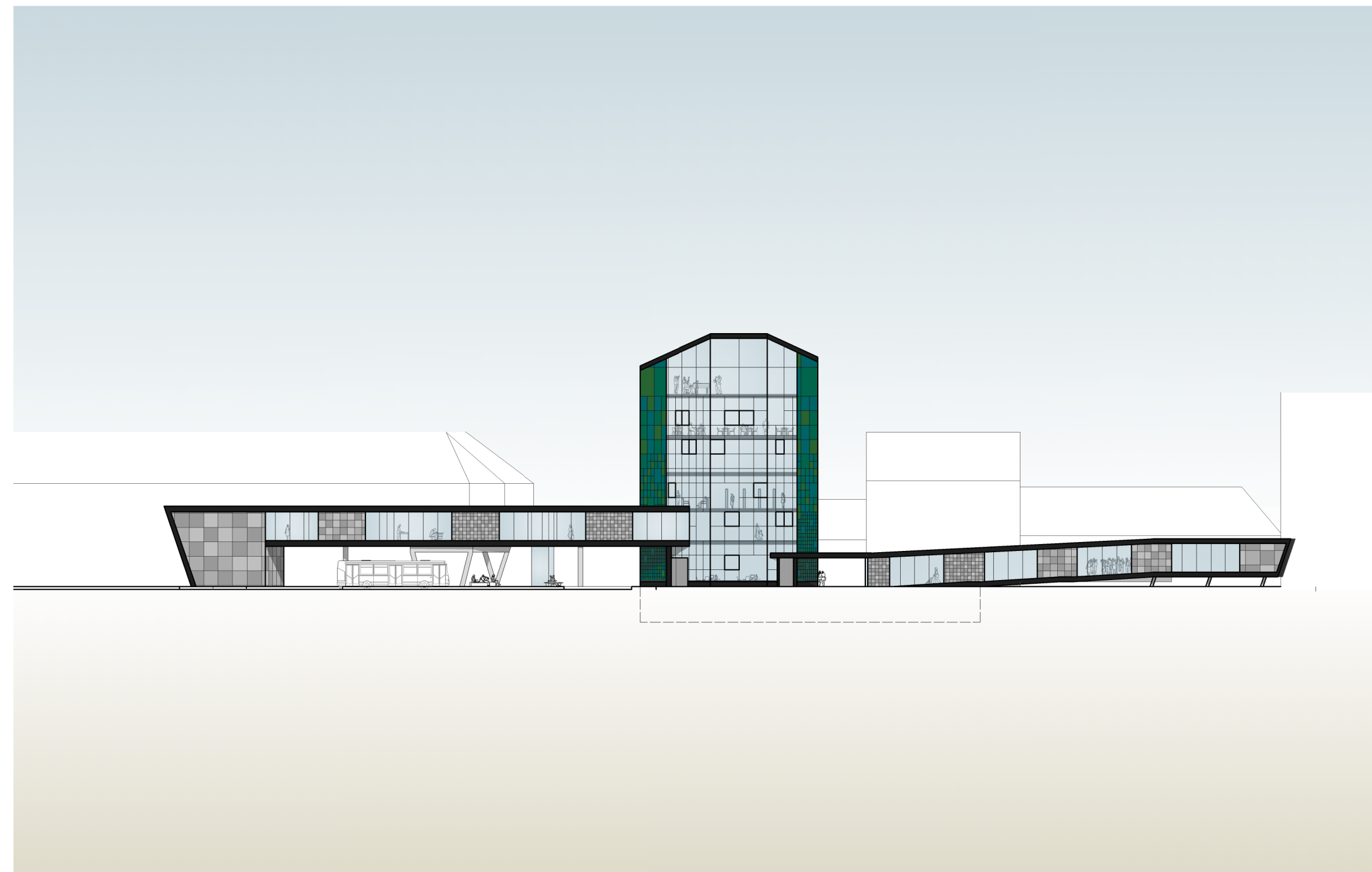
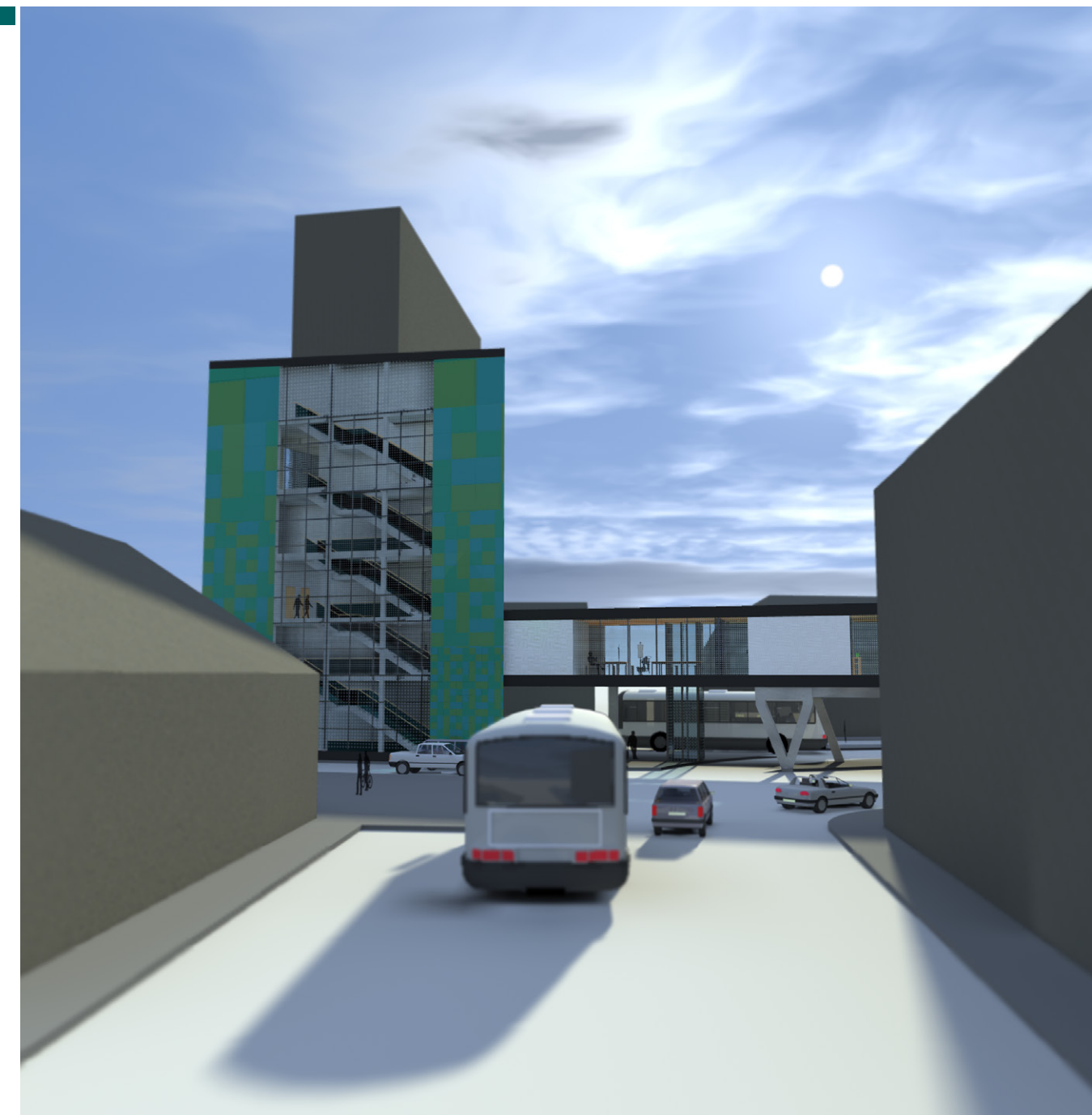
# Ansichten



Die Fassade des sechsgeschoßigen Gebäudes besteht in den opaken Bereichen aus einem plattenförmigen Material in drei leicht unterschiedlichen Farbtönen. Von oben nach unten wird die quadratische Plattenteilung insgesamt drei mal um die Hälfte verkleinert und somit feiner. Sie konzentriert sich zum Zentrum, an dem die länglichen Gebäudeteile anschließen. Die Maße der Teilung werden auch an den Fassaden dieser Gebäude aufgenommen, jedoch handelt es sich hier um eine verputzte Fassade, die durch die Beschaffenheit und Bearbeitung des Putzes die quadratische Gliederung erhält.

Bei der Glasfassade des Turmes handelt es sich um eine vorgehängte Fassade, welche, unabhängig von den Geschoßhöhen, ebenfalls quadratisch gegliedert ist, jedoch nur ein Mal um die Hälfte verkleinert wird. In jedem Geschoß, mit Ausnahme des Veranstaltungsraumes gibt es über ein Schiebesystem öffnere Fassadenbereiche. Die transparenten Fassadenteile der länglichen Gebäudeteile nehmen in der Horizontale die Breite der quadratischen Gliederungen auf, sind aber ohne weitere Unterteilung in der Vertikalen.

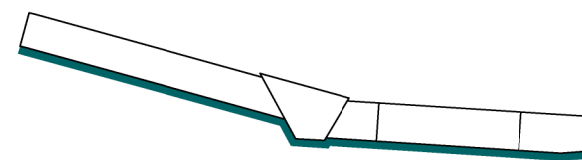
Alle transparenten Flächen sind visuell beispielbar. Transparente „LED-Vorhänge“ werden auf der Innenseite der Glasfassaden installiert. Per PC-Steuerung können einfache Farbflächen, Standbilder oder Videos auf der Fassade dargestellt werden. Durch die hohe Leuchtkraft der LEDs ist diese Beleuchtung auch bei Tag sichtbar, lenkt aber vor allem nachts die Aufmerksamkeit auf das Kulturzentrum.



Ansicht West (r)

M 1:500

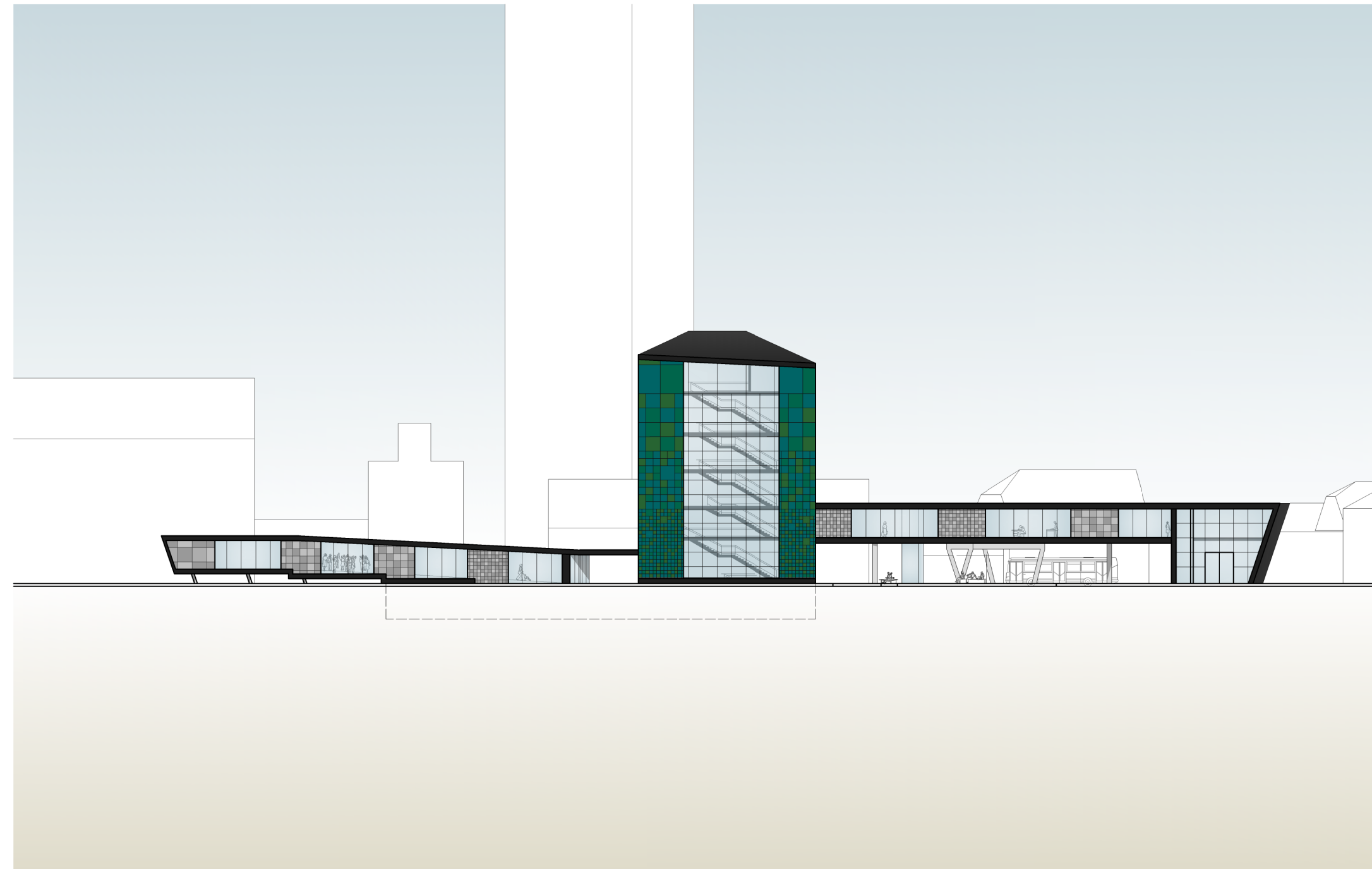
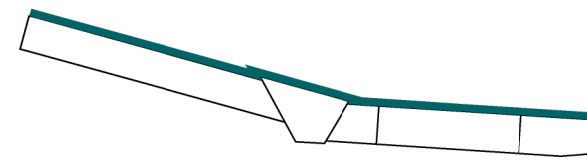
Fassade



Ansicht Ost (r)

M 1:500

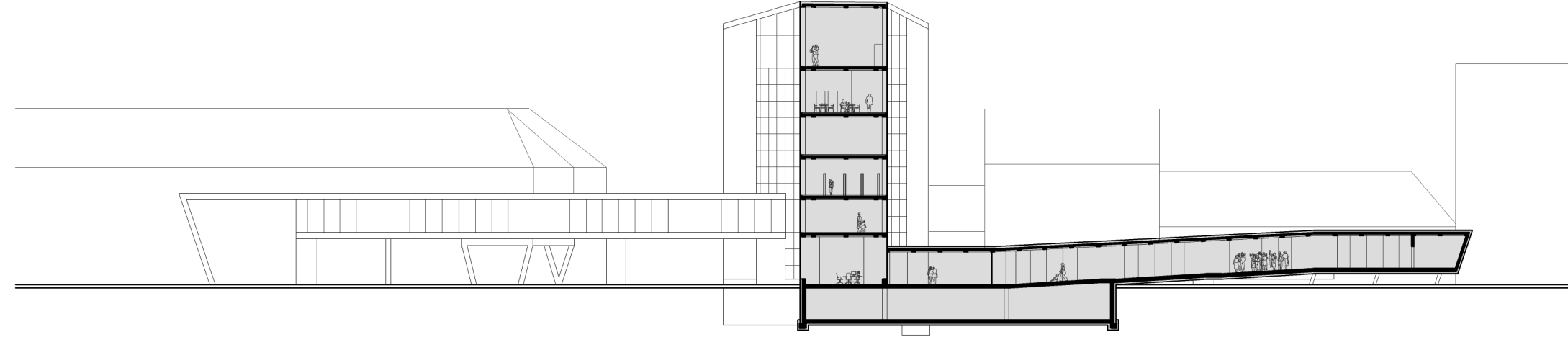
Fassade



# Ansichten



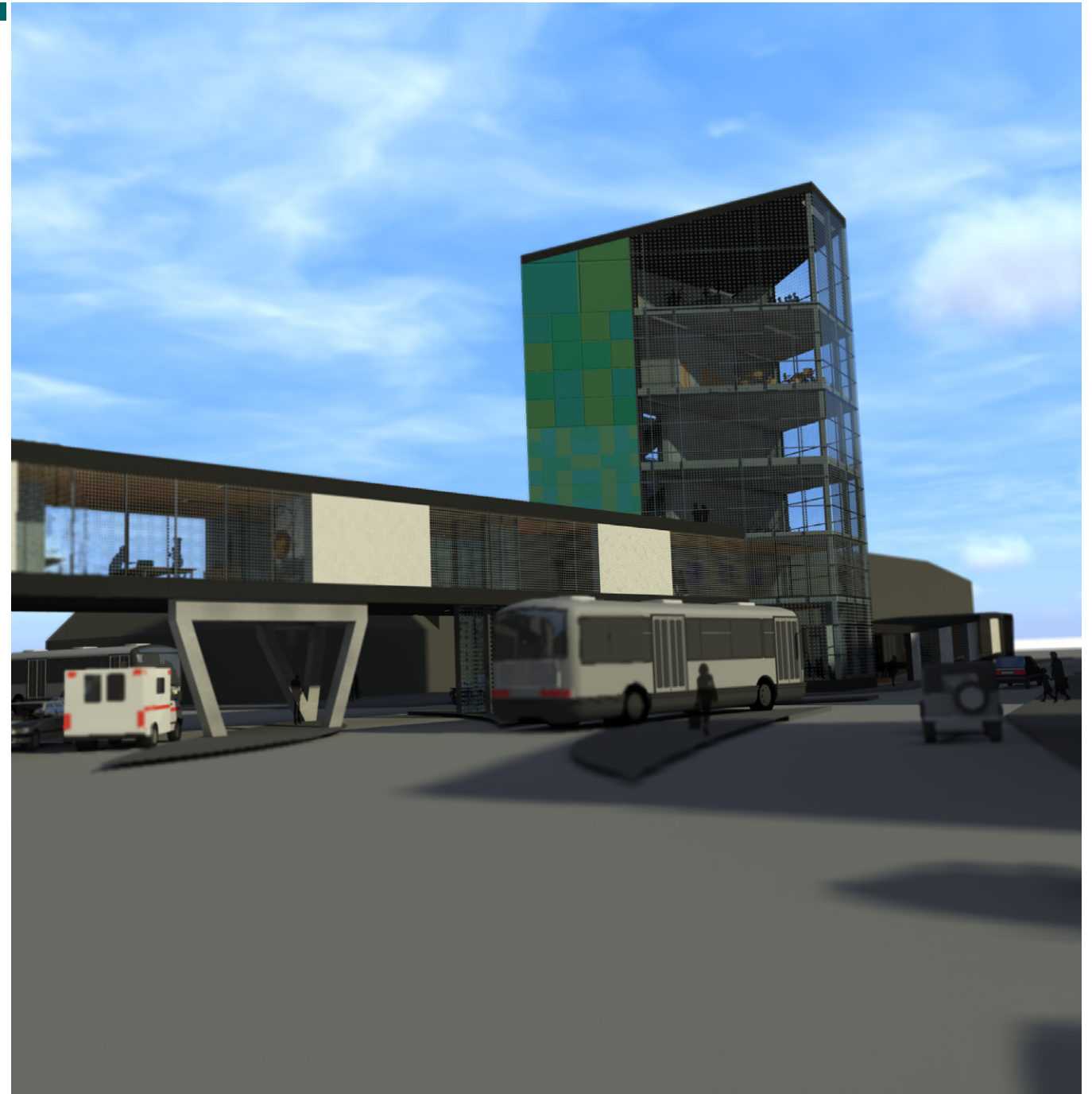
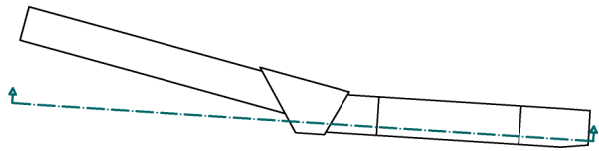
# Schnitte



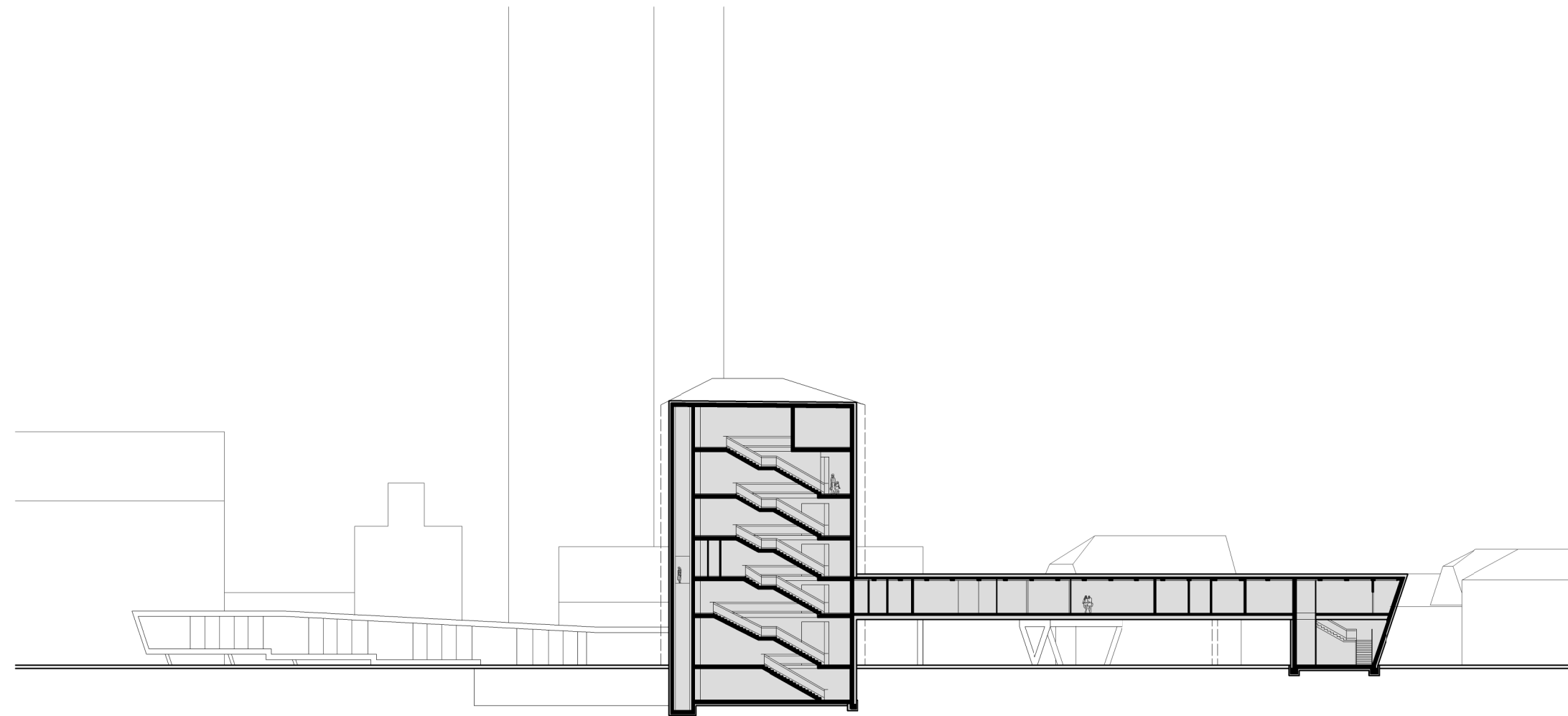
Längsschnitt (r)

M 1:500

Schnitt



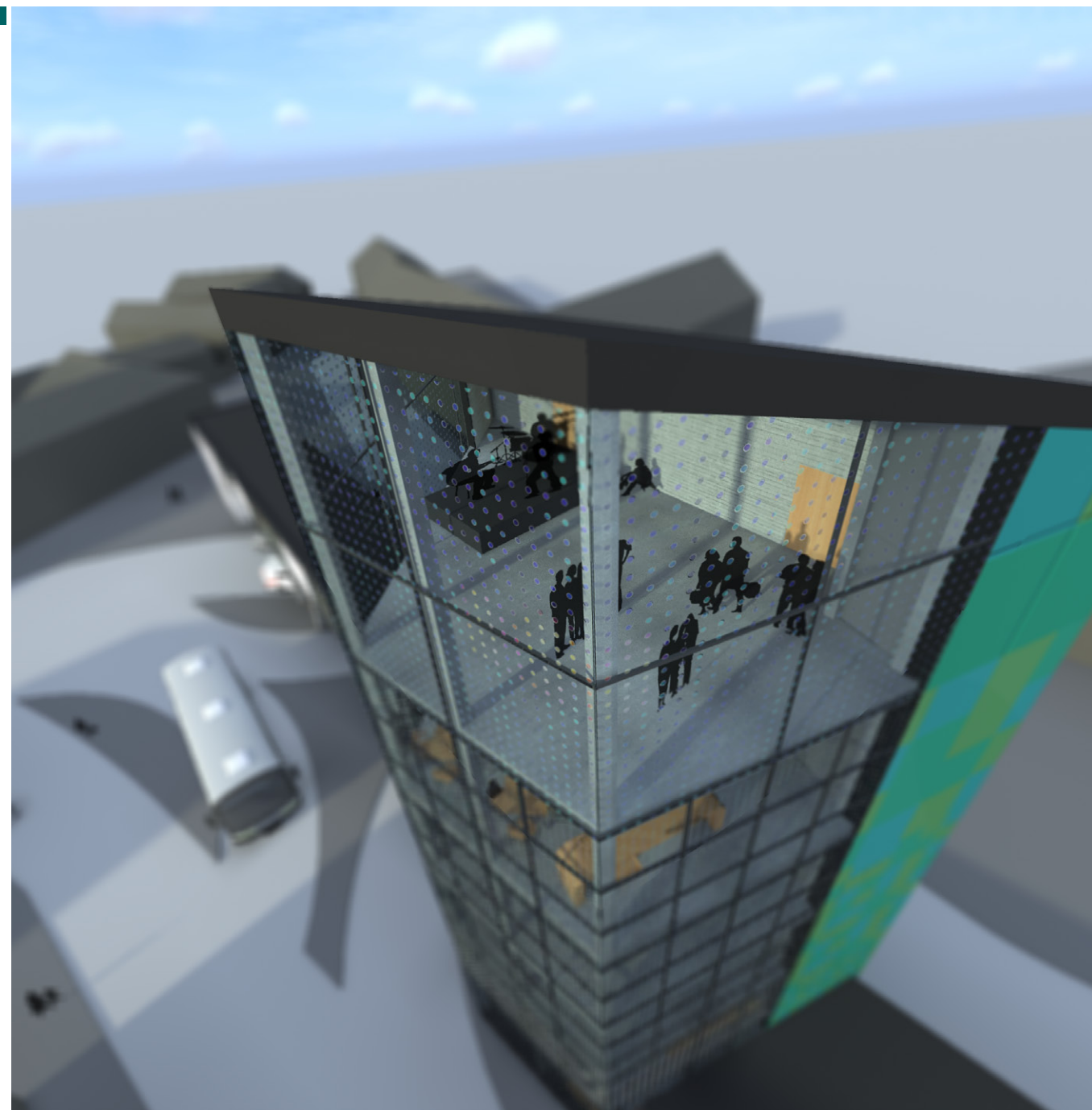
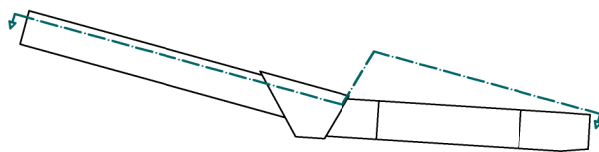
# Schnitte



Längsschnitt (r)

M 1:500

Schnitt

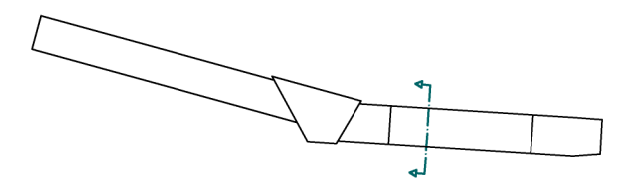
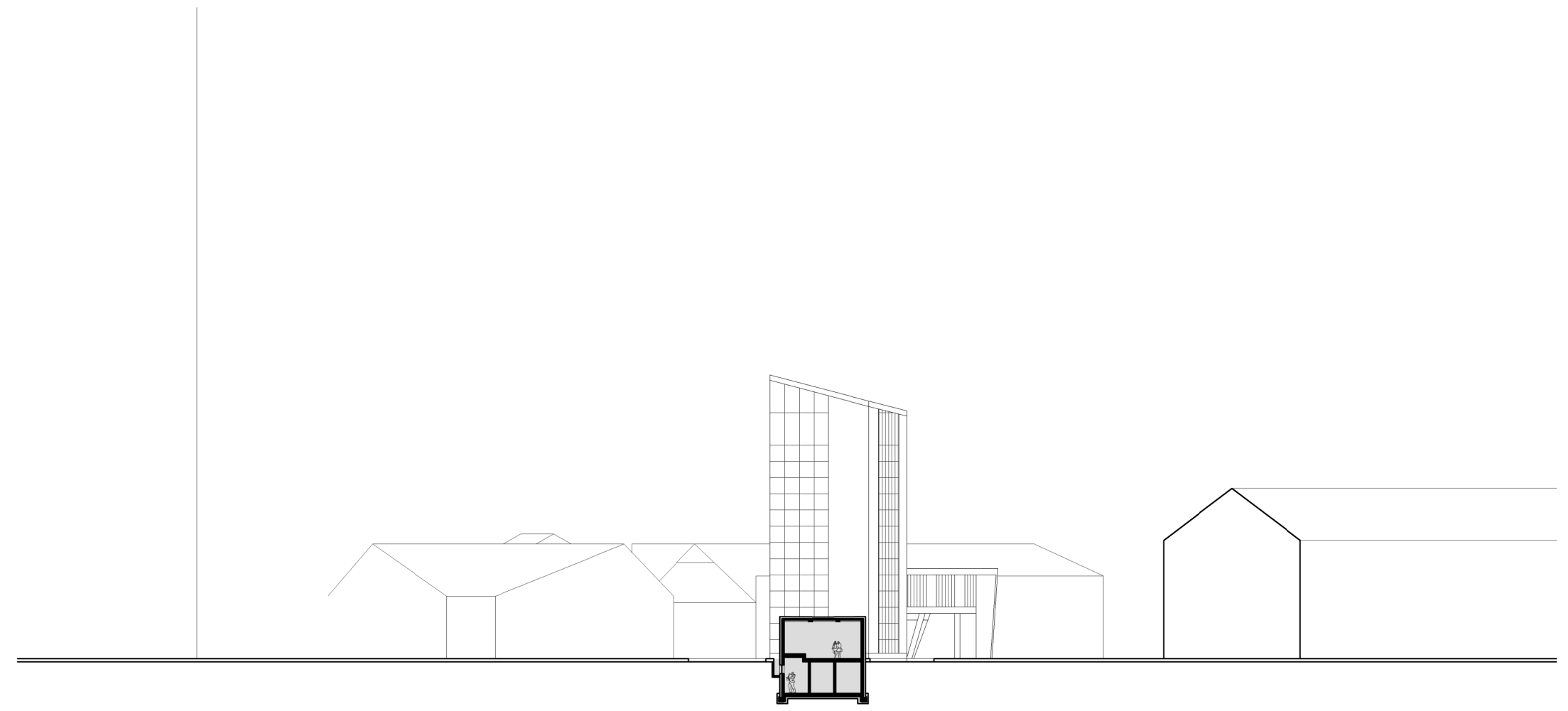


# Schnitte

Längsschnitt (r)

M 1:500

Schnitt



# Umfeldanalyse

Die folgenden Analysen wurden mit dem Programm „UCL Depthmap“ erstellt. Es ist eine Software mit welcher man Räume nach verschiedenen raumsoziologischen Effekten analysieren kann. So können etwa Bereiche mit hoher Passantenfrequenz oder einem guten Überblick über das gesamte Areal errechnet werden.

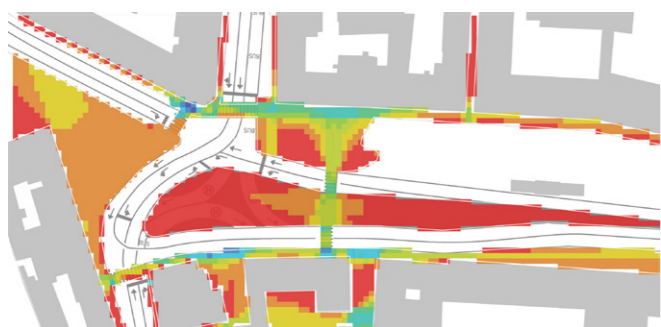
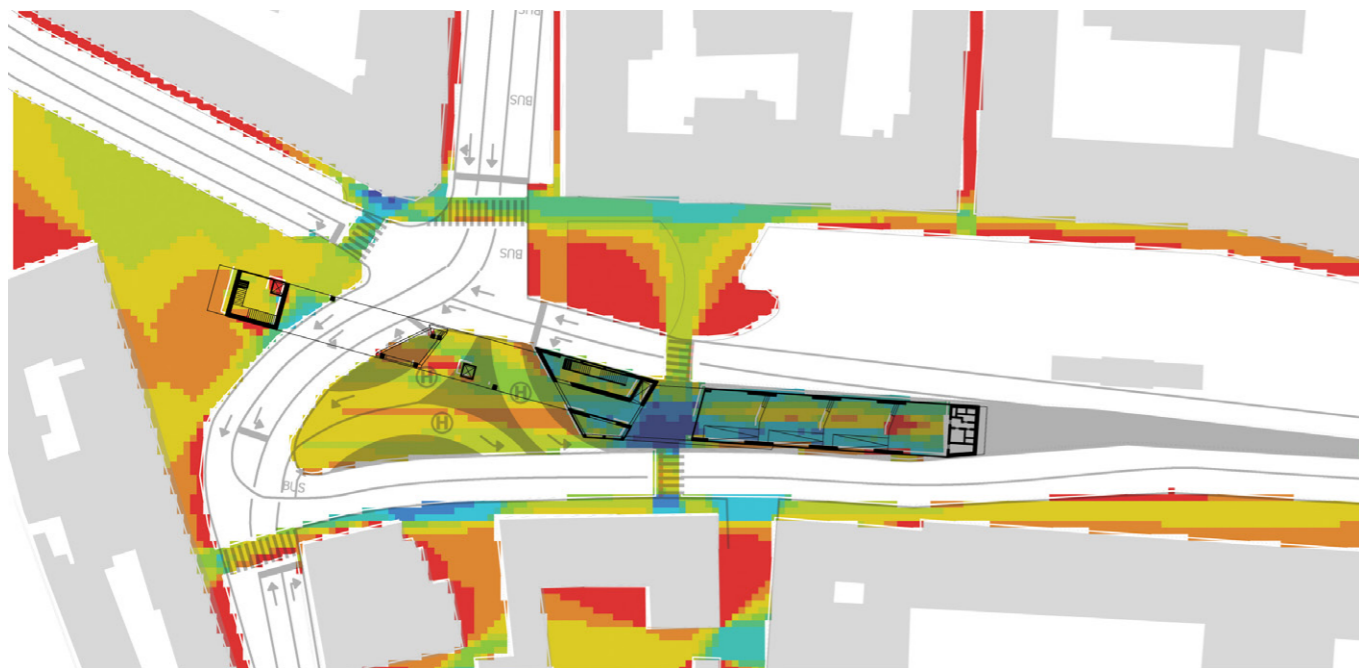
In den folgenden Analysen werden die Werte „Clustering“, „Integration“, „Control“ und „Controllability“ der unbebauten Fläche den Werten mit denen des Entwurfes im Umgebungskontext gegenübergestellt.

Die Pläne sind je nach Erfordernis vorbereitet. Für die Werte „Clustering“ und „Integration“ wurden Plangrafiken verwendet, welche nur die begehbaren Flächen berücksichtigen. Straßen wurden aus der Analyse ausgenommen, da die Werte in diesem Fall für die von Fußgängern benutzbaren Bereiche von Bedeutung sind.

Für die beiden anderen Werte, welche sich auf alle sichtbaren Flächen beziehen, wurden die Straßenräume miterrechnet.

Die Werte der Straßen, welche vom Platz wegführen, sind, vor allem in den Analysen „Clustering“ und „Integration“ nicht gültig, da durch die Notwendigkeit der Beschränkung des zu berechnenden Bereiches eine Sackgasse simuliert wird. In Wirklichkeit würde die Berechnung hier anders ausfallen. Hauptgegenstand der Untersuchung ist allerdings ohnehin die Mitte des Platzes.

# Umfeldanalyse



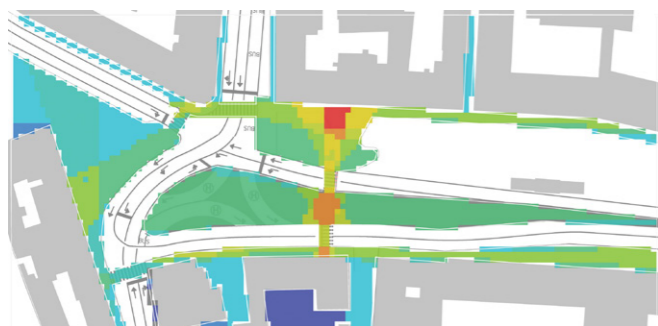
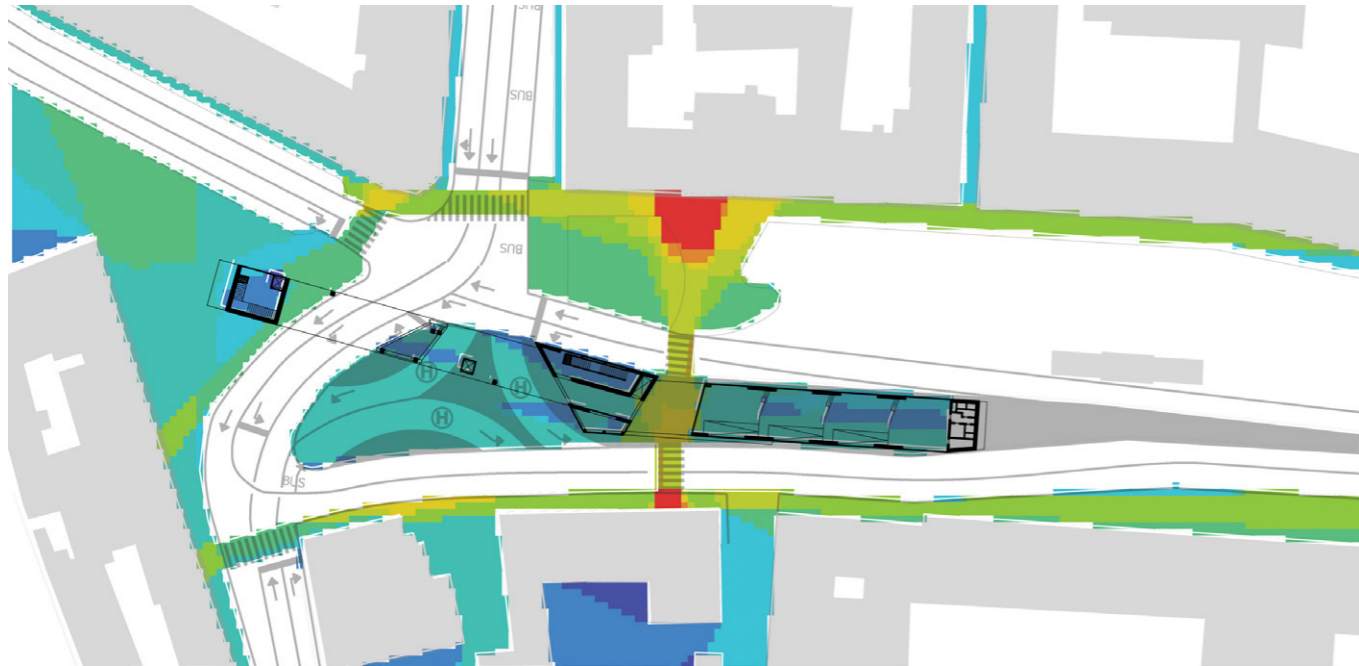
## Clustering

Bei der Analyse der Platzsituation auf Knie-Level ohne Bebauung (r.u.) zeigen sich große Bereiche, welche als Aufenthaltsort dienen können. Der Wert „Clustering“ zeigt, welche Bereiche als Ruhezeiten dienen können und vom Passantenstrom freigehalten werden sollten. Je niedriger der Wert (blau), desto mehr wird der Bereich von Bewegung dominiert; je höher (rot) desto ruhiger ist die Zone.

Beachtet werden muss allerdings, dass der Bereich der Bushaltestelle in der berechneten Analyse, wegen der wenigen Verknüpfungen zu anderen Orten als Ruhezone dargestellt wird. In Wirklichkeit wird dies ein Bereich mit hohem Verkehrsaufkommen sein.

Ebenerdig bebaut wurden hauptsächlich Bereiche mit einem hohen Wert, ausgenommen der Bushaltestelle. Zu erkennen ist, dass sich zwischen den Gebäudeteilen der Wert nach unten (blaue Farbe) geändert hat. Dieser Bereich ist als Durchzugszone zur Bushaltestelle und auf die anderen Straßenseiten vorgesehen. Im östlichen länglichen Gebäudeteil kann der zu erwartende Bewegungsverlauf entlang der Außenkanten abgelesen werden. Ruhebereiche ergeben sich in Gebäudemitte.

# Umfeldanalyse



## Integration

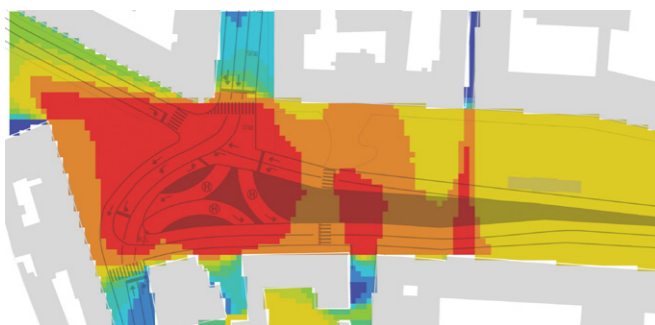
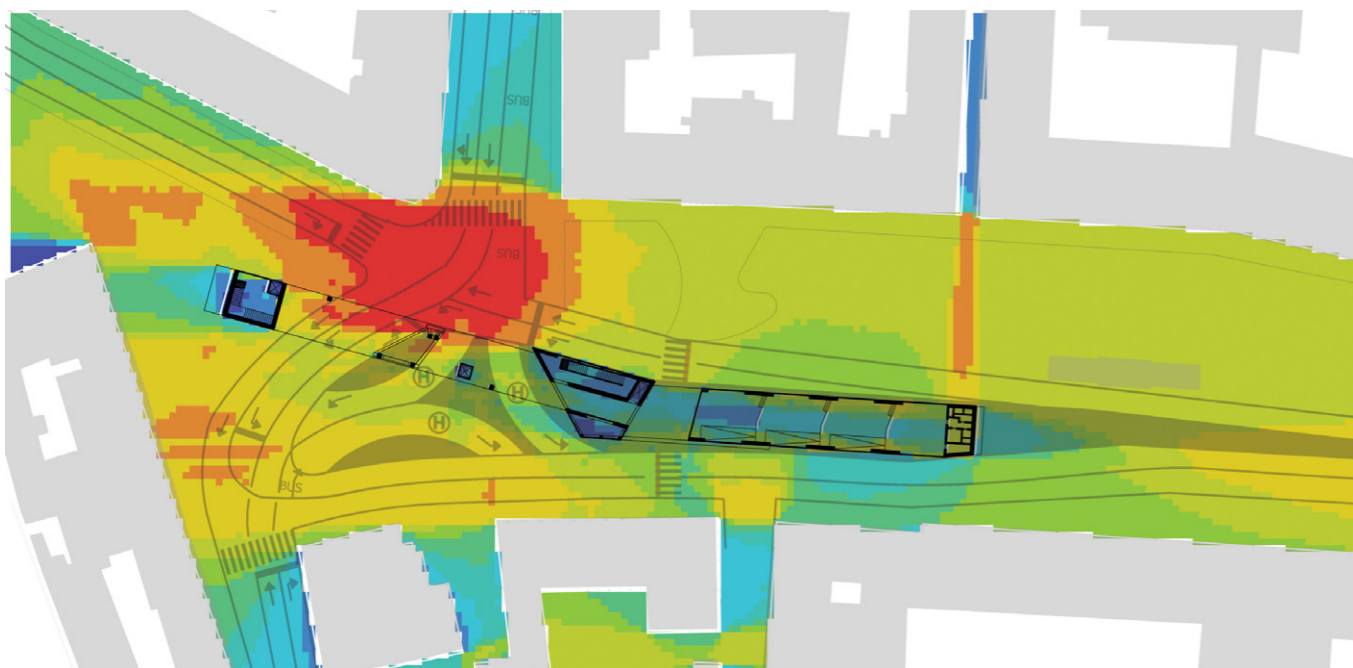
Der Wert „Integration“ zeigt einen Wert der mit der zu erwartenden Passantenfrequenz gleichgesetzt werden kann. Ein hoher Wert ist hier wieder rot gekennzeichnet, niedrige Werte blau. An den Punkten an denen sich Wege kreuzen, kann ein besonders hoher Wert abgelesen werden. Die Hauptwege führen über die Insel in der Mitte des Platzes auf die andere Straßenseite. Als „Gegenbild“ zum Wert Clustering sind hier die ruhigeren Bereiche als niedriger Wert zu erkennen.

Durch die ebenerdige Bebauung senkt sich der Wert in der Mitte des Platzes etwas. Auch innerhalb der Gebäude kann eine leichte Minderung gegenüber dem Bild ohne Bebauung erkannt werden.

Auch hier muss der Faktor der Frequenzsteigerung durch die Bushaltestelle abseits der errechneten Analyse betrachtet werden. Im Bereich des Turmes und der über ihn erschlossenen Bushaltestelle wird die Frequenz sicherlich um vieles höher sein.



# Umfeldanalyse



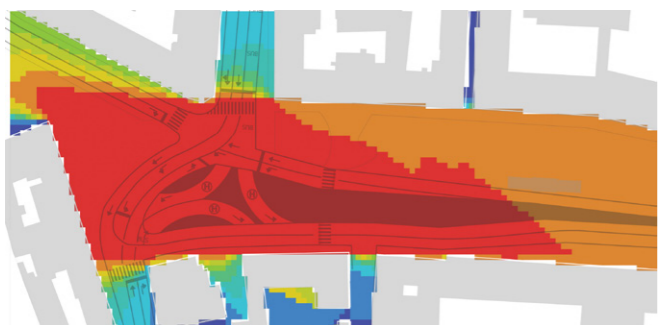
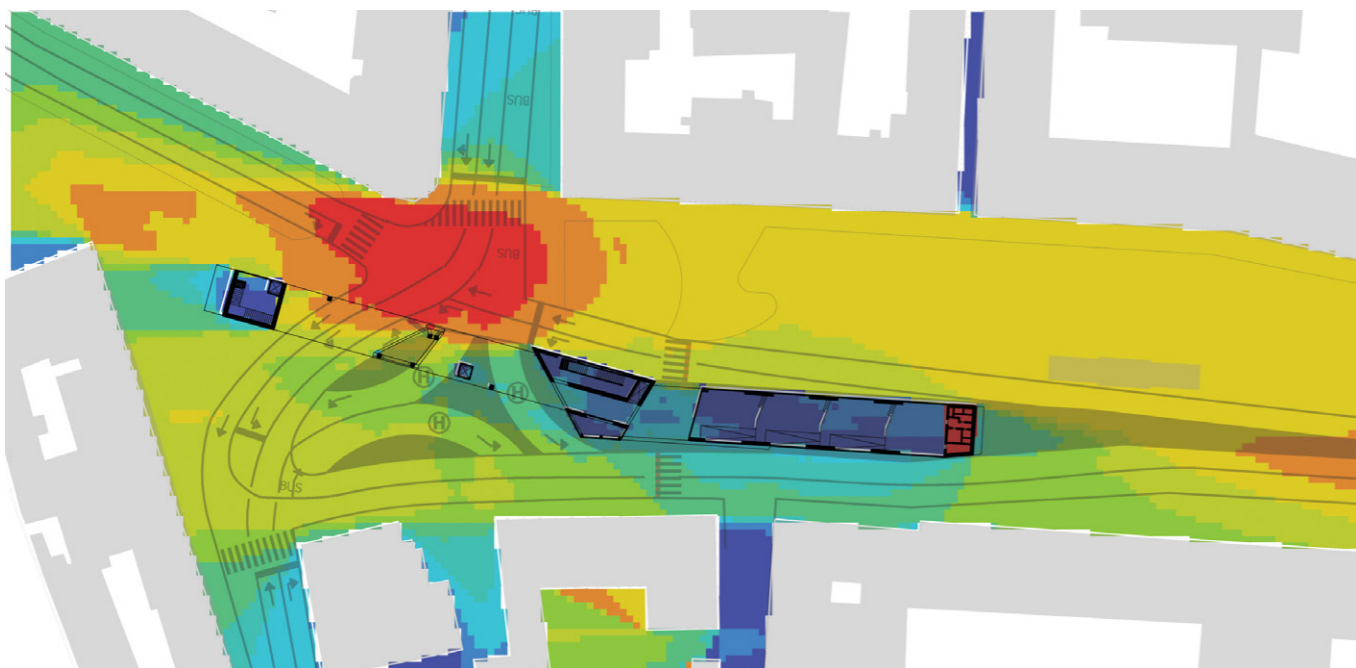
## Control

Der Faktor „Control“ wird durch die Bebauung natürlich herabgesetzt. Rote Bereiche markieren hier Stellen, von denen man einen guten Überblick hat.

Während ohne Bebauung annähernd der gesamte Platz gut überblickt werden kann, reduziert sich dieser Bereich durch die errichteten Baukörper. Im Bereich der größten Kreuzung für den Individualverkehr und öffentlichen Verkehr bleibt der Wert auf einem Maximum, was für die Verkehrssicherheit positiv ist.

Die niedrigsten Werte sind innerhalb des Gebäudes zu erkennen. Wobei angemerkt werden muss, dass die Analyse mit Glasflächen als geschlossene Flächen durchgeführt wurde um auch die Situation bei dunklem Außenraum und beleuchtetem Innenraum zu berücksichtigen. Ein niedriger Wert im inneren des Gebäudes bei der Analyse inklusive der Umgebung ist nicht unbedingt negativ zu bewerten. Das Ergebnis spricht für eine Konzentration auf den Innenraum, der als Rückzugsort, abgetrennt von den vielen äußeren Reizen des verkehrsreichen Griesplatz für Entspannung sorgt und Rückzug ermöglicht.

# Umfeldanalyse



## Controllability

Bei der Analyse des Faktors „Controllability“ zeigt sich ein ähnliches Bild. Durch die Bebauung wird die Höhe des Wertes deutlich herabgesetzt. Die errechneten Werte zeigen als hohen Wert (rot), Bereiche die gut überblickbar sind. Niedrige Werte (blau) sprechen für nicht gut einsehbare Zonen.

Im Kreuzungsbereich kann wieder der höchste Wert abgelesen werden, was für eine hohe Verkehrssicherheit an der verkehrsreichen Kreuzung spricht.

Das Gebäude, hier als geschlossenes Gebäude simuliert, zeigt die niedrigsten Werte und wird auch in Wirklichkeit von Vorbeifahrenden nicht gut einsehbar sein. Der Fokus liegt aber ohnehin auf der Möglichkeit der Durchwanderung im Alltag. Aufmerksamkeit, auch aus weitere Entfernung erregt das Gebäude durch seine farbenfrohe Gestaltung und die Medienfassade.

# Anmerkungen + Quellen

Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die Formulierung beide Geschlechter, unabhängig von der in der Formulierung verwendeten konkreten geschlechtsspezifischen Bezeichnung.

Wenn neben einem Bild nicht anders angegeben, handelt es sich um eine eigene Darstellung (Plangrafiken, Renderings, Fotos).

Wortwörtliche Zitate sind direkt an den betreffenden Stellen kenntlich gemacht.

Absätze und Abschnitte mit Nummern an deren Ende, sind inspiriert von folgend aufgelisteten Werken:

- 1 Bettina Habsburg-Lothringen, „Geschichte des Ausstellens“, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Ausgabe: 2007.1
- 2 Szenographievortrag, FH JOANNEUM
- 3 Hans-Otto Hügel (Hrsg.), „Handbuch populäre Kultur, Begriffe, Theorien, Diskussionen“, ISBN-10: 3476017591, J. B. Metzler Verlag, Auflage: 1 (10. April 2003)
- 4 Stefan Heidenreich, „Was verspricht die Kunst“, ISBN-10: 3833305827, Bvt Berliner Taschenbuch Verlag; Auflage: 1., Aufl. (1. Januar 2009)
- 5 Eva Nöthen, „Rekonstruktion von Q'Doherty's „Inside the White Cube““  
[www.geo.uni-frankfurt.de/ifh/Personen/wiss-mitarb/Noethen](http://www.geo.uni-frankfurt.de/ifh/Personen/wiss-mitarb/Noethen) und
- 6 Transkript der Vorlesung „Formeln der Kunst“, Prof. Dr. Wolfgang Ulrich, Staatliche Hochschule für Gestaltung, Karlsruhe,  
[www.scribd.com/doc/36941362/Script-11-white-Cube](http://www.scribd.com/doc/36941362/Script-11-white-Cube), 15.03.11, 09:30
- 7 Umberto Eco, „Apokalyptiker und Integrierte, Zur kritischen Kritik der Massenkultur“, ISBN-10: 3100166027, Fischer S. Verlag GmbH, 1. Auflage (1984)
- 8 Theodor Adorno, „Résumé über Kulturindustrie“  
<http://www.scribd.com/doc/6079320/Adorno-T-Resume-uber-Kulturindustrie>, 26.06.11, 10:15
- 9 Interessensgemeinschaft Gries, „Quartierkultur Gries“, 2002  
<http://www.cultureplan.at/Dokumente/Studie%20CP-Gries%20klein.pdf>, 30.06.2011)
- 10 <http://www.kunstbox.at/>, 06.06.11, 13:15
- 11 [http://www.m-q.at/index.php?kat\\_id=34](http://www.m-q.at/index.php?kat_id=34), 06.06.11, 15:00
- 12 [www.ok-centrum.at/](http://www.ok-centrum.at/), 06.06.11, 16:30

# Ich erkläre...

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

*I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.*

Graz, am  
(date)

(Unterschrift/signature)

